



Gesten der Versöhnung

(Seite 2)

Eine „Insel der Demokratie“?

(Seite 3)

Tribüne der Meinungen

(Seite 16)

Kircheneigentum: Klaus hat wieder einmal einen Sudeten-Vorbehalt

Wie schon beim Lissabon-Vetrag, hat der tschechische Staatspräsident Václav Klaus auch bei der geplanten, vom Parlament aber noch nicht endgültig beschlossenen Rückgabe des Kircheneigentums Vorbehalte, weil er in der Folge sudetendeutsche Ansprüche befürchtet. Klaus könnte ein Veto gegen das entsprechende Gesetz einlegen. Die Chefs der Koalitionsparteien zögern nämlich, Klaus die geforderten „persönlichen Garantien“ dafür zu geben, daß die Rückgabe des einstigen Kircheneigentums nicht die Zeitgrenze des 25. Februar 1948 (Machtübernahme durch die Kommunisten, Anm.) antastet. Vor allem die liberal-konservative Partei TOP 09 von Außenminister Karel Schwarzenberg äußerte Bedenken über die Forderung des Staatsoberhauptes. „Aus dem Brief des Herrn Präsidenten ist mir nicht klar, was genau jene persönlichen Garantien bedeuten sollen“, sagte Schwarzenberg. Der Finanzminister und Vizechef von TOP 09, Miroslav Kalousek, nannte die Bedingung von Klaus „unsinnig und verfassungswidrig“.

Klaus hatte derartige Garantien verlangt, weil er befürchtet, die geplanten Kompensationen für die Kirchen könnten zu einem Präzedenzfall werden. Der Staatsoberhaupt spielte damit auf mögliche Eigentumsforderungen der nach dem Zweiten Weltkrieg vertriebenen und enteigneten rund drei Millionen Sudetendeutschen an.

Spitzenvertreter der Kirchen in Tschechien schickten unterdessen einen Brief an Klaus. Sie versichern ihm darin, daß die geplanten Entschädigungen für die Kirchen die Eigentumsverhältnisse aus der Zeit vor der kommunistischen Machtübernahme im Februar 1948 nicht antasten. Sie fordern das Staatsoberhaupt auf, das Gesetz nach einer eventuellen Verabschiedung durch das Parlament zu unterzeichnen.

SL-Bundesvorsitzender Franz Pany kann die Aufregung nicht nachvollziehen: „Klaus weiß ganz genau, daß kirchliche Restitutionsen und die Enteignung der Sudetendeutschen durch die Beneš-Dekrete nichts miteinander zu tun haben. Klaus mißbraucht viel-

mehr die berechnete Rückgabe des kirchlichen Eigentums für seine nationalistischen Ausfälle. Das ist bedauerlich. Mit seinem rückwärtsgewandten Wahlkampfgetöse wird er wohl niemals in Europa ankommen.“

Der umstrittene Gesetzentwurf sieht die Rückgabe von rund 56 Prozent des einstigen Kirchenbesitzes im Wert von 75 Milliarden Kronen (etwa drei Milliarden Euro) vor, der unter den Kommunisten in der Tschechoslowakei enteignet wurde. Zusätzlich sollen im Lauf von dreißig Jahren finanzielle Entschädigungen in Höhe von 59 Milliarden Kronen plus Zinsen ausgezahlt werden. Die Einigung sieht auch vor, daß der Staat die Kirchen noch 17 Jahre subventioniert, davon die ersten drei Jahre im bisherigen Umfang. Danach sollen die Subventionen jährlich um fünf Prozent sinken. Das Gesetz soll am 1. Jänner 2013 in Kraft treten.

Wie die Kirchenrestitution zum großen Wahlkampfthema wurde, lesen Sie auf der Seite 2.

DIE SCHATTEN der Vergangenheit lassen die Tschechische Republik nicht los. Immer wieder fallen sie auf die Gegenwart. Und es gibt einen Politiker, der verlässlich dafür sorgt, daß die Schatten auch sichtbar bleiben: Václav Klaus.

WENN EIN KRUMMAUER HOTEL – wie vor ein paar Jahren geschehen – vor dem Eingang eine Beneš-Büste platziert und Vertriebene protestieren, dann kommt der Staatspräsident höchstpersönlich, um mit einer demonstrativen Nächtigung in diesem Hotel seine Solidarität zu unterstreichen. Die Büste steht übrigens noch heute vor dem Hotel „Ruže“.

WENN SICH DIE EU einen neuen Vertrag gibt, dann ist es der tschechische Präsident, der das ganze europäische Werk vorübergehend zum Stillstand bringt, indem er ein Veto einlegt, weil er befürchtet, das europäische Recht könnte auch Sudetendeutsche auf die Idee bringen, es im Sinne von Recht und Gerechtigkeit einzufordern.

UND WENN SICH die tschechische Politik fast ein Vierteljahrhundert nach der Wende daran macht, den Kirchen endlich Wiedergutmachung für die unter den Kommunisten erfolgte Enteignung zuteil werden zu lassen, dann ist es wieder Václav Klaus, der sich in die Rolle des Schattenwerfers begibt: Wenn schon Eigentumsrückgabe an die Kirchen, dann muß diese mit einer Garantie versehen werden, daß nicht auch die Sudetendeutschen auf die Idee kommen, sich für gleichberechtigt zu halten. Also verlangt Klaus eine Klassifizierung der staatlichen Raubzüge in gute und schlechte: Die von Beneš dekretierten waren hui, die von den Kommunisten nach dem 25. Februar 1948 verfügten Enteignungen waren pfui.

EIN DERMASSEN widersprüchlicher Zugang zum Recht auf Eigentum, das eine wesentliche Säule des modernen Rechtsstaates darstellt, kann nicht ohne Folgen bleiben für das Rechtsverständnis einer Nation. Man richtet es sich, wie man es gerade braucht und wie es gerade opportun ist. Opportun war es zum Beispiel einmal in den 1990er Jahren, den Kreis der Anspruchsberechtigten doch ein bißchen über die Februar-48-Grenze hinaus zu erweitern. Gemäß Gesetz zur Rückerstattung jüdischen Eigentums (Nr. 116 / 1994) sind „rehabilitationsberechtigt auch natürliche Personen, bei denen es sich um Staatsangehörige der ČR handelt und die zudem ihren ständigen Wohnsitz in der ČR haben, in bezug auf Gegenstände, die am 29. 9. 1938 in deren Eigentum waren. Dies unter der Voraussetzung, daß es zu der Enteignung bzw. dem Eigentumsverlust aus rassistisch motivierten Gründen kam“. Da Vertriebene in der Regel keinen Wohnsitz mehr im Land der Vertrieber haben können, schauten die Sudetendeutschen wieder durch die Finger, obwohl sie sich durchaus auch als Opfer eines rassistisch motivierten Verbrechens fühlten konnten.

WEIL SICH ALSO immer wieder moralisch argumentierbare und vielleicht sogar rechtlich vertretbare Ansatzpunkte für sudetendeutsche Restitutionsforderungen ergeben können, braucht es einen Mann, der immer wieder warnend seine Stimme erhebt. Denn das, was Václav Klaus um jeden Preis verhindern will, das will auch das Gros der tschechischen Politiker und Bevölkerung: Nur ja keine Debatte über das Eigentum der Sudetendeutschen und dessen Rückgabe!

Fortsetzung auf Seite 2

DAS BILD DER HEIMAT



Gegenüber der Schäferwand, an der Polzen-Einmündung in die Elbe, steht auf einem über fünfzig Meter hohen Felsen das Schloß der Stadt Tetschen, das auf den Resten einer Przemislidenburg errichtet wurde.

Linke macht Kirchenrestitution zum großen Wahlkampfthema

In die Regionalwahlen vor vier Jahren zogen die tschechischen Sozialdemokraten mit dem Versprechen, die kurz zuvor von der bürgerlichen Regierung eingeführten Gebühren im Gesundheitswesen in Höhe von 30 Kronen aufzuheben. In der Folge erreichten sie ihr historisch bestes Wahlergebnis. Nun versuchen sie ihr Resultat von damals mit einem ähnlich emotional beladenen Thema zu wiederholen: Der geplanten Rückgabe des Kirchengüter.

Derzeit werden die Straßen zahlreicher tschechischer Städte und Dörfer wieder von Wahlplakaten gesäumt. Sie gehören zur Kampagne für die Regionalwahlen und Teilwahlen zum Senat am 12./13. Oktober. Ein Plakat, das besonders für Diskussionen sorgt, haben die oppositionellen tschechischen Sozialdemokraten aufstellen lassen. Darauf zu sehen ist eine Hand mit einem blauem Ärmel, die einer anderen, die in ein feierliches Ornat gekleidet ist, einen vollgefüllten Sack überreichen will. Oben auf dem Plakat ist die Zahl 134 Milliarden Kronen angegeben. Ende August ließen die Sozialdemokraten fiktive Zahlscheine als Postwurfsendung verteilen, auf denen die „zu zahlende“ Summe 12.755 Kronen (510 Euro) steht. Dies entspricht jener Summe, die auf jeden Tschechen entfallen würde, falls das Parlament das Restitutionsgesetz verabschiedet.

Diese 134 Milliarden Kronen, umgerechnet knapp 5,5 Milliarden Euro, entsprechen jener Summe, die in den nächsten dreißig Jahren vom Staat an die Kirchen überwiesen werden sollen und zwar im Rahmen der Wiedergutmachung für das von den Kommunisten nach 1948 konfiszierte Eigentum. Blau ist die Farbe jener beiden Parteien, die sich am stärksten für die Kirchenrestitutionen eingesetzt haben, das heißt der Demokratischen Bürgerpartei (ODS) und der Partei TOP 09.

Die Restitution des Kirchengüter ist äußerst umstritten. Während die regierenden bürgerlichen Parteien darin einen Akt der historischen Wiedergutmachung sehen, laufen die linksgerichteten Parteien dagegen Sturm. Mitte August hat der Senat das Gesetz abgelehnt, nun muß das Abgeordnetenhaus erneut darüber abstimmen. Die Sozialdemokraten wollen mit diesem Thema die Wähler vor den bevorstehenden Wahlen zu ihren Gunsten mobilisieren – wohl wissend, daß eine klare Mehrheit der tschechischen Gesellschaft die Restitution ablehnt. Die sozialdemokratische Wahlkampagne hat die insgesamt 17 Kirchen und Glaubensgemeinschaften, die an den Verhandlungen mit der Regierung beteiligt waren, zu einer ungewohnt scharfen Reaktion veranlaßt. Es war von versuchter Spaltung der Gesellschaft die Rede oder von antikirchlicher Hetze, wie sie früher von den Kommunisten betrieben wurde.

Joel Ruml ist der Vorsitzende des Ökumenischen Kirchenrats, der die protestantischen Kirchen Tschechiens vereint. Gegenüber dem Tschechischen Rundfunk sagte er: „Die Gläubigen dieses Landes sind in einer gewissen Weise zu Geiseln einer politischen Auseinandersetzung geworden. Als diese Plakate auftauchten, sind wir zum Schluß gekommen, daß wir nicht diejenigen sein dürfen, die sich alles gefallen lassen. Wir haben vielmehr die Notwendigkeit gesehen, uns zu äußern, wenn dieses Thema zweckentfremdet und in die Politik hineingezogen wird.“

In der Vergangenheit gab es schon mehrere Versuche, das Problem der Kirchenrestitution zu lösen. Sie scheiterten allerdings immer am mangelnden politischen Willen. Dabei geht es nicht nur um ideologisch motivierte Fragen, ob die Kirchen hierzulande „reich“ oder „arm“ sein sollen. Damit verbunden sind vielmehr auch

praktische Probleme, mit denen viele tschechische Kommunen zu kämpfen haben: Falls sich auf ihrem Gebiet Eigentum befindet, das früher im Besitz der Kirchen war, ist dieses per Gesetz blockiert. Die Kommunen können diese Liegenschaften nicht in ihre Flächennutzungsplanung einbeziehen und können dort zum Beispiel auch keine Infrastrukturprojekte verwirklichen.

Bei der nun kritisierten Vorlage geht es aber auch noch um etwas anderes, wie der Sekretär der Föderation der jüdischen Gemeinden in Tschechien, Tomáš Kraus, im Gespräch mit dem Tschechischen Rundfunk erläutert hat: „Wenn man die Restitutionssumme, die auf den ersten Blick riesig erscheint, auf einen Zeitraum von dreißig Jahren verteilt, dann sieht die Sache schon anders aus. Vor allem sollte man nicht vergessen, daß nach dieser Zeitspanne es zu einer Trennung zwischen Staat und Kirchen kommen soll.“

Das bedeutet auch, daß danach der Staat nicht mehr regelmäßig für den Unterhalt von Pfarrern und Weiteres aufkommen muß.

Die Sozialdemokraten ihrerseits lehnen die Kritik der Kirchen und der Glaubensgemeinschaften ab. Aus ihrer Sicht sollen die Plakate eine gesellschaftliche Debatte in Gang setzen, die in Tschechien bislang gefehlt habe. Ebenso lehnen sie den Vorwurf ab, sie würden einer Entscheidung für das von den Kommunisten konfiszierte Kirchengüter im Wege stehen. Dazu der Vorsitzende der tschechischen Sozialdemokraten, Bohuslav Sobotka: „Die Restitution ist ein rein politisches Abkommen zwischen den Regierungsparteien und den Kirchen, und angesichts der Größe der Summe, die dafür aus dem Staatshaushalt bereitgestellt werden soll, ist das sicherlich ein Thema, bei dem eine öffentliche Debatte völlig legitim ist. Das Ganze ist sehr zweifelhaft, weil es sich auf keinen breiteren gesellschaftlichen Konsens berufen kann, ebenso wenig wie auf eine Einigung zwischen Regierung und Opposition.“

Am meisten beanstandet wird von der Opposition, daß für jenes Eigentum, das der Staat nicht mehr physisch zurückgeben kann, eine Entschädigung in der Höhe von 2,4 Milliarden Euro gezahlt werden soll. Das bezeichnen die Sozialdemokraten als Geschenk an die Kirchen, weil anhand des beschlossenen Verteilungsschlüssels auch jene Glaubensgemeinschaften profitieren sollen, die in der Vergangenheit gar kein Eigentum besaßen und somit auch nichts zurückerstattet bekommen sollten – weder in der Gestalt von konkreten Gütern, noch in Form von Ausgleichszahlungen.

**HÄNDE WEG
vom Grundkauf in
der Tschechischen
Republik!**

Fortsetzung von Seite 1

IN GEWISSE WEISE müßte man sich daher sogar den Verbleib von Václav Klaus auf der Prager Burg wünschen. Der im nächsten Jahr aus dem Amt scheidende Staatspräsident hat als schlechtes Gewissen der tschechischen Nation immerhin auch dafür gesorgt, daß die sudetendeutsche Agenda immer wieder aufs Tapet gekommen ist, wenn andere Politiker schon geglaubt hatten, das Thema hätte sich schon längst erledigt oder sei gerade im Begriff, sich biologisch zu erledigen. Václav Klaus ist ein verlässlicher Schattenwerfer. Und er macht den Schatten sichtbar auch für jene, die ihn gar nicht sehen wollen. Wird sein Nachfolger diese Rolle ebenfalls spielen wollen? In diesem Sinn müßte man Milos Zeman den Wahlsieg wünschen. Auf den Ex-Sozialdemokraten, der die Sudetendeutschen in seiner Zeit als Regierungschef als Hitlers Fünfte Kolonne diffamiert hatte, könnte Verlaß sein.

Prominente für Kirchenrestitution

Fast vierzig tschechische Persönlichkeiten aus Kultur, Sport und Gesellschaft setzen sich für das Gesetz über die Rückstattung des Kirchengüter ein. In einem Aufruf schreiben sie, daß nun zwanzig Jahre nach der politischen Wende erstmals die Chance bestehe, Kirchen und Gläubige für das Unrecht des kommunistischen Regimes zu entschädigen. Unterscriben haben den Aufruf unter anderem die Witwe von Ex-Präsident Havel, Dagmar Havlová, der Schriftsteller Miloš Urban, der Grafiker Adolf Born und die Sportschützin Lenka Marušková, die in London Olympia-Bronze gewonnen hat.

Prag erwägt ein höheres Tempolimit

Das tschechische Verkehrsministerium denkt darüber nach, die Geschwindigkeitsbegrenzung auf einigen Schnellstraßen, die vierspurig ausgebaut sind, von derzeit 90 Stundenkilometer auf 110 Stundenkilometer anzuheben. Eine weitere Überlegung sei es, jene Schnellstraßen, die vierspurig sind und voneinander getrennte Fahrspuren haben, generell in Autobahnen umzubenen, so ein Sprecher des Verkehrsministeriums. Das Autobahnnetz Tschechiens würde dadurch auf einen Schlag um dreihundert Kilometer vergrößert. In der Tschechischen Republik gilt bisher auf Autobahnen ein generelles Tempolimit von 130 Stundenkilometern, auf Autostraßen außerorts von 90 Stundenkilometern.

EUFV wählte neuen Generalrat

Am 18. 8. trafen sich die Delegierten und der Generalrat (Vorstand) der Europäischen Union der Flüchtlinge und Vertriebenen (EUFV) zu einer Tagung in Hamburg. Herausragender Tagesordnungspunkt war die Wahl der Führungsspitzen. Als Präsident der Generalversammlung wurde Rudi Pawelka, Landsmannschaft Schlesien, und als Vizepräsident Jan Skalski, Verein der Vertriebenen aus den polnischen Ostgebieten, gewählt. An der Spitze des Generalrates werden zukünftig Generalsekretär George Mouktaris, Lobby für Cyprus, und Gottfried Hufenbach, LM Ostpreußen, als sein Stellvertreter stehen. Der Vorstand der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) war durch Bernhard Gütbitz und die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) durch Peter Ludwig vertreten. Nicht mehr für den Generalrat kandidierten Wilhelm von Gottberg und Massimiliano Lacota.

Die EUFV, der vierzehn Verbände aus neun Ländern angehören, will ihre Aktivitäten auf europäischer Ebene verstärken und insbesondere die Einrichtung einer Ständigen Kommission für die Probleme der europäischen Bürger, die während und nach dem Zweiten Weltkrieg aus ihren Ursprungsgebieten vertrieben wurden, bei der EU vorantreiben.



134 miliard Kč
chtějí ODS & TOP 09 darovat církvím

ČSSD ODMÍTÁ NEČASOVÝ CÍRKEVNÍ RESTITUCE, KTERÉ ZADLUŽÍ STÁT
ČSSD navrhuje vložení majetku, který je nesporný, do církevního fondu a jeho výnosy používat na podporu pastoračních, sociálních a školských aktivit církvi.
Vydávejte se v krajských a senátních volbách 2012. Více na www.cssd.cz.

Spravedlivé REFORMY ČSSD

So machen die tschechischen Sozialdemokraten Stimmung gegen die Rückgabe von Kirchengüter.
Foto: ČSSD

Österreichs „Gesten der Versöhnung“: Im Schnitt 12.000 Dollar pro Kopf

Der österreichische Entschädigungsfonds für Opfer des Nationalsozialismus hat mittlerweile über sämtliche 20.702 Anträge zumindest eine Erstentscheidung getroffen. Das aufgrund des Washingtoner Abkommens des Jahres 2001 gegründete Komitee hat in 18.154 Fällen eine Entschädigung zuerkannt – und zwar im Schnitt je 12.000 US-Dollar. Der höchste ausbezahlte Einzelbetrag lag aber weitaus höher, nämlich bei 1,08 Millionen Dollar.

Die 20.702 Anträge stammten aus 78 Ländern. Am meisten Forderungen kamen von Personen mit Wohnsitz in den USA (rund 6800). Österreich (3800), Israel (3200) und Großbritannien (2200) waren ebenfalls stark vertreten.

160.081 Forderungen mit einem Gesamtwert von 1,5 Milliarden Dollar wurden erhoben – und damit ein Vielfaches von den im Abkommen zwischen den USA, Österreich und den Opferorganisationen vereinbarten 210 Mio. US-Dollar. Je nach Verfahrensart gab es unterschiedliche Auszahlungsquoten zwischen zehn und zwanzig Prozent. Im Durchschnitt wurden achtzehn Prozent der zustehenden Summe auch

tatsächlich ausbezahlt. Die Zahlungen seien somit mehr „Gesten der Versöhnung“ als tatsächliche Entschädigung, sagte ein Sprecher des Fonds. Die 210 Mio. US-Dollar wurden bereits beinahe vollständig aufgebraucht, für sämtliche nach dem 1. Juli 2009 getroffenen Erstentscheidungen hat der Bund aber weitere Mittel (in unbekannter Höhe) zugesagt.

Obwohl das Antragskomitee, ein unabhängiges Dreiergremium unter dem Vorsitz von Sir Franklin Berman aus Großbritannien, nun über alle fristgerecht bis 28. Mai 2003 eingelangten Anträge entschieden hat, ist seine Arbeit noch nicht beendet. In knapp 2200 Fällen ist es den Antragstellern nämlich noch möglich, beim Komitee Rechtsmittel gegen die Entscheidung einzulegen. Weist dieses den Antrag erneut ab, gibt es keine Berufungsmöglichkeit mehr. Abweisungsgründe waren fehlende Nachweise über das Eigentum bzw. den Entzug oder bereits erfolgte Entschädigungsmaßnahmen.

Rund 30 Prozent der Forderungen entfielen auf berufs- und ausbildungsbezogene Verluste, 20 Prozent auf liquidierte Betriebe. Die übrigen

50 Prozent verteilten sich auf Bankkonten, Aktien, Schuldverschreibungen, Hypotheken, bewegliches Vermögen, Versicherungspolizen, Immobilien (soweit für diese keine Naturalrestitution geleistet wurde) und sonstige Verluste.

Komitee auf der Suche nach den Erben

Der Großteil der Anträge stammte von den Betroffenen selbst, die meisten Antragsteller wurden in den 1920er Jahren geboren, hieß es. Weil einige von ihnen aber während des Verfahrens verstarben, konnten noch nicht alle Zahlungen durchgeführt werden – das Komitee ist auf der Suche nach rund tausend Erben. Diese sollen von nun an auch via Facebook gefunden werden. Ist die Zustellung der Dokumente bis Ende 2013 nicht möglich, werden diese beim Generalsekretariat des Allgemeinen Entschädigungsfonds für vorerst unbestimmte Zeit hinterlegt. Gelder, die nicht ausbezahlt werden können, verbleiben im Nationalfonds der Republik und kommen Programmen zugunsten von Opfern des Nationalsozialismus, inklusive Angehörigen der Roma, zugute.

Tschechoslowakische Republik der Zwischenkriegszeit auf Betrug, Täuschung und Raub gebaut: ČSR – eine „Insel der Demokratie?“

In vielen Geschichtsbüchern, vor allem in Schulbüchern, wird die Tschechoslowakische Republik der Zwischenkriegszeit als „Insel der Demokratie“ dargestellt, die von lauter Diktaturen umzingelt war und durch die Errichtung

Von Dr. Hans Meiser

des Protektorats 1939 zerschlagen wurde. Doch dieses Bild, das heute noch in der ČR als Staatsdoktrin verteidigt wird, entspricht einer Mischung von Mythos und Wunschtraum und Lüge, nicht aber den Tatsachen. Diese sollen im Folgenden offengelegt werden.

Jeder Staat, der sich selbst überlassen bleibt, folgt den Gesetzen, nach denen er angetreten ist. Im Falle der ČSR waren dies Betrug, Täuschung, Raub und Anmaßung auf Kosten nicht-tschechischer Ethnien bzw. Staaten. So verwundert es nicht, daß sie von Anfang an nicht den Anspruch erfüllte, eine Demokratie zu sein. Bereits 1918 / 19, bei der Neugründung der ČSR, wurde die Verfassung ohne Berücksichtigung der deutschen und ungarischen Vorstellungen in Kraft gesetzt! Der Kampf der Deut-

schen um Selbstbestimmung wurde im März 1919 vom tschechischen Militär brutal aufgelöst. Die Deutschen hatten dabei über 60 Todesopfer und über 100 Schwerverletzte zu beklagen. Am 23. Dezember 1919 bezeichnete das Zentralorgan der tschechischen Sozialdemokraten, „Pravo Lidu“, das tschechische Parlament als „Diktatur der tschechischen Parteien“.

ČSR-System war in Wahrheit eine Oligarchie

Tatsächlich stellte die Prager Regierung eine Partitokratie (Parteiherrschaft) dar, in der die sogenannte „Pétka“, ein von der Verfassung nicht legalisierter Zusammenschluß einiger weniger tschechischer Parteiführer, einsame Beschlüsse fassen konnte. Diese waren auch für das Parlament indirekt bindend, da die ČSR zugleich eine sogenannte „Reversdemokratie“ war, in der die tschechischen Abgeordneten der Regierungsparteien bei Annahme ihres Mandats Blanko-Rücktrittserklärungen unterzeichnen mußten, die die Parteiführer bei Unbotmäßigkeit sofort vorlegten. Somit stellte die ČSR keine Demokratie dar, sondern eine Oli-

garchie. Der Generalsekretär der tschechischen nationalsozialistischen Partei, Jan Seba, der Beneš ergeben war, schrieb diesem am 8. März 1932, daß „im Interesse der Gewinnung der jungen Generation für die Partei es nötig ist, ihre Aktivitäten zu verändern, damit sie aggressiver werden, ähnlich der Jugend von Hitler“.

Adolf Hitler als das große Vorbild

Beneš selbst sah das Ende der klassischen Demokratie gekommen und kam allmählich zu der Überzeugung, daß die Grundlage der modernen Demokratie „Gleichheit“ und „Brüderlichkeit“ sein mußten. Die Freiheit müsse man zugunsten der ersten beiden Prinzipien einschränken. Er forderte deshalb einen Parteikongreß der nationalsozialistischen Partei, der den großen deutschen NS-Parteitag in Nürnberg vergleichbar sein sollte. In bezug auf diese Veranstaltung dürfe man keine kritische Diskussion zulassen. Der Hauptredner sollte zuvor eine Schauspiel-Schule für Politiker besuchen, denn „niemand vermag seine Zuhörer durch seine Rede mehr mitzureißen als Hitler, und es ist bekannt, daß Hitler seine Reden nach Noten einstudiert... Es ist nötig, bei jeder Bewegung auf dem Parteitag bis ins Detail wörtlich Regie zu führen“. Der Akt müsse seinen Höhepunkt als „inniges Bekenntnis des Glaubens, der Stärke und des Willens finden, was sich in den letzten Sekunden des Parteikongresses so darstellt, daß es nicht einmal möglich sein wird, den Parteitag wegen der Begeisterung der Delegierten formal zu beenden“.

Wahlrecht benachteiligte die Sudetendeutschen

Am 9. Juni 1933 wurde ein verfassungswidriges Ermächtigungsgesetz erlassen, das mehrmals, zuletzt 1936, verlängert wurde und zu einer Art Präsidialdiktatur führte. Mit dem Parteienauflösungsgesetz vom 25. Oktober 1933, das den ordentlichen Rechtsweg ausschloß, ordnete die ČSR sich dann in die Reihe der autoritären Staaten ein, sogar das Ermächtigungsgesetz für Hitler wurde legal vom Parlament beschlossen!

Die Benachteiligung bzw. Unterdrückung der Minderheiten spiegelte sich besonders in dem Zuschnitt der Wahlkreise. So benötigten die Sudetendeutschen für ein Mandat durchschnittlich zwanzig Prozent mehr Stimmen als die Tschechen. Bei der Wahl vom 19. Mai 1935 erhielt Henleins Sudetendeutsche Partei (SdP) drei- und siebenzigtausend Stimmen mehr als die tschechoslowakische Agrarier-Partei: Dennoch wurde dieser ein Sitz mehr zugesprochen. Außerdem waren für die Legionäre in der ersten Legislaturperiode zusätzlich vier Parlamentssitze vorbehalten.

Tschechoslowakische Soldaten genossen in ihren jeweiligen Garnisonsorten volles Wahlrecht. Um in Orten mit knapper deutscher Mehrheit diese zu Fall zu bringen, wurden tschechische Regimenter in Wahlzeiten in diese Wahlkreise verlegt. Erst in der zweiten Wahlperiode konnte nach zähen Verhandlungen dieser Mißstand unterbunden werden.

Um die Souveränität des Wahlvolkes weiter

einzuschränken, ließ die Verfassung der ČSR einen Umnengang nur alle sechs Jahre zu.

Das Staatsverteidigungsgesetz vom 13. Mai 1936 betraf 55 grenznahe Bezirke und damit 86 Prozent der Sudetendeutschen. Diese konnten auf dem Verwaltungswege und unter Ausschluß des ordentlichen Rechtsweges als staatlich unzuverlässig eingestuft und von gewissen Rechten ausgeschlossen werden, was u. a. ein Verstoß gegen die von der Verfassung geforderte Einheitlichkeit und Unteilbarkeit des Staatsgebietes war. Auf dieses und andere Gesetze reagierte die politische Polemik mit der Wortschöpfung „Kabinettsjustiz“. Bezeichnend für die ČSR-Justiz war, daß die Richterstellen des Verfassungsgerichts seit 1931 nicht mehr besetzt waren.

Sudetendeutscher Lebensraum künstlich zerrissen

Auf Gemeindeebene wurde die Selbstverwaltung im Laufe der Jahre immer mehr beschnitten. So wurde die Gemeindepolizei verstaatlicht. Bürgermeister, die demokratisch gewählt waren, mußten noch von der Regierung bestätigt werden. Auf höherer Selbstverwaltungsebene wurden die Gauen so zugeschnitten, daß von den 14 sudetenländischen Gauen nur zwei (Karlsbad, Böhmisches-Leipa) rein deutsch blieben, bis sie nach 1925 in größere, gemischtnationale Verwaltungseinheiten mit tschechischer Mehrheit eingebunden wurden. Damit sollte die im Beneš-Memoirenbuch III aufgestellte Behauptung vom zerrissenen Lebensraum der Sudetendeutschen bestätigt werden.

Kritik in sudetendeutschen Zeitungen verboten

Auch die Meinungsfreiheit wurde in der sogenannten ČSR-Demokratie stark eingeschränkt. Viele Bücher, besonders solche aus Deutschland, waren verboten. Eine weitgehende Zensur behinderte in sudetendeutschen Zeitungen eine freie Meinungsäußerung. So durfte auf das von Beneš 1919 vor der „Kommission für die Neustaaten“ gegebene Versprechen, eine „zweite Schweiz“ zu errichten, nicht hingewiesen werden. Aus Protest wurden verbotene Artikel nicht ersetzt, so daß die weißen Stellen in der Zeitung ein Maß für den Umfang der Zensur darstellten. Während des Ausnahmezustandes 1938 durften Radiosendungen aus Deutschland nicht empfangen werden.

Stefan Osusky, der bis 1939 als tschechoslowakischer Botschafter in Paris tätig war, erklärte, daß Beneš schon vor 1938 elementare Regeln der Demokratie mißachtet habe. Der sudetendeutsche Politiker Emil Franzel bezeichnete die ČSR als eine Formaldemokratie, hinter der sich die nationale Diktatur der Tschechen verbarg. Der Historiker Prof. Josef Kalvoda schrieb, daß sich Beneš nach Ansicht vieler Zeitzeugen auch im Exil wie ein selbsternannter Diktator verhielt. Die Mitglieder seiner provisorischen Regierung ließ er nicht von den Parteien auswählen, sondern bestimmte sie selbst. 1941 ließ er beschließen, daß ein Mißtrauensvotum gegen ihn niemals beantragt werden dürfe.

„LÖSCHT DIE SPUREN DER DEUTSCHEN“

In seinem grundlegenden Buch „Das große Ringen. Der Kampf der Sudetendeutschen unter Konrad Henlein“, hat der Autor Franz Katzer die undemokratischen Verhältnisse in der ČSR in der Zwischenkriegszeit vielfach dokumentiert. Die chauvinistische Gesinnung der tschechischen Politiker wird durch die folgende verhetzende Aufforderung dokumentiert, die in den „Zehn Geboten des tschechischen Volkes“ zum Ausdruck kommt (Auszüge):

1. Unterstützt ausschließlich nur tschechische Geschäfte, Gewerbe und Industrien, verlangt überall tschechische Erzeugnisse, bezieht alle Bedürfnisse ausschließlich nur in Geschäften, von denen Ihr schon von vornherein überzeugt seid, daß die Eigentümer rein tschecho-slowakischer Nationalität sind und ihre Einkünfte nur in tschechischen Fabriken besorgen!

2. Wählt Euren Arzt, Euren Rechtsvertreter, den Hauslehrer usw. nur aus tschecho-slowakischen Kreisen und stellt deren nationale Reinheit sicher!

5. Vermeidet die deutsche Art des Denkens, deren Benennungen und Bezeichnungen. Löscht die Spuren der deutschen Kultur aus Eurem Leben, aus Eurer Häuslichkeit, Eurer Wohnung und Euren Unterhaltungen! Lest keine deutschen Unterhaltungszeitungen und Bücher, vollendet Eure Studien auf der Grundlage französischer und englischer Lehrbücher, befreit Euch aus der Atmosphäre der deutschen Wissen-

schaft und deutschen Kunst! Versichert Euch ausschließlich nur bei tschechischen Versicherungsanstalten.

Besucht und empfiehlt nur tschechische Kaffeehäuser, Gasthäuser und Unterhaltungslokale, verlangt überall die ausschließliche Benutzung unserer Sprache bei allen Aufschriften und Bedienungen; verlangt überall tschechische Zeitungen und Zeitungen unserer Verbündeten und lehnt deutsche Illustrierte und Zeitungen ab. ...

8. Besucht tschechische Bäder und Sommerfrischen, wandert durch die schöne Slowakei und die Lausitz, sprecht auf der Reise nicht Deutsch und zwingt in der Fremde zur Achtung für unsere Sprache und unser Volk! Fahrt zum Vergnügen weder nach Wien noch nach Berlin oder in andere deutsche Städte und Gegenden, besucht die Ostsee-Bäder nicht!

9. Wählt Eure Freunde, Stammtischgäste und Bekannten nur aus Personen, deren tschechische Gesinnung unzweifelhaft ist! Pflegt keine Verbindungen mit Angehörigen uns feindlicher Nationen; führt die Reinigung unseres nationalen Lebens in der Familie, der Gesellschaft, in den Ämtern oder der Öffentlichkeit durch!

10. Organisiert Euch in unseren politischen Parteien und Vereinen, sorgt dafür, daß in unseren Organisationen nicht uns feindliche Elemente vorkommen! Übt in jeder Richtung Eure nationale und patriotische Pflicht! (Februar 1919).

WIR HABEN GELESEN

Hans Meiser: „Tschechen als Kriegstreiber.“ Kramarsch. Masaryk und Beneš – Zerstörer Europas. Grabert Verlag. Tübingen, 2011, geb., 445 Seiten, Abbildungen, 24,80 Euro.

Weltbürgerkrieg. Plakative Buchtittel wie Hans Meisers „Tschechen als Kriegstreiber“ weisen aus der Perspektive etablierter deutscher Zeithistoriker, die in großer Mehrheit eher die Geschichtsdeutung der Vertreterstaaten wiederkäuen, auf einen unseriösen Inhalt hin. Wer auf solche Abwehrreflexe nichts gibt, den führt Meisers historische Betrachtung weit hinaus über die im Titel versprochene Thematik, nämlich den Anteil des 1918 gegründeten „Saisonstaates“ Tschecho-Slowakei und ihrer nationalistischen Repräsentanten Tomas Masaryk und Edward Beneš an der Zerstörung der Versailler Nachkriegsordnung Europas. Meiser bettet die tschechische Geschichte in die Schilderung des gegen das Deutsche Reich geführten „Weltbürgerkriegs“ ein und scheut sich auch nicht, die von Vertretern der historischen Zunft („Hof-Historiker“) peinlichst gemiedene Frage nach der nahezu unerforschten Rolle anglo-jüdischer Organisationen in der internationalen Politik der 1930er Jahre zu stellen.

Organisiertes Verbrechen dringt in die Staatsverwaltung ein

Das organisierte Verbrechen dringt in die Staatsverwaltung, Gemeindeverwaltung und die Justiz in Tschechien ein. Die Lobbyisten beeinflussen Entscheidungen der Stadträte in zahlreichen Gemeinden und Netzwerke bildeten parallele Machtstrukturen hierzulande. Der tschechische Nachrichtendienst BIS führt dieses in seinem Jahresbericht für 2011 an. Laut dem Geheimdienst ließen sich die Methoden dieser Gruppen nicht strafrechtlich verfolgen, weil sie entweder im Rahmen der Gesetze realisiert wurden oder schwer nachzuweisen seien. Das organisierte Verbrechen wirke in Tschechien in drei Ebenen: Erstens werde der Legislativprozeß und die wichtigsten Staats- und Gemeindebehörden beeinflusst, zweitens würden Justizvertreter bestochen und diskreditiert, und drittens würden öffentliche Gelder mißbraucht und Geldwäsche praktiziert – so der BIS-Bericht. Unternehmer und Lobbyistengruppen hätten die Vergabe von öffentlichen Aufträgen, personelle Besetzung und strategische Entscheidungen in Firmen mit staatlicher Beteiligung, wie etwa in

der Fluggesellschaft České aerolinie, in der Tschechischen Post, in der Tschechischen Bahn und im Forstunternehmen Lesy ČR, bewirkt – steht darin weiter.

Russen spionieren Tschechien aus

Der BIS-Bericht informiert zudem darüber, daß sich Agenten russischer Nachrichtendienste im letzten Jahr insbesondere auf Ökonomie und Energie-Wirtschaft konzentriert hätten. Rußland habe sich besonders für Informationen über den Fertigbau des AKW Temelin interessiert. Um den Auftrag bewirbt sich unter anderen Interessenten auch ein tschechisch-russisches Konsortium. Laut BIS mißbrauche Rußland die Stärke seiner Diplomatie und zwingt die Tschechische Republik, russische Agenten als Diplomaten aufzunehmen. Zahlreiche Spione seien als Mitarbeiter der russischen Botschaft in Tschechien tätig. Die russischen Nachrichtendienste zählten zu den aktivsten hierzulande.

Die „Sudetenpost“ sucht:

Eine Dame oder einen Herrn aus dem Raum Linz oder aus der Umgebung, die / der uns – **gegen Bezahlung** – bei der Betreuung unserer Abonnenten-Datei und dem damit verbundenen Zahlungswesen stundenweise unterstützen kann.

PC-Kenntnisse sind von Vorteil.

Kontaktadresse:

Kreuzstraße 7, 4040 Linz,
Telefon u. Fax: 0 732 / 70 05 92.

Die Ära Václav Klaus geht allmählich zu Ende. Was wird von dem Protagonisten einer Marktwirtschaft ohne (soziale) Attribute, dem politischen Betonkopf auf der Prager Burg bleiben? Unter anderem die Ablehnung konstruktiver Gespräche mit den Sudeten-deutschen. Die permanente Verharmlosung der Vertreibung. Die, vorsichtig ausgedrückt, Skepsis gegenüber der Europäischen Union. Über Klaus' Warnung vor exzessiver Zentralisierung, Harmonisierung und Standardisierung des europäischen Kontinents durch die Kommissionsbürokratie in Brüssel läßt sich gewiß streiten. Nicht alles, was der tschechische Staatspräsident den EU-Granden in den vergangenen Jahren ins Stammbuch geschrieben hat, ist von vornherein verdammenswert. Wer die Defizite in den Entscheidungsprozessen der Gemeinschaft übersieht, muß mit Blindheit geschlagen sein. Das ist das eine. Doch wie steht es aktuell mit der Demokratie in der Tschechischen Republik? Es bedarf nicht unbedingt der Erwähnung der menschen- und völkerrechtswidrigen Beneš-Dekrete, an die sich Klaus und seine Gefolgschaft noch 67 Jahre nach Kriegsende klammern; mit ihnen hat Prag 2004 die EU infiziert. Es genügt der Blick in die Gegenwart. Václav Havel, der Amtsvorgänger von Klaus, hat von einer Zivilgesellschaft geträumt, die resistent ist gegenüber (partiell-)politischem Druck. Ein Traum, eben. Der angesehene Prager Publizist Jiří Pehe hat jüngst die Mechanismen und Institutionen seines Landes einer Prüfung unterzogen. Sie ist alles andere als schmeichelhaft ausgefallen: Der Freiheitsraum werde Stück für Stück von den Politikern reduziert. Pehe sieht das Land 22 Jahre nach dem Ende des Kommunismus auf dem Weg zu einer „unliberalen Demokratie“. Im Grunde, so sein deprimierender Befund, seien alle wichtigen Institutionen, die in entwickelten Demokratien ex definitione vor Politisierung geschützt werden, „bei uns nicht geringem politischem (parteilichem) Druck ausgesetzt“. Das gelte für die öffentlich-rechtlichen Medien, die Staatsverwaltung, die Kontrollinstitutionen sowie für Justiz und Polizei. Es war Václav Klaus, der immer wieder durch Pressionen auf die Rechtsprechung von sich reden machte. Originalität Pehe in „Pravo“: „Die einzigen Institutionen, die ihre Unabhängigkeit bisher mehr oder weniger bewahren konnten, sind Ombudsmann, das Oberste Gericht, das Oberste Verwaltungsgericht und das Verfassungsgericht – obwohl das Verfassungsgericht wiederholt zur Zielscheibe grober politischer Attacken und Drohungen wird.“ In unguter Erinnerung ist auch der Versuch des Herrn auf der Burg, die Präsidentin des Obersten Verwaltungsgerichts auf nicht legitime Weise abzulösen, das Verfassungsgericht hat das dann verhindert.

Klaus drehte den Spieß um und sprach verächtlich von einer „Herrschaft der Richter“.

Wer sich noch wundert, warum in der Tschechischen Republik noch immer so vieles anders ist als in anderen europäischen Staaten, warum die Korruption auf allen Ebenen blüht, warum man sich so schwer tut, die eigene Vergangenheit zu thematisieren, hier findet er eine Antwort. Populismus siegt über die Bereitschaft zu reflektierter Politik. Da stehen sich die Parteien in nichts nach. In der Wahlkampagne 2002 hatten die Bürgerlichen (ODS) mit der Warnung vor den Sudeten-deutschen die nationale Karte gespielt. Jetzt ziehen die Sozialdemokraten (ČSSD) mit dem propagandistisch aufgeputzten Thema der Rückgabe des Kircheneigentums in die Regional- und Senatswahlen. Ein Plakat an der Grenze eines guten Geschmacks trieb

Die alten Prager Töne

— Von Gernot Facius —

die plumpe Agitation auf die Spitze: Der Arm eines Prälaten greift gierig nach einem Geldsack. ODS und TOP 09 (die Partei von Karel Schwarzenberg) wollten den Kirchen Milliardenschenken, wird den Menschen suggeriert. „Schenkungen“ lenkt ab von der Tatsache, daß es um die Rückgabe gestohlenen Eigentums geht. Und ist es abwegig, diese Kampagne mit der nazistischen und kommunistischen Propaganda zu vergleichen? Gottlob finden sich in den tschechischen Medien immer wieder Journalisten, die sich nicht scheuen, an die dunkle Vergangenheit zu erinnern. Die Sozialdemokraten leugneten eigentlich eines der größten von den Kommunisten begangenen Verbrechen, kommentierte die Zeitung „Hospodarske noviny“. Gleichzeitig greife die Partei auch das Verfassungsgericht an, das bereits vor zwei Jahren die langfristige Verzögerung des versprochenen Gesetzes über Restituten als unhaltbare Äußerung einer „legislativen Willkür“ bezeichnete. Wie wahr! Der Vorgang zeigt: Es ist für Parteien im weitgehend entchristlichten Tschechien noch immer verlockend, Neid oder Haß gegenüber den Kirchen zu schüren. Umfrageergebnisse signalisieren, daß mehr als 80 Prozent der Tschechen das Gesetz über einen eigentumsrechtlichen Ausgleich mit den Kirchen ablehnen. Für eine Minderheit spricht offenbar eine Gruppe Persönlichkeiten aus Literatur, Kunst und Wissenschaft (darunter die Havel-Witwe), die sich öffentlich für einen Teilausgleich des Unrechts stark

macht, „das das kommunistische Regime den Kirchen und Gläubigen angetan hat und das schändlicherweise nicht einmal nach mehr als zwanzig Jahren Demokratie und Freiheit wieder gutgemacht wurde“.

Distanz zu den Religionsgemeinschaften, wer wollte das leugnen, ist nicht auf die Sozialisten der ČSSD beschränkt. Hatte nicht der „bürgerliche“ Václav Klaus, damals noch Ministerpräsident, die Kirchen auf eine Stufe mit einer Gärtnervereinigung gestellt? Der selbe Klaus hat sich auch jetzt um eine klare Position herumgedrückt. Er empfahl den Sozialdemokraten und den kirchlichen Repräsentanten lediglich eine „gewisse Milderung der Stimmen“ in der Restitutionsdebatte. Und dann schlug er wieder die bekannten nationalen Töne an. Von Ministerpräsident Petr Nečas und Außenminister Karel Schwarzenberg verlangte er „persönliche Garantien“, daß die Restitution nicht möglichen Eigentumsforderungen der vertriebenen Sudeten-deutschen die Tür öffne, andernfalls werde er das Gesetz nicht unterschreiben. Im Parlament wurde die Schlußabstimmung verschoben. Angesichts dieser Gemeinlage mutet es schon seltsam an, daß der katholische Primas von Böhmen, der Prager Kardinal Dominik Duka, sich ausgesprochen gut mit dem Noch-Präsidenten versteht und nach Einschätzung der Internet-Zeitung „Deník Referendum“ mit Klaus ein „Meinungsbündnis“ eingegangen ist. Er unterstützt Klaus in den Vorbehalten gegenüber der EU. Wie der Präsident, versteckt sich auch der Kardinalerzbischof, wenn es um das Kapitel Vertreibung geht, hinter den Großen Drei von Potsdam. Und zum Erstaunen vieler Beobachter hat Duka dem Staatsoberhaupt sogar eine politische Rede bei der nationalen St.-Wenzels-Wallfahrt erlaubt. Man höre und staune: Klaus warnte vor „Modernisten und Fortschrittsmachern“. Der für seine Libertinage im persönlichen Lebensstil bekannte Präsident predigte sogar über traditionelle „Familienwerte“. Duka bedankte sich brieflich bei Klaus für die Worte, die bei den Gläubigen ein positives Echo gefunden hätten. Was daraus zu lernen ist? Irrationalität (vielleicht auch Opportunismus) im Blick auf die Vergangenheit ist nicht nur ein Merkmal der Regierenden an der Moldau. Es reicht tief hinein in die Gesellschaft. Unabhängig von Václav Klaus und seinen potentiellen Nachfolgern im höchsten Staatsamt. Das erschwert letztlich auch die Bemühungen, den sudetendeutsch-tschechischen Beziehungen endlich eine feste, vertrauensvolle Grundlage zu geben – mehr als zwei Jahrzehnte nach der mutigen samtenen Revolution. Daran werden noch so gutgemeinte Reisen des bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer nach Prag und in die böhmische Provinz vorerst wenig ändern.

Abakus bis Zinnsoldat: Kind sein um 1900

Die Sonderausstellung des Mährisch-Schlesischen Heimatmuseums, Schießstattg. 2, 3400 Klosterneuburg, zeigt von 8. September 2012 bis 13. August 2013 den nicht immer einfachen Alltag des Kindes in Mähren und Schlesien von der Zeit der Jahrhundertwende bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges. Sie gewährt unter anderem einen Blick in das bürgerliche Kinderzimmer. Schon das Leben des Kleinkindes, in dem der Vater als Familienerhalter unbedingten Gehorsam forderte, die Erziehungsarbeit jedoch der Mutter überlassen wurde, war von Selbstzucht, Mäßigung, Bescheidenheit und Pflichterfüllung bestimmt. Früh wurde traditionelles Rollenverhalten eingeübt: in Mädchenzimmern waren Puppen, Puppenwagen und Puppenhaus obligatorisch, um sie für ihre Rolle als Hausfrau und Mutter vorzubereiten, bei Knaben dienten Zinnsoldaten, Kaufmannsladen und Schaukelpferd zur Vorbereitung auf ein erfolgreiches Berufsleben. Um 1906 besuchten in der Donaumonarchie 92 Prozent der Kinder die Schule. Oft saßen über 60 Schüler in einer Klasse. Der Schultag dauerte häufig über eine Stunde. Strenge Disziplin und harte Strafen bereiteten für kleinste Vergehen. Es gab auch Höhepunkte im Leben der Kinder: Feste wie Ostern, Pfingsten, Weihnachten und Kirchweih, Bräuche wie „Tod austragen“ und das Tragen von „Weihnachtszeptern“ am Heiligen Abend. Auch Sport wie Schlittschuhlaufen, Rodeln und Wandern wurde in der Freizeit ausgeübt. Musik war ein wichtiger Bestandteil der Kindheit. Diese Ausstellung bringt uns das Leben der Kinder vor rund hundert Jahren nahe. Ein Katalog ergänzt die Exponate. Die Ausstellung ist geöffnet Di. 10 bis 16, Sa. 13 bis 17, So. 9 bis 13 Uhr. Fei., außer Sa. / So., geschlossen. Internet www.mshm.at – E-mail: information@mshm.at.

Rekordstrafe gegen Benzinpanscher

Wegen eines Rekordanteils an Ethanol im Benzin hat die Tschechische Handelsinspektion eine Rekordstrafe gegen eine Tankstelle verhängt. Bei einer Filiale der Firma Oil Group im Prager Stadtteil Bubny hatten die Inspektoren fünfzig Prozent Ethanol im Benzin gemessen, erlaubt sind maximal fünf Prozent. Der Tankstelleninhaber muß nun umgerechnet 80.000 Euro Strafe zahlen. Das Benzin sei wahrscheinlich gezielt gespannt worden, sagte eine Sprecherin des Amtes.

Ex-Kreishauptmann Rath muß hohe Kautionserlegen

Der ehemalige mittelböhmische Kreishauptmann und Parlamentarier David Rath, der im Mai wegen schweren Korruptionsvorwürfen verhaftet wurde, kann aus der Untersuchungshaft entlassen werden, allerdings nur gegen eine Kautions in Höhe von vierzehn Millionen Kronen (562.249 Euro). Dies hat das zuständige Prager Gericht beschlossen.

Der Richter lehnte einen Antrag ab, Rath gegen eine Kautions in Höhe von nur einer Million Kronen zu entlassen. Der Vater und die Ehefrau von Rath erklärten sich bereit, diese Summe zu zahlen. Ob Rath vierzehn Millionen Kronen aufbringen kann, war zunächst unklar. Sein Anwalt Adam Cerný erklärte, die vom Gericht geforderte Summe sei „viel höher“ als jene, die sein Klient in Erwägung gezogen habe. Das Gericht begründete die Höhe der Kautions mit Worten, daß die Delikte, die Rath vorgeworfen werden, zu schwerwiegend seien. Rath hat gegen die Höhe der Kautions Berufung eingelegt.

Die Staatsanwaltschaft in Mittelböhmen hat bereit ihrerseits Beschwerde gegen eine Freilassung Raths auf Kautions eingereicht. Nach Meinung des mittelböhmischen Staatsanwalts

Petr Jiráč sollte Rath in der Untersuchungshaft bleiben. Es bestehe die Gefahr, daß Rath flüchten beziehungsweise seine Straftätigkeit fortsetzen könnte, so Jiráč.

Rath war als amtierender Kreishauptmann Mittelböhmens, der größten der 14 Provinzen Tschechiens, Mitte Mai verhaftet worden. Dabei stellte die Polizei bei ihm Bargeld in der Höhe von sieben Millionen Kronen sicher. Es soll sich um Schmiegeld handeln, das im Zusammenhang mit der Renovierung eines Schlosses geflossen sein soll. Der Großteil der Instandsetzungskosten sollte mit EU-Subventionen abgedeckt werden. Dasselbe gilt für den Ausbau eines Krankenhauses; auch bei diesem Auftrag besteht Korruptionsverdacht.

Die Affäre um Rath ist einer der größten Korruptionsskandale in Tschechien seit 1989 und belastete zuletzt die oppositionellen Sozialdemokraten (ČSSD), denen Rath angehörte. Rath war nach seiner Verhaftung von allen politischen Ämtern zurückgetreten sowie aus der Partei ausgetreten, behielt jedoch sein Abgeordnetenmandat. Zuletzt entzog ihm das Abgeordnetenhaus die parlamentarische Immunität.

Ökologie-Zentrum für Schüler aus Böhmen und Bayern

Der Pilsener Kreis will in einer ehemaligen Mühle im südwestböhmischen Horaschdowitz (Horaždovice) binnen eines Jahres ein Aufenthaltzentrum für ökologische Ausbildung errichten. In diesem Zentrum sollen Grundschüler und Gymnasiasten, aber auch Bürgerinitiativen und Interessensgruppen aus der Region sowie aus der benachbarten Oberpfalz unterrichtet werden. Das Projekt erfordert eine Investition von umgerechnet 1,6 Millionen Euro, von denen 1,3 Millionen Euro durch EU-Fördergelder fi-

nanziert werden. Die Kapazität der Einrichtung liegt bei 40 bis 45 Kindern. Zu den Aktivitäten in der Einrichtung müssen die tschechische und die deutsche Seite zu gleichen Teilen beitragen. Das sollte jedoch kein Problem sein, denn einen Unterricht in Ökologie und Naturwissenschaften in freier Natur hat es bisher nicht gegeben, sagte der stellvertretende Hauptmann des Kreises Pilsen (Plzeň), Ivo Grüner. Die Einrichtung soll in den nächsten Sommerferien ihrer Bestimmung übergeben werden.

Goethe-Hochschule in Preßburg

Die Slowakische Regierung hat der Akkreditierung der deutschsprachigen Goethe-Hochschule in Preßburg zugestimmt. Es wird die erste und einzige Alma Mater auf dem Gebiet der einstigen Tschechoslowakei sein. Sie wird von einer privaten Aktiengesellschaft getragen und aus deutschen Quellen finanziert. Dem entsprechend wird sich der Lehrplan nach den Bedürfnissen deutschsprachiger Unternehmen in der Slowakei richten. Schwerpunkte werden vorerst Internationale Unternehmensführung, Medien und Kultur und Tourismus bilden.

In der Slowakei sind schon über 400 deutsche Unternehmen mit rund 50.000 slowa-

kischen Arbeitnehmern tätig. Aber auch für die österreichischen und schweizerischen Firmen in der Slowakei wird das qualitative Verbesserung bei dem Arbeitnehmerangebot bedeuten.

Designierter Rektor ist der slowakische Universitätsprofessor Juraj Stern, der auch mit der Goethe-Universität Frankfurt und der Bauhaus-Uni in Weimar zusammenarbeiten wird. In den ersten Semestern werden nur Bachelor- und Master-Studiengänge angeboten. Die Kosten sind zwischen 1100 und 1300 Euro pro Semester. Später soll das Angebot auch auf PhD-Studiengänge ausgebaut werden.

Am 29. August 2012 verstarb in Velden im 97. Lebensjahre **Maria v. Kriegelstein, Edle v. Sternfeld**, geb. Richter. Sie wurde am 22. 10. 1915 in Karlsbad geboren und war Mitglied der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Kärnten.

BITTE VORMERKEN:

Am Samstag, dem 13. Oktober, feiert die Eghalanda Gmoi z/Salzburg ihr 85jähriges Bestandsjubiläum. Das Programm finden Sie in der Oktober-Ausgabe.

SUDETENDEUTSCHER HEIMATTAG 2012

Wien und Klosterneuburg – 22. und 23. September 2012

WAHRHEIT VOR VERSÖHNUNG

Samstag, 22. September – Wien

„Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25, Festsaal, ebenerdig

14.30 bis 16.30 Uhr: **Tag der offenen Tür.** Buchpräsentation durch Isa Engelmann: „**Reichenberg und seine jüdischen Bürger** – Zur Geschichte einer einst deutschen Stadt in Böhmen“
Filmvorführung des tschechisch-deutsch-österreichischen Films „**Habermann**“

Sonntag, 23. September – Klosterneuburg

12.00 bis 12.45 Uhr: **Platzkonzert** des Musikvereins „Wien-Leopoldau“ am Rathausplatz
13.00 Uhr: **Feierliches Hochamt** in der Stiftskirche. Hauptzelebrant ist Prof. Dr. Bernhard Demel vom Deutschen Orden

14.00 Uhr: **Fest- und Trachtenzug** vom Rathausplatz zum Sudetendeutschen Platz

14.30 Uhr: **Toten-Gedenkfeier** mit Oberst i. R. Manfred Seiter

15.00 bis 18.00 Uhr: **Kundgebung** in der **Babenbergerhalle**

Die Festrede hält **Ing. Jiří Blažek**, Lehrer in der Tschechischen Republik
„**Das Bild der Sudetendeutschen in der Tschechischen Republik**“

Grußworte von **Bürgermeister Mag. Stefan Schmuckenschlager**,
den Vertriebenensprechern und Gästen

Sonderausstellungen

„**Abakus bis Zinnsoldat – Kind sein um 1900**“

Mährisch-Schlesisches Heimatmuseum, Schießstattgasse 2 (Rostockvilla),
3400 Klosterneuburg, geöffnet von 10.00 bis 13.00 Uhr

Klappelausstellung des Frauenarbeitskreises im Foyer der Babenbergerhalle,
Öffnungszeiten: 23. September von 12.00 bis 18.00 Uhr

Büchermarkt der Buchhandlung Hasbach im Foyer der Babenbergerhalle

Eintritt frei, um Spenden wird gebeten. – Pendelkehr von 11.00 bis 12.30 Uhr
vom Bahnhof Klosterneuburg-Kierling zur Babenbergerhalle – gratis

Drogenpolitik: Tschechien weist Kritik aus Bayern zurück

Der tschechische Koordinator für Drogenbekämpfung, Jindřich Vobořil, weist den Vorwurf zurück, Tschechien gehe nicht genug rasant gegen die Drogen vor. Er reagierte damit auf den Bericht des deutschen Blattes „Die Welt“. Demzufolge sei Bayern machtlos gegen die Drogenflut aus Tschechien, weil die tschechische Drogenpolitik zu liberal sei. Nach Aussage Vobořils habe die tschechische Seite zahlreiche effektive Maßnahmen umgesetzt, um die Crystal-Produktion zu beschränken. Diese Beschränkung würde allerdings durch die Einfuhr der Komponenten für die Drogenproduktion aus Polen kompensiert. Weder Verhandlungen auf EU-Ebene noch bilaterale Verhandlungen mit Polen hätten bisher zur Änderung geführt, sagte

Vobořil gegenüber der Nachrichtenagentur ČTK. Nach seiner Meinung handle es sich um ein grenzüberschreitendes Problem. Der Kampf gegen die Drogenkriminalität müsse allerdings Priorität der tschechischen Polizei und der Gerichte sein, sagt Vobořil.

Die Tatsache, daß Drogenbesitz zum Eigenbedarf in Tschechien erheblich erleichtert wurde, sei in den Augen des bayerischen Innenministers die Hauptursache für den schwunghaften grenzüberschreitenden Handel mit illegalen Drogen, schreibt „Die Welt“. Das Übel des Drogenhandels müsse an der Wurzel gepackt werden, und die liege eindeutig in Tschechien, wird Bayerns Innenminister Joachim Herrmann zitiert.

Zeitweise Betretungsverbot für Teile des Riesengebirges

Die Verwaltung des Nationalparks Riesengebirge hat gestern (23. 7. 2012) das Betreten einiger Teile des Riesengebirges wegen des Anfahrens der Heidelbeersammler zum Schutz der Natur gesperrt. Die Anordnung gilt bis 18. Oktober und schränkt Touristen nicht ein, die sich auf gekennzeichneten Wegen oder auf Fahrradpfaden bewegen. Die Begrenzung betrifft etwa 15 Prozent der Ausdehnung des Nationalparks Riesengebirge, wie zum Beispiel um die Wosseker Baude (Vosecká bouda), den Kahleberg

(Lysá gora), die Kesselkoppe (Kotel), den Hochwiesenberg (Luční hora) und die Elbequelle. Insbesondere geht es um Gebiete in der zweiten und der dritten Zone des Naturparks. Ein Teil des Gebietes mit eingeschränktem Zutritt liegt auch in der ersten Zone, wo allerdings der Zutritt, außer auf gekennzeichneten Wegen, ganzjährig verboten ist. Im Falle der Übertretung der Anordnung droht eine Geldstrafe bis zu zehntausend Kronen („LN“ vom 24. 7. 2012).
wyk

Stiftung Egerwald beschlossen

Ein jahrelanger Rechtsstreit um ein von der westböhmisches Stadt Eger (Cheb) beanspruchtes Waldgebiet im benachbarten Bayern wird voraussichtlich bald begraben. Im Herbst will Eger dazu die Vereinbarung zur Gründung der gemeinsamen Stiftung Egerwald (Chebský les) mit dem oberpfälzischen Bezirk Tirschenreuth unterzeichnen, in dem sich der Wald befindet. In diese Stiftung werden die Erlöse aus der Bewirtschaftung des Waldes fließen, der zu Zeiten des Kalten Krieges unter der Zwangsverwaltung des deutschen Staates stand. Seit der

Wende ist die Stadt Eger bemüht, wieder Zugriff auf das 647 Hektar große Waldstück zu erlangen. 2010 entschied das Verwaltungsgericht Regensburg, daß das Andauern der Zwangsverwaltung unrechtmäßig sei. Darauf hatte die bayerische Landesregierung Eger ein Angebot von 10 Mill. Euro für das Waldstück gemacht, was die Stadt jedoch ablehnte. Der jetzigen Variante, mittels einer Stiftung an den Einnahmen aus der Waldwirtschaft zu partizipieren, hat das Stadtparlament Ende Juni zugestimmt. Nun willigte auch die deutsche Seite ein.

Gedenken auf der Aussig-Brücke

Im 67. Jahr nach dem Pogrom sprach Gerolf Fritsche am 31. Juli auf der Aussiger Brücke die folgenden Worte des Gedenkens:

„...Es sind heute nur noch wenige unter uns, die an diesem Tag 1945 in der Stadt waren und schon gar nicht solche, die Augenzeugen oder Betroffene waren. Wir treten in eine Zeit ein, in der es also Zeitzeugen des damaligen Geschehens nicht mehr geben wird. Es wird eine andere Zeit sein, in der verstärkt Pseudohistoriker auch Irrlehren über das wirkliche Geschehen verbreiten werden, die sich in der Vergangenheit angesichts der Zeitzeugen zurückhalten mußten. In bezug auf das Geschehen, weshalb wir heute – 2012 – hier stehen, ist deshalb dreierlei festzuhalten:

1. Noch bevor die Zeitzeugen endgültig abgetreten sind, ist auf dieser Brücke vor sieben Jahren eine Gedenktafel angebracht worden, die trotz des Schwejkismus ihres Textes (er erwähnt nicht, daß die Opfer Sudetendeutsche waren, Anm. d. Red.) das Gedenken an dieser Stelle gefahrlos möglich macht.

2. Auch in der Ära nach den Zeitzeugen treten mutige Wissenschaftler auf, die sich gegen den Mainstream der Gefälligkeitsgeschichte mit weiteren Fakten zu Wort melden. Hier sei nur an das neue Buch des Iren Ray Douglas erinnert, das eine ganze deutsche Historikerriege beschämt

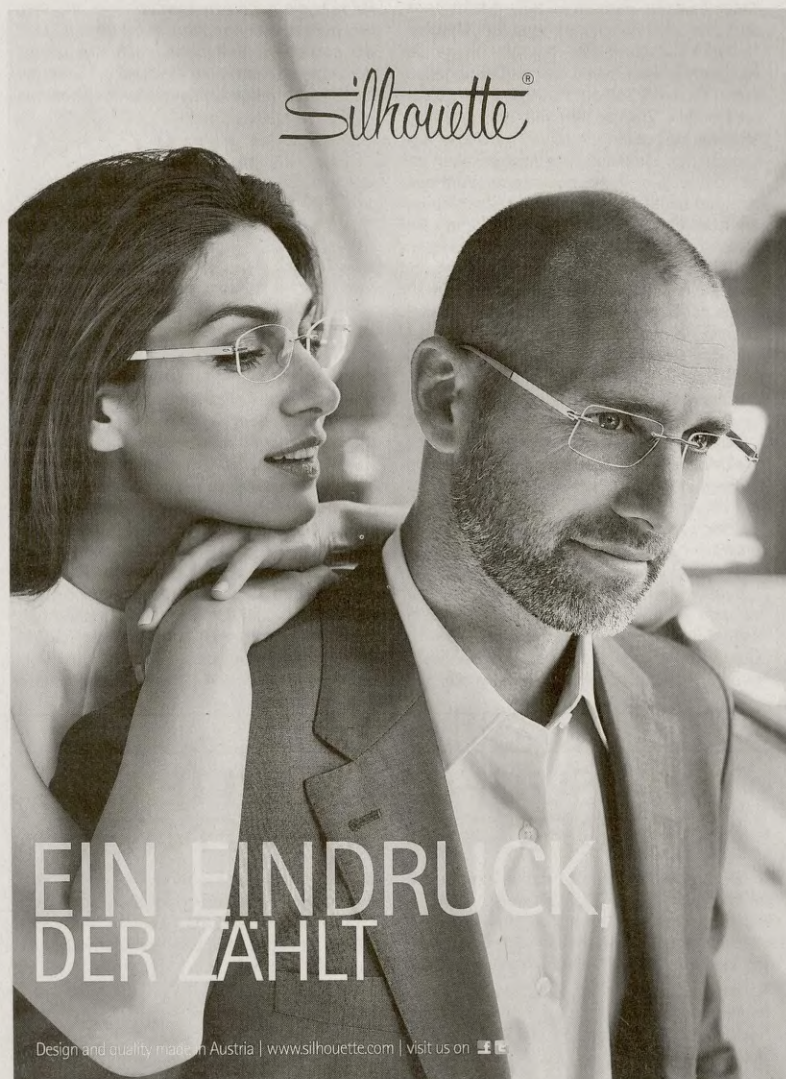
3. Es muß an diesem 67. Gedenktag von denen, die in der Stadt waren, bezeugt werden, daß die Wirklichkeit an diesem 31. Juli 1945 weit von dem entfernt war, was mit Werwolf-Unwesen und oder SS-Sabotage beschrieben werden könnte. Wie sehr dies gezielte Propaganda der eigentlichen Prager Organisatoren des Pogroms war und wie sehr dies aus der Region Aussig auf die Weltpolitik in Potsdam zielte, konnte Ray Douglas aufzeigen.

Wir sind versammelt, um der Opfer zu gedenken, die hier der Gewalt der Mörder erlegen sind.

Wir gedenken derer,

- die durch die Aussiger Straßen gehetzt wurden und ihren Verfolgern nicht entkommen konnten.
- die in Wassern ertränkt wurden,
- die am Marktplatz getötet wurden,
- die vor dem Bahnhof erschlagen und erschossen wurden,
- die auf die Brücke getrieben und hier erschlagen und erschossen wurden
- die in die Elbe geworfen und erschossen wurden
- die bei der fahrlässig oder absichtlich herbeigeführten Explosion in Schönpriesen, die die Gewalt entfachte und anheizte, zu Tode gekommen sind.
- deren sterbliche Überreste in dieser Stadt in irgendwelchen Schächeln lagerten und freuen uns, daß viele von ihnen inzwischen in Eger ihren Ruheort gefunden haben
- die die Gewalt dieses Tages erlebt haben und dadurch – obwohl unschuldig – in den Selbstmord getrieben wurden.
- die die Gewalt erlebten, überlebten, aber das Trauma dieses Tages bis an ihr Ende herumtragen mußten – oder noch müssen.
- die in dieser Stadt, als es nach der Tat ans Aufräumen ging, noch zu Tode gekommen sind.
- Wir gedenken der Anni Bostelmann, die mit Tochter und Schwester als einzige unter den in den Fluß Gestürzten namhaft sind, daß sie diese Schandtat überlebt haben.

Im Namen aller Opfer, die an jenem Tag gestorben oder zu Schaden gekommen sind, danke ich allen, die heute aus diesem Anlaß den Weg auf die Brücke gefunden haben und sich an die Seite der Opfer bzw. derer gestellt haben, die in dieser Stadt und in diesem Land ihrer gedenken. Ich gebe damit besonders dem Wunsch Ausdruck, daß auch Vertreter der Stadt im richtigen Augenblick den Weg auf die Brücke finden mögen – den sie heute im Jahre 2012 leider nicht gefunden haben.“



Silhouette®

EIN EINDRUCK, DER ZÄHLT

Design and quality made in Austria | www.silhouette.com | visit us on   

Ein Jägerndorfer hält in seiner Großfamilie das Bewußtsein um die Herkunft wach: Zur Nachahmung empfohlen!

Wir, die Erlebnissengeneration der Vertreibung, sind es unseren Vorfahren schuldig, nicht nur ihrer zu gedenken, sondern auch ihre mühsamen Aufbauleistungen zu würdigen. Doch sollten unsere Gedanken nicht nur rückwärts, sondern vor allem vorwärts gerichtet sein.

Nur ein geringer Teil der Zeitzeugen hält es für erforderlich, ihre Kinder und ihre Enkel über die Vertreibung aus der Heimat mit allen dabei durchlebten Grausamkeiten zu informieren und auf das uns angetane Unrecht hinzuweisen. Nur wenige Nachkommen wurden dar-

über aufgeklärt, daß nach dem Zweiten Weltkrieg sowohl seitens der Siegermächte als auch der deutschen Regierung bewußt Geschichtsfälschung mit immer wieder uns aufgezwungenem Schuldeingeständnis betrieben wird.

Wichtig ist vor allem, unsere Nachfolgeneration gewissenhaft und ehrlich über die historischen Zusammenhänge und Geschehnisse in der Heimat aufzuklären, ohne dabei Ressentiments den jetzigen Bewohnern unseres Geburtslandes gegenüber aufkommen zu lassen.

Beispielhaft reagierte in dieser Weise der

einer zwölfköpfigen Jägerndorfer Großfamilie entstammende Landsmann, der – unterstützt durch seine Geschwister – keine Mühen und Kosten gescheut hat, allen Nachkommen der Familie, auch denen, die noch in den Wickelkissen liegen, einen personalisierten eigens mit sudetendeutschem Aufdruck angefertigten Karton zu widmen, dessen Inhalt mehr bietet und aussagt, als man es in Archiven findet. Diese „Kassette“ soll jeden Empfänger ein Leben lang begleiten und dazu dienen, auch noch nach vielen Jahrzehnten nachlesen zu können, woher er stammt, wer seine Vorfahren waren, wie sie gelebt und was sie geleistet haben. Kindern, Enkeln und Urenkeln ist somit Gelegenheit geboten, sich über die eigene Herkunft und die ihrer Vorfahren zu informieren. In der Regel tauchen Fragen nach der Vergangenheit und der Herkunft erst im späteren Erwachsenenalter auf, und zwar dann, wenn sie aus der eigenen Familie nicht mehr beantwortet werden können.

Dieses durchaus als „Schatzkiste“ zu bezeichnende Behältnis, gefüllt mit sorgfältig ausgesuchten und neuerstellten wichtigen Unterlagen, enthält neben einer Familienchronik unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Tätigkeit des Jägerndorfer Familienoberhauptes vor dem Hintergrund der Verhältnisse in jener Zeit einen weit zurückreichenden Stammbaum, einen großformatigen Stadtplan von Jägerndorf, zweisprachiges Straßenverzeichnis mit deutscher und tschechischer Bezeichnung während der Ersten Republik, amtliches Einwohnerverzeichnis, wichtige Korrespondenzen (in Kopie), Nachrufe, künstlerisch gestaltete Grußkarten, die Neuerscheinung des Sudetenland-Atlases im Format DIN A 3 quer, politisch-aufklärende Bücher und Broschüren mit Inhalten zur Heimat- und Landeskunde, Heimaterinnerungen, Fotos, Verzeichnisse, Dokumentationen und viele andere Aufzeichnungen.

Die Idee zu diesem Projekt entsprang einem sehr heimatverbundenen Mitglied dieser mitt-

lerweile 76 Personen umfassenden Großfamilie, deren Geschwister nach der Vertreibung ein Zusammengehörigkeitsgefühl gezeigt und durch gegenseitige Hilfe und Förderung untereinander in die Tat umgesetzt haben. Auch sie, damals null bis siebzehn Jahre alt, mußten den unmenschlichen „Grulicher Hungermarsch“ durchstehen.

Zur Nachahmung empfohlen!

Vielleicht hätten – wenn nicht wir, die heute noch Lebenden – unsere Nachgeborenen die Chance, der historischen Wahrheit ans Licht zu verhelfen. Denn noch heute wird behauptet, daß wir unsere Vertreibung kollektivschuldnerisch selbst verursacht haben. Eleonora Bolter



Eine Großfamilie, in der auch die Jungen um ihre Herkunft wissen.



Noch kann die kleine Antonia mit der Schachtel nicht viel anfangen, aber irgendwann einmal wird sie darin Antworten auf die Frage nach ihrer Herkunft finden.

Weil der tschechische Präsident Václav Klaus in einer Rede in Ležáky erklärt hatte, daß „die Vertreibung der über drei Millionen Sudetendeutschen eine logische Folge der Kriegereignisse war“, bat SLO-Bundesobmann Gerhard Zeihel Ende Juni den österreichischen Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger (ÖVP) um eine entsprechende Reaktion: „Im Namen aller aus der damaligen Tschechoslowakei Vertriebenen und heute österreichischen Staatsbürger ersuche ich Sie, bei der Tschechischen Regierung über diese Aussagen des Präsidenten Klaus schärfsten Protest einzulegen und den Tschechischen Botschafter in Wien zur Konsultation mit Ihnen einzuberufen“, schrieb Zeihel an den Außenminister, der zwar selber nicht antwortete, aber den Leiter des Völkerrechtsbüros, Botschafter Helmut Tichy, das nachfolgende Schreiben verfassen ließ:

Sehr geehrter Herr Bundesobmann!

Vizekanzler Dr. Spindelegger hat mich beauftragt, Ihr Schreiben vom 27. Juni 2012, betreffend Aussagen des Präsidenten der Tschechischen Republik, Prof. Václav Klaus, anläßlich einer Gedenkfeier in Ležáky, zu beantworten.

Lassen Sie mich zunächst festhalten, daß es eine ständige, gegenüber der tschechischen Seite laufend vertretene Haltung der Bundesregierung ist, daß es keine Rechtfertigung für die pauschale Vertreibung deutsch-

sprachiger Angehöriger der Tschechoslowakei und die nach Kriegsende 1945 an ihnen begangenen Verbrechen geben kann. Daß die tragischen Ereignisse nach Kriegsende durch die grauenhaften Verbrechen unter der NS-Diktatur mitbedingt waren, ist unbestreit-

KEIN „SCHÄRFSTER PROTEST“ AUS WIEN

bar – die Äußerungen von Präsident Klaus können in diesem Sinne verstanden werden. Dabei erscheint auch der Kontext der Rede von Präsident Klaus wichtig, die aus Anlaß des 70. Jahrestages der schrecklichen Verbrechen der NS-Besatzter in den tschechischen Dörfern Lidice und Ležáky gehalten wurde.

In diesem Zusammenhang darf ich auch auf die Rede verweisen, die Präsident Klaus im Mai 2011 in Theresienstadt gehalten hat, in der er explizit auf die Verbrechen, die an den Sudetendeutschen begangen wurden, hingewiesen hat. Wie Sie wissen, nimmt das

Interesse in der tschechischen Gesellschaft, sich von sich aus immer aufrichtiger mit den Verbrechen und dem Unrecht der Nachkriegszeit zu beschäftigen, stetig zu, eine Entwicklung, die wir sehr begrüßen und mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln fördern. Politische Interventionen von außen haben sich hierbei allerdings als kontraproduktiv erwiesen.

Wie Vizekanzler Dr. Spindelegger in seiner letztjährigen Rede in Göttingen betont hat, ist es für uns wichtig, daß die Schatten der Vergangenheit nicht mehr in die Gegenwart hineinreichen. Daher bringt sich Österreich partnerschaftlich in die Fortführung der – wie Sie sagen – konstruktiven und zeitgemäßen Aufarbeitung auch dieser schwierigen und kontroversen Kapitel unserer über weite Teile gemeinsamen Geschichte ein. Sowohl die ständige tschechisch-österreichische Historikerkonferenz als auch eine kontinuierliche kulturelle und wissenschaftliche Zusammenarbeit, die auch diesen Kapiteln nicht aus dem Wege gehen, können diesem Ziel dienen und finden deshalb unsere volle Unterstützung.

Österreich hat stets betont, daß Vertreibungen menschenrechtswidrig sind. Ich kann Ihnen versichern, daß Österreich von dieser Haltung nicht abrücken wird.

Mit meinen besten Grüßen
Botschafter Dr. Helmut Tichy
Leiter des Völkerrechtsbüros

Joslowitzer Aktivitäten auf DVD erhältlich

Die Joslowitzer Ortsgemeinschaft hat heuer vier DVD-Veranstaltungen ausgerichtet, die auf DVD gebannt wurden.

DVD I: 1. Märzgefallenenfeier 4. März 1919 am 3. März 2012 in Wien. Das Rahmenprogramm, die Musik, die Gedichte und die Vortragenden stammen alle von Joslowitzern. – 2. Am 23. März organisierte KR Erhard Frey für die Sporthauptschule Laa an der Thaya gemeinsam mit der Lehrerin Frau Brigitte Appel eine Führung durch Joslowitz, damit die Schüler einen Eindruck über den Ort und dessen Geschichte bekommen.

DVD II: 1. Totenkehrung auf dem Friedhof und bei der Maiandacht in der Schloßkapelle Joslowitz. Für die Musik, die Sprecher, die Hauptredner, den Priester und alle Gedichte die vorgetragen wurden, kümmerte sich KR Frey. – 2. Das Schloßkonzert, ein voller Erfolg, wurde mit Dr. Hochfellner, Reg.-Rat. Haider, Bürgermeister Zalecak (Jaroslavice) organisiert.

Beide DVDs haben je eine Spieldauer von eineinhalb Stunden im Originalton und kosten je 10 Euro Schutzgebühr, plus Porto 5 Euro für Österreich und 10 Euro für Deutschland. – Bestellungen bei KR. Erhard Frey, E-mail: office@frey.co.at – Telefon: 00 43 (01) 1 25 82 651.

WIR SUCHEN BÜCHER – BILDER – DOKUMENTE

Liebe Landsleute! Wir sind dabei, eine Sudetenbibliothek ins Leben zu rufen. Dieses Projekt sammelt unter dem Titel „Bücher – Bilder – Dokumente“ unwiederbringliches Kulturgut sudetendeutscher Geschichte, das in weiterer Folge einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden soll. Für den Fall, daß Sie einschlägiges Material anbieten können und uns überlassen möchten, nehmen Sie bitte mit uns Kontakt auf:

Adresse: „Sudetenpost“, Kreuzstraße 7, A-4040 Linz

Telefon aus Österreich: 0 664 / 37 83 166 und 0 732 / 70 05 92

Telefon aus Deutschland: 00 43 / 664 / 37 83 166 und 00 43 / 732 / 70 05 92

Fax aus Österreich: 0 732 / 70 05 92 – Fax aus Deutschland: 00 43 / 732 / 70 05 92

Škoda im Juli Verkaufsrekord

Der tschechische Pkw-Hersteller Škoda Auto hat im Juli rund 72.600 Wagen verkauft, um sechs Prozent mehr als vor einem Jahr. Damit gelang ein neues Rekordergebnis für den Monat Juli. Und auch in punkto Jahresbilanz ist Škoda auf Rekordkurs: Im ersten Halbjahr 2012 hat das Unternehmen bereits 565.000 Fahrzeuge abgesetzt. Das ist um 8,1 Prozent mehr als im Vorjahr. Der Verkauf der Škoda-Modelle nahm im Juli auf allen Märkten zu mit Ausnahme von Westeuropa. Das meistverkaufte Modell von Škoda ist und bleibt der Octavia.

Tschechen kaufen sieben Siemens-Züge

Siemens Infrastructure & Cities hat von der Tschechischen Staatsbahn Ceske Drah (CD) einen Auftrag über die Lieferung von 7 sieben-teiligen Railjet-Zügen (Auftragswert 100 Millionen Euro) erhalten. Auslieferung der Züge ist ab 2014 geplant. Endmontage der Fahrzeuge erfolgt im Siemens-Werk in Wien. Die Fahrwerke kommen aus dem Grazer Werk. Reisende profitieren künftig von modernen und komfortablen Zügen und einem erweiterten Reiseangebot auf den nationalen Strecken sowie auch im grenzüberschreitenden Fernverkehr.

Tschechischer Lehrer Jiří Blažek nimmt Geschichtsunterricht kritisch unter die Lupe: Indoktrination von Schulkindern



Ganz dem Motto des diesjährigen Sudeten-deutschen Heimgattages in Wien und Klosterneuburg („Wahrheit vor Versöhnung“) entsprechend, wurde als Gastredner der tschechische Chemielehrer und Dolmetscher Jiří Blažek eingeladen. Dieser setzt

sich kritisch mit der Darstellung der Sudeten-deutschen Frage im Geschichtsunterricht an tschechischen Schulen auseinander. Er hat zu diesem Zweck das Unterrichtsmaterial studiert. Nachfolgend zur Einstimmung auf die Blažek-Rede in der Babenberggasse am 23. September Auszüge aus einem in Linz gehaltenen Vortrag:

Nach einer Statistik des Jahres 2009 wünschen 65 Prozent der Bürger, die Beneš-Dekrete bleiben in Kraft, 8 Prozent wollen sie aufheben und 27 Prozent haben keine Ahnung (in der Statistik haben sie die Wahl „Ich weiß nicht“ getroffen). Das will so viel heißen, daß zwei Drittel der Bevölkerung zu den Verbrechen der Nachkriegszeit stehen und ein Viertel der Menschen kein Interesse, keine Kenntnisse oder keine Meinung hat. Die öffentliche Diskussion ist zudem von einer Fülle von Haßattacken, Urteilen und Selbstgerechtigkeit geprägt.

Umfragen sind das Ergebnis von Bildung

Wie kann das sein? Wie können zwei Drittel des Volkes noch 65 Jahre nach dem Ende des Weltkrieges mit den damaligen Geschehnissen einverstanden sein?! Die Mehrheit von diesen Leuten hat die Zeit nicht mehr erlebt, oder war im frühen Kindesalter, kann also keine konkreten Erfahrungen mitbringen, die sie zu dieser Haltung bewegen sollten. Wie können also solche Ressentiments unter den Bürgern wachgehalten werden?

Ich glaube, wir müssen die Antwort vorrangig in der Erziehung und Bildung in der Tschechischen Republik suchen – und da spielen die Lehrbücher eine bedeutende Rolle. Wie wird denn die Sudetendeutsche Frage in der tsche-

chischen Schule behandelt? Um diese Frage zu beantworten, habe ich etliche Lehrtexte, die für die tschechischen Schulen bestimmt sind, analysiert. Meine Ergebnisse will ich Ihnen nun vorstellen. Die Kinder werden mit der deutsch-tschechischen Frage zuerst in der 5. Klasse der Grundschule konfrontiert, im Rahmen des Faches Heimatkunde. Hier werden die Sudeten-deutschen als diejenigen beschrieben, die dem Nationalsozialismus widerstandslos verfallen sind, den demokratischen tschechoslowakischen Staat gehaßt und mit Freuden niedergeworfen haben. Doch lassen wir hier die Lehrbücher für sich sprechen.

Die Schilderung beginnt mit der Beschreibung der Ersten Republik. Da kann man lesen: „Kultur und Wissenschaft entwickelten sich gut, ausgezeichnete Ergebnisse erreichte unser Schulwesen. Das alles mit Rücksicht auf die zahlreichen Nationalminderheiten, hauptsächlich Deutsche und Ungarn, die alle Bedingungen zur freiheitlichen Entwicklung hatten.“

„Sudetendeutsche für Hitlers Weltherrschaftspläne“

Die sudetendeutsche Krise wird wie folgt beschrieben: „Diese sozialen Unruhen (also die Wirtschaftskrise) nutzten bestimmte politische Kräfte, um nationale Streitigkeiten hervorzurufen und die Einheit des Staates zu zerschlagen. Es waren Kräfte, die im Interesse von Deutschland arbeiteten, wo im Jahre 1933 die Nazisten, geführt von Adolf Hitler, die Regierung übernahmen. Ihr Ziel war es, die Herrschaft über Europa und letztendlich die Weltherrschaft an sich zu reißen. Darin hatten sie bei uns die Unterstützung einer zahlreichen deutschen Minderheit, die immer mehr dem Einfluß der nazistischen Lehre von Sendung des deutschen Volkes und seiner Sonderstellung über den Anderen, besonders den Slawen, erlag.“

Das tschechische und slowakische Volk waren entschlossen, ihre Freiheit zu verteidigen...

...Großdeutsche Propaganda hörte nicht auf, die europäische öffentliche Meinung mit lügenhaften Nachrichten von der Unterdrückung und Übergriffen gegenüber der deutschen nationalen Minderheit, die meistens die Grenzgebiete

von Böhmen und Mähren – das Sudetenland bewohnte, zu beeinflussen.“

Die Vorgeschichte wird ausgeblendet

Die lange Vorgeschichte der Spannungen im Grenzgebiet, die Bodenreform, Sprachgesetz, die Behandlung der Deutschen und die Tschechisierung werden da selbstverständlich ausgeblendet. Die Sudetendeutschen stehen da als gierige Raubtiere, die mit Hitler die Weltherrschaft erreichen wollen. Das ist für die weitere Ausführung im Rahmen dieses Themas sehr wichtig. Es bereitet die Schüler auf die Zeit nach dem Kriege vor – dann müssen sie sich nämlich gegebenenfalls mit der Vertreibung auseinandersetzen und das Gefühl der moralischen Überlegenheit und der Glaube an das deutsche Unrecht und die Gewalt, die ihnen angetan wurde, geben ihnen die Kraft und Stärke, die eigene Verantwortung abzulehnen. Dies wird mit weiteren Aussagen noch verstärkt: „Ein großer Teil unserer deutschen Minderheit hat so sein Ziel erreicht – in Diensten von Hitler-Nazismus hat es einen demokratischen Staat zerschlagen, wo es alle Freiheit und nationale Selbstbestimmung hatte.“

„Sudetendeutsche gehorchten nur Adolf Hitler“

Zu guter Letzt lassen Sie mich noch ein drittes Buch zitieren: „Zu einem willkommenen Werkzeug wurde für Adolf Hitler die zahlreiche deutsche Minderheit (3.000.000 Personen), die seit Jahrhunderten die Grenzgebiete der tschechischen Länder, das sogenannte Sudetenland, bewohnte. Deutsche Minderheit war unzufrieden mit ihrer Stellung im Staat. Die Unzufriedenheit stärkten in den dreißiger Jahren auch noch die Auswirkungen der Wirtschaftskrise. Die tschechische Regierung war sich der wachsenden Gefahr bewußt. Sie startete die Vorbereitungen für die Verteidigung der Republik; ihr Bestandteil war auch der Ausbau der Festungszone entlang der Grenze zu Deutschland. Zugleich bereitete sie auch Maßnahmen zur Besserung der Stellung der deutschen Minderheit vor. Die tschechoslowakische Regierung bemühte sich, mit den Vertretern der Sudetendeut-

schen zu verhandeln, die gehorchten aber nur Hitlers Befehlen.“ Zum vollen Verständnis muß noch einmal hinzugefügt werden, daß die Gemüter der Kinder weiter mit der Schilderung von Münden und der Kriegsjahre bearbeitet werden. Ohne Ausnahme wird München als Verrat ohne tiefere Diskussion dargestellt. Die tschechoslowakische Schuld wird grundsätzlich strengstens verneint und wird nicht behandelt. Die englische und französische Sicht wird ganz einfach als Feigheit und Furcht vor dem Kriege dargestellt. Die Tschechen werden heroisiert und mit Glanz überschüttet. Das gleiche gilt auch für die Widerstandsbewegung.

Massaker an Deutschen bleiben unerwähnt

Das Protokollat wird möglichst finster beschrieben. Es werden Morde, Hinrichtungen, Unterdrückung erwähnt. Und selbstverständlich Lidice und Ležáky. Interessant dabei ist, daß sie umso grauenvoller geschildert werden, je mehr man in der Vertreibungsfrage den deutschen Rechten entgegenkommt. Doch wir müßten vergeblich warten, wenn wir etwas von den Massakern der Tschechen an Deutschen, zumindest in Aussig und Brünn, erfahren wollten – hier bleibt die Schilderung stumm und ohne Namen.

Das Resultat gipfelt dann in der Überzeugung, daß zwar von der tschechischen Seite vielleicht Unrecht geschehen ist, was aber in Anbetracht der deutschen Schuld belanglos erscheint. Diese Strategie unterscheidet sich kaum von der kommunistischen Doktrin. Sie ist nur stiller, weniger aggressiv, aber umso mehr psychologisch und wirkungsvoll.

So ist die Situation heute, es liegt an uns, dies zu ändern. Es ist an der Zeit, kräftiger in der Debatte mitzumischen, unsere Bücher ins Tschechische zu übersetzen und die Tschechen mit ihrer Unwissenheit und Gleichgültigkeit zu konfrontieren. Es ist ersichtlich, daß die Tschechen kaum eine Vorstellung von den eigenen Verbrechen haben können, da sie nie etwas Greifbares gehört haben. Es gibt genug Bücher, also geben wir sie diesen Leuten zur Verfügung so daß sie ihre Augen öffnen und die Geschichte in ihren reichlichen Schattierungen betrachten mögen. Hören wir auf, stumm zu sein!

Ackermann-Gemeinde zeichnet Verein Antikomplex aus

Der tschechischen Bürgervereinigung Antikomplex ist die Versöhnungsmedaille der katholischen Ackermann-Gemeinde verliehen worden. Der Direktor von Antikomplex, Ondřej Matejka, hat die Auszeichnung kürzlich im sächsischen Bautzen aus den Händen des deutschen Europa-Abgeordneten Martin Kastler entgegen genommen.

Als Ausdruck ihres Strebens nach Versöhnung und dauerhaftem Frieden zwischen den Völkern Europas verleiht die Ackermann-Gemeinde erst zum vierten Mal diese Ehrung.

Mit Antikomplex haben sich vor mehr als zehn Jahren junge Leute zusammengetan und in der Tschechischen Republik eine Nichtregierungsorganisation geschaffen, die ihresgleichen suche, sagte Martin Kastler. Antikomplex stehe quer zum Mainstream und habe Brücken gebaut in Europa; ihr Ziel, Klischees und Komplexe zu überwinden, ist im Namen schon Programm und einfach großartig, würdigte der Bundesvorsitzende der Ackermann-Gemeinde,

Martin Kastler, das Schaffen der Organisation in seiner Laudatio.

SLÖ-BO Gerhard Zeihsel gratulierte „Antikomplex“ und Ondřej Matejka zu dieser Auszeichnung herzlich. „Gerne erinnern wir uns an die gemeinsamen Veranstaltungen in Graz und Wien mit der Ausstellung „Das verschwundene Sudetenland“ und der Diskussionsveranstaltung mit Ondřej



Matejka in Wien“, so Zeihsel. Die SLÖ Steiermark unter Dr. Helge Schwab organisierte in Graz die erste derartige Ausstellung von „Antikomplex“ in Österreich.

Antikomplex-Chef Ondřej Matejka.

Zeman und Fischer sind die Favoriten für Präsidentschaft

Der ehemalige tschechische Regierungschef Miloš Zeman (1998 bis 2002, damals Sozialdemokrat) hat gegenüber seinem Hauptkonkurrenten im Rennen um das Amt des Staatspräsidenten, Ex-Premier Jan Fischer (2009 / 10, parteilos) aufgeholt. Laut einer Ende August veröffentlichten Umfrage des Meinungsforschungsinstituts „ppm factum research“ bleibt Fischer mit 22 Prozent zwar weiterhin Favorit. Zeman, der die Sudetendeutschen einmal als „fünfte Kolonne Hitlers“ bezeichnet hat, ist ihm mit 20,6 Prozent aber nun deutlich auf den Fersen.

In früheren Befragungen war der Vorsprung Fischers auf Zeman viel größer: Rund zehn Prozent. Einige Umfragen sahen Zeman sogar auf Platz drei. Damit käme er nicht in die Stichwahl. Auf dem dritten Platz landete bei „ppm factum research“ nun der tschechisch-amerikanische Ökonom Jan Švejnar mit 12,2 Prozent. Švejnar hat aber seine Kandidatur bisher nicht offiziell angekündigt.

Hinter Švejnar folgen der tschechisch-japani-

sche Unternehmer Tomio Okamura (7,3 Prozent); der Vizechef der oppositionellen Sozialdemokraten (ČSSD) Jiří Dienstbier (6,5 Prozent), Sohn des gleichnamigen früheren, 2011 verstorbenen tschechoslowakischen Außenministers; die frühere TV-Moderatorin und nunmehrige Chefin der nicht im Parlament vertretenen Partei „Souverenität“, Jana Bobošíková (5,3 Prozent); Außenminister Karel Schwarzenberg (5,2 Prozent) und der konservative Senats-Vizechef Premysl Sobotka (4,8 Prozent).

Das neue tschechische Staatsoberhaupt wird voraussichtlich im Jänner 2013 erstmals direkt nach einem Modus gewählt, den es auch in Österreich oder Frankreich gibt: Falls keiner der Bewerber mindestens fünfzig Prozent der Stimmen erhält, gehen die zwei bestplatzierten Kandidaten in die Stichwahl.

Die zweite und letzte fünfjährige Amtsperiode des jetzigen, noch vom Parlament bestimmten Präsidenten Václav Klaus geht am 7. März 2013 zu Ende.

Prager Vize-Minister starb in Österreich

Bei einem Freizeitsport-Unfall in Österreich ist Ende August der stellvertretende tschechische Umweltminister Jakub Kulíšek auf tragische Weise ums Leben gekommen.

Gemeinsam mit einem Freund war Kulíšek in einem Zweimann-Kanuboot auf der Enns bei Gstatterboden im Gesäule unterwegs. Kurz vor einem sogenannten Katarakt, einer durch Blöcke gegliederten Stromschnelle, kenterten sie mit ihrem Boot. Während sich Kulíšeks Begleiter ans Ufer retten konnte, wurde Kulíšek von der Strömung mitgerissen.

Einsatzkräfte der steirischen Bergrettung konnten den Einunddreißigjährigen nur noch tot bergen.

Eine Demokratie ohne Demokraten

Über die Situation in der Tschechoslowakei nach dem Jahr 1918 war lange Zeit durch die rigorose Pressezensur wenig bekannt. Die auch noch bis in die neuere Zeit von Historikern hochgelobte Demokratie war im Grunde eine Diktatur von Beneš, der sich nach Ansicht vieler Zeitzeugen auch im Exil wie ein selbsternannter Diktator aufspielte. Selbst Masaryk mußte 1920 zugeben: „Die Demokratie hätten wir, jetzt brauchen wir noch Demokraten“. Wie es um die Demokratie wirklich bestellt war, zeigt sich in den zahlreichen Interpellationen der deutschen Parteien in der Tschechoslowakei an die damaligen

Minister und Ministerien, die allerdings ohne Wirkung blieben, da die Regierung alles unterließ, um der Behördenwillkür Einhalt zu gebieten. Auf der Grundlage eines krankhaften Nationalismus wollte man mit aller Gewalt auch in den rein deutschen Gebieten die Tschechisierung erzwingen. Allein durch das im Jahre 1920 „durchgepeitschte Sprachengesetz“ verloren über 32.000 Deutsche ihren Arbeitsplatz. Mit der Schulpolitik und einer ganzen Reihe von Gesetzen, die sich gegen die Deutschen richteten, verschärfte sich der Gegensatz sogar im Parlament, als in der ersten Sitzung des 1935 neugewählten Parla-

ments der Abgeordnete Frána Zeminová von der Beneš-Partei seinen deutschen Parlamentskollegen im Zustand höchster Erregung zurief: „Wir haben Euch gejagt und wir werden Euch jagen und werden nicht früher ruhen und nicht rasten, bis die Staatsgrenze und Sprachgrenze übereinstimmend über die Kämme des Erz- und Riesengebirges verlaufen.“

Es ist also nicht verwunderlich, daß selbst der Präsident schließlich zu Mord und Totschlag aufforderte und bei den Behörden überall im Land willfährige Helfershelfer fand. SdP

Kampf gegen endgültigen Verfall des Kurortes Gießhübl-Sauerbrunn

Einst galt er als einer der schönsten Kurorte in Mitteleuropa: Gießhübl-Sauerbrunn (Kyselka), unweit von Karlsbad. Heutzutage wirkt das frühere malerische Kurareal freilich mehr wie eine zerbombte Stadt. Der Ort steht zwar unter Denkmalschutz, doch die historischen Gebäude drohen bald einzustürzen. Auch weil sich deren Eigentümer zwanzig Jahre lang nicht um sie gekümmert haben.

Kyselka liegt zu beiden Seiten der Eger am Fuße des Erzgebirges und des Duppauer Gebirges. Unmittelbar im Ort mündet das Tal des Baches Lomnice (Lomnice) in das Egertal, so daß der Ort nach allen Richtungen durch bewaldete Höhenzüge geschützt ist. Die Nähe zu Karlsbad sorgte dafür, daß bereits frühzeitig Kurgäste den Ort aufsuchten. In den Jahren 1792 / 1793 entstand hier ein Badeort, der sich wegen seiner Heilwässer aus den Kaiser-Franz-Joseph- und den Kaiserin-Elisabeth-Quellen rasch zu einem bekannten Kurort entwickelte. Im 19. Jahrhundert war die Bezeichnung Gießhübl-Puchstein üblich, die jedoch bereits vor 1900 gegenüber der bis 1945 gebräuchlichen in den Hintergrund trat.

Im Jahre 1867 pachtete Heinrich Mattoni aus Karlsbad die Abfüllung des Wassers aus der nach dem König von Griechenland 1853 benannten Otto-Quelle. Im Jahre 1873 kaufte Mattoni den gesamten Ort Gießhübl einschließlich der Kaiserin-Elisabeth-Quelle. Unter dem Namen Gießhübl Sauerbrunn machte er das von seiner Aktiengesellschaft abgefüllte Wasser weltbekannt. Für den Versand ließ Mattoni 1890 eine Eisenbahnstrecke nach Wickitz errichten. Der Versand erreichte schließlich eine Kapazität von vierzehn Millionen Flaschen im Jahr.

Der Zustrom der Besucher und Gäste hatte seinen Höhepunkt vor dem Ersten Weltkrieg. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs blieben die Gäste aus und zahlreiche Häuser verfielen. Am 1. Dezember 1930 hatte der Ort 552 Einwohner, am 17. Mai 1939 waren es 535 und am 22. Mai 1947 nur noch 297 Bewohner, von denen die meisten nach der Vertreibung der Deutschen Neusiedler aus zentraler gelegenen Landesteilen der Tschechoslowakei waren.

Gegen den endgültigen Zerfall des einstigen Kurortes kämpft eine Studenteninitiative.

Die nackte wehrlose Wassernixe Kyselka bitet den schwarz gekleideten Bösewicht, der die Gesellschaft Karlsbader Mineralwasser symbolisiert, sie nicht umkommen zu lassen. Diese ungewöhnliche Szene spielte sich in diesem Sommer im Prager Stadtzentrum vor dem Sitz der Aktiengesellschaft Karlovarské minerální vody (Karlsbader Mineralwasser) ab, der ein Teil des Kurareals in Kyselka gehört. Studenten und Künstler machten mit der Demonstration auf den alarmierenden Zustand aufmerksam. Sie trugen Spruchbänder, auf denen unter anderem stand: „Die Gesellschaft Mattoni liquidiert den Kurort Kyselka“. Einer der Initiatoren, der Jurastudent Matěj Chytil, sagte gegenüber Radio Prag: „Die Gesellschaft Karlovarské minerální vody hat als Eigentümer laut Gesetz die Pflicht, sich um das Kulturdenkmal zu kümmern, was sie zwanzig Jahre lang versäumt hat.“

Die Gesellschaft besitzt sieben von zwanzig Gebäuden im Kurareal. Sie habe vor, beteuert der Direktor, die Kurhäuser zu renovieren. Student Chytil ist davon jedoch nicht überzeugt. „In diesem Moment bekundet die KVM angeblich das Interesse, den Kurort instandzusetzen. Zwanzig Jahre lang hat sie jedoch nichts gemacht. Das Sanierungsprojekt der Firma hat weder unter den Denkmalschützern noch in der Öffentlichkeit Verständnis gefunden.“

Über einer der großen Werbetafeln der Firma platzierten die Studenten den Aufruf „Opravte Kyselku“ (Setzt Kyselka instand.). Es wurden zudem Videoclips gedreht, in denen namhafte Persönlichkeiten auftreten. Sie fordern die Öffentlichkeit zur Rettung des einstigen Kurortes auf. Seit einigen Jahren bemüht sich auch der Verband für den Schutz des Kulturerbes der ČR, auf den desolaten Zustand aufmerksam zu machen. Zu diesem Zweck richtete er eine Webseite in Tschechisch, Deutsch und Englisch (www.zachrante-lazne-kyselka.cz) ein und initiierte eine Petition, die inzwischen von mehr als 22.500 Menschen unterzeichnet wurde.



Auch in Wien verkaufte Heinrich Mattoni an erster Adresse sein Mineralwasser, wie dieses Zeitungsinserat zeigt.

Heimattreffen Stadt- und Landkreis Saaz

Samstag, 22., bis Montag, 24. September in 91166 Georgensgmünd

Samstag, 17 Uhr: Festliche Eröffnung des Treffens im Rathaus mit Eröffnung der Ausstellung „Die wilde Vertreibung der Deutschen aus Nordböhmen“. – **Sonntag, 10.30 Uhr:** Kranzniederlegung am Gedenkstein auf dem Friedhof von Georgensgmünd. Ab 11 Uhr: Treffen der Landsleute im Gasthof „Zur Krone“ mit Willkommensgruß des Vorsitzenden Adolf Funk. Für Mittagstisch und Kaffeetafel ist gesorgt. – Samstag und Sonntag besteht Gelegenheit zum Besuch des Saazer Heimatmuseums. Montag besteht Gelegenheit zur Teilnahme an der Busfahrt zum Altvatertum bei Lehesten / Thüringen, dem Wahrzeichen der Heimat, mit den Gedenktafeln des Heimatkreises Saaz und der Stiftung Saazer Heimatmuseum.

Anmeldung bei Frau Uta Reiff (Telefon 0 96 21 / 42 97 44). Übernachtungsmöglichkeiten in Georgensgmünd im Hotel „Alte Schmiede“ (Telefon 0 91 72 / 69 3 90) und im Nachbarort Spalt Gasthof „Krone“ (Telefon 0 91 75 / 370) und Hotel „Bayerischer Hof“ (Telefon 0 91 75 / 79 60). – Alle Landsleute aus Saaz, dem Landkreis Saaz – und deren Nachfahren – sind herzlich eingeladen.

Hedwigsmesse

Die Hedwigsmesse findet am Sonntag, dem 14. Oktober, um 9 Uhr, in der Deutschordenskirche, Wien 1, Singerstraße, statt.

Tschechische Selbsterkenntnis: Wir waren nicht immer nur in der Rolle des Opfers

Anläßlich der Jährung des Einmarsches der Warschauer-Pakt-Truppen in die Tschechoslowakei im August 1968 brachte am 21. August 2012 „LN“ den Beitrag von Luboš Palata: „Bilak fürchtete im August das Militär der DDR“, aus dem hervorgeht, daß Moskau den bereits mobilisierten Einheiten der ostdeutschen Armee die Beteiligung an der Invasion der Tschechoslowakei verbot und die DDR daran nur mit dem Kollaborantensender Vltava aus Dresden beteiligt war.

Im gleichen Blatt brachte dazu Zbyněk Petráček die Anmerkung „In der Rolle des Bruderopfers“ mit dem Untertitel: „Internationale Hilfe haben wir bekommen, haben sie aber auch vorbereitet.“ Petráček schreibt:

Einige Klischees setzen sich so in den Sinnen fest, bis sie zur Pseudorealität werden. Das gilt

auch für den 21. August 1968 und die „internationale Hilfe der fünf Bruderländer“. Waren es wirklich fünf? Ältere Menschen erinnern sich, wie der rumänische Diktator Ceausescu, der es vermieden hat, sich an der „Bruderaktion“ des Warschauer Paktes zu beteiligen, gefeiert wurde. Aber in Wirklichkeit hat sich daran nicht einmal das kommunistische Deutschland beteiligt.

Die Vorstellung einer Pilsen okkupierenden DDR-Armee war starker Kaffee für die Stalinisten vom Typ Bilak oder Indra, aber auch für Moskau (es waren nur dreiundzwanzig Jahre seit der Niederlage der Nazisten vergangen). Das ändert aber nichts an dem Kern der Sache. Während bei den antikomunistischen Aufständen in der DDR (1953) und Ungarn (1956) allein die Sowjets militärisch einschritten, wurde

nur die Tschechoslowakei das Opfer „internationaler Hilfe“. Nur im August 1968 waren zur Invasion die Polen, Magyaren und Bulgaren aufgefördert – und nach einer propagandistischen Legende auch die Ostdeutschen.

Bedeutet dies aber, daß sich diese Erfahrung irgendwie in unserer Gesellschaft fixiert und sie diese reflektiert hat? Leider nur in begrenztem Sinn. Es waren zwölf Jahre vergangen, und als Moskau „internationale Hilfe“ für Polen erwog, haben sich Soldaten der tschechoslowakischen Volksarmee an deren Einübung fleißig beteiligt. Der Fakt, daß in Polen letztendlich der heimische General Jaruzelski den Ausnahmezustand ausgerufen hat, ändert an der tschechoslowakischen Bereitschaft zur „Hilfe“ nichts. Es ist so: **Wir waren nicht immer nur in der Rolle der Opfer.** wyk

Tschechien: Im Juli mehr Arbeitslose

Die Arbeitslosigkeit in Tschechien stieg im Juli 2012 auf 8,3 Prozent gegenüber dem Juni mit 8,1 Prozent. Um Arbeit nachgefragt haben rund 485.000 Menschen, zwischenmonatlich um 11.000 mehr. Für den Anstieg verantwortlich ist der Zugang der Schulabgänger auf den Arbeitsmarkt. Die Wirtschaft stehe in einer Rezession, so daß weder Firmen noch der Staat neue Arbeitsplätze schaffen. Analytikern zufolge wird die Arbeitslosigkeit weiter ansteigen. Freie Arbeitsplätze haben die Ämter ca. 41.000, also rund 1700 weniger als in Vormonat und über 2000 mehr als im gleichen Zeitabschnitt 2011. Auf einen freien Arbeitsplatz entfielen durchschnittlich 11,8 Bewerber. Die meisten Menschen, etwa 42, fielen auf einen freien Arbeitsplatz im Bezirk Bruntál (Freudenthal), im Tepitzer Gebiet waren es 38, im Trebischer Land (Třebíčsko) 35. Die höchste Arbeitslosigkeit ist im Bezirk Brück (Most), und zwar 15,4 Prozent, dagegen am niedrigsten war sie in Prag-Ost mit rund 3,3 Prozent („LN“, 9. 8. 2012). wyk

Beneš-Dekrete erneut ins EU-Parlament?

Die in Verbindung mit den Beneš-Dekreten Kontroverse weckenden Fragen werden sich wahrscheinlich auf dem Boden des Europäischen Parlaments eröffnen. Der Petitionsausschuß wird sich mit diesem Thema befassen, über das der Europaabgeordnete der Regierungspartei, Fidesz Zoltán Bagó, informiert hat.

Dieser erwartet von der Behandlung der Petition eine „grundsätzliche, professionelle und offene Debatte“. „Es ist Zeit, daß wir die Aufmerksamkeit der EU auf das Ensemble der Gesetze lenken, die die Prinzipien und Werte des Blockes stören“, so die Agentur MTI.

Inzwischen geht es darum, daß anerkannt wird, daß die Petition die förmlichen Voraussetzungen erfüllt, um in die Tagesordnung des Ausschusses eingereiht zu werden („LN“, 14. 7. 2012). wyk

Ausstellung „Porsche – Design, Mythos, Innovation“ in Linz

Raritäten, Einzelstücke und ein Blick auf die Geschichte eines der innovativsten Unternehmen mit seinem charismatischen, visionären Gründer Ferdinand Porsche zeigt die Ausstellung des Landes Oberösterreich „Porsche – Design, Mythos, Innovation“ in der Tabakfabrik Linz noch bis 18. November. Zeitzeugen und Rennfahrer mit ihren Autos, dazu rund 2000 Quadratmeter Besichtigungs-Parcours sorgen für das wahre Porsche-Gefühl. Die Ausstellung spiegelt auch die gemeinsame Geschichte von Porsche und Oberösterreich wider: Ferdinand Porsche war Technischer Vorstand der Steyr AG, als er mit der Gründung seines Konstruktionsbüros während des krisengebeutelten Jahres 1930 den Grundstein legte für die Innovationen der folgenden Jahre.

Aus der Pionierzeit des Automobils fahren in der Tabakfabrik Fahrzeuge der Marken Lohner, Austro-Daimler, Steyr, Porsche, Auto-Union und Volkswagen auf, wie zum Beispiel der nur dreimal gebaute 911er GT3 Hybrid, der Elektrowagen System Lohner-Porsche aus dem Jahr 1900, oder der legendäre Porsche Typ 917, einer der erfolgreichsten Rennwagen der 1970er Jahre mit seinen zahlreichen Gesamtsiegen beim 24-Stunden-Rennen von Le Mans. Diesem Rennen ist eine eigene Tribüne im Zentrum des Ausstellungsraumes, die Le-Mans-Tribüne, gewidmet. Besucherinnen und Besucher haben von dieser

zentralen Plattform aus einen Überblick über die gesamte Ausstellung und können sich mit Filmausschnitten in die großartigen Anfänge dieser Institution des Motorsports versetzen lassen.

Ferdinand Porsche wurde am 3. September 1875 in Maffersdorf in Böhmen als drittes Kind des Spenglers Anton Porsche geboren. Schon früh in seiner Jugend zeigte sich sein außergewöhnliches technisches Talent. So

installierte er in der väterlichen Spenglerei eine elektrische Beleuchtungsanlage. Nach der Volksschule begann er eine Lehre im Installateurbetrieb seines Vaters und besuchte in Abendkursen die Reichenberger Staatsgewerbeschule. Abgesehen von theoretischen Vorlesungen an der damaligen TH Wien, die er hörte, ohne eingeschrieben zu sein, besuchte er keine höhere Lehranstalt.

Öffnungszeiten: Täglich von 9 bis 18 Uhr.



Ferdinand Porsche im Jahre 1948 mit seinem Sohn Ferry (Mitte) neben einem der legendären Sportwagen, dem Porsche 356.

Sudetendeutscher Volkstanzkreis Wien

Der nächste Übungsabend findet am Montag, dem 8. Oktober, ab 19 Uhr, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. Obergeschoß (Sudetendeutsche), statt. Der nächste ist am 12. November. Jedermann – gleich welchen Alters (ab ca. 12 bis über 80 Jahre) – ist herzlichst zum Mitmachen eingeladen, auch ältere Landsleute, alle Freunde und alle am Volkstanz Interessierten (eine Mitgliedschaft bei einer sudetendeutschen Organisation ist nicht Bedingung). Wichtig ist die Freude am Tanzen, auch wenn man Anfänger ist: Alle Tänze werden vorgezeigt! Eine Anmeldung ist nicht erforderlich, die Teilnahme ist mit keinerlei Kosten verbunden. Zum Selbstkostenpreis werden kleine Imbisse und Getränke angeboten!

Schon jetzt freuen wir uns, auch Sie und Dich begrüßen zu dürfen! Nehmen Sie ruhig Ihre Familie und Freunde mit.

VHS-Seminare für Ahnenforscher

Auch im Herbst 2012 wird Felix Gundacker an verschiedenen Volkshochschulen in Wien und Niederösterreich Ahnenforschungs-Seminare halten. Die Kursteilnehmer erfahren in diesem ganztägigen Einführungs-Seminar, wie man mit der Ahnenforschung beginnt, in welchen kirchlichen und staatlichen Archiven notwendige Unterlagen zu finden sind, mit welchen Problemen der Forscher konfrontiert wird und wie man sie einfach lösen kann (Kurrent, Latein, Geographie, Pfarr- und Grundherrschaftsgrenzen, Orthographie, Familien- und Vornamensgebung, Verlässlichkeit von Einträgen etc.), und welche Möglichkeiten das Internet bietet. Typische Kirchenbuchbeinträge werden erklärt, und schließlich anhand eines praktischen Beispiels Vorfahren mit Internetlösungen ermittelt.

Anfragen: Felix Gundacker, Berufsgenealogie, 1190 Wien, Pantzergasse 30 / 8, Telefon 0676 / 40 11 059, E-mail: kontakt@FelixGundacker.at.

Wirtschaft verliert an Tempo

Die ČR-Wirtschaft verliert an Tempo. Zu dieser Einschätzung kommen führende Wirtschaftsexperten und Analytiker des Landes, kurz nachdem das tschechische Statistikamt (ČSU) neueste Daten zur wirtschaftlichen Entwicklung veröffentlicht hat. Diesen Zahlen zufolge verzeichnet die Industrieproduktion in Tschechien einen weiteren Einbruch: Im Juni ging sie gegenüber dem Vergleichszeitraum des Vorjahres um 2,2 Prozent zurück. Im Mai war sie ebenfalls bereits um 2,4 Prozent geschrumpft. Den größten Rückgang erlebten die Branchen Pharmazie, Elektronik und Optik sowie Metallbau. Auch im Bauwesen hat sich der rapide Abwärtstrend fortgesetzt. Laut Statistikamt ist die Bautätigkeit im Juni um 8,4 Prozent im Jahresvergleich geschrumpft. Die Arbeitslosenquote in Tschechien ist im Juli um zwei Zehntelprozentpunkte auf 8,3 Prozent gestiegen.

Die Mitgliedsländer der EU haben sich 2008 verpflichtet, „das öffentliche Billigen, Leugnen oder grübelnde Verharmlosen von Völkermord (Existenzvernichtung Zerstörung des Sozialverbands, kollektive Entrechtung und Vertreibung...), Verbrechen gegen die Menschlichkeit und Kriegsverbrechen“ unter Strafe zu stellen. („F.A.Z.“)

Die Vertreibung von ca. 15 Millionen Ost- und Sudetendeutschen mit über zwei Millionen Todesopfern ist jedoch seit diesem brutalen Geschehen der Jahre 1945 / 46 noch keinem Strafverfahren unterzogen worden. Auch von führenden Politikern Deutschlands – Außenminister, Bundespräsidenten etc. – wird dieses unerledigte Thema vermieden, statt dessen betont, daß die Beziehungen zu Polen und Tschechien noch nie so gut waren wie heute.

Über ein Viertel des Volkes, dessen Zeitzeugen bald abgetreten sein werden und dann nur noch mit dem Thema vertraute Politik- und Rechtskundige aufweist, konnte unbeschadet hinweggegangen werden!

Doch Unrecht, das nicht beim Namen genannt wird, ist nicht aus der Welt geschafft, wenn auch z. B. das Prager Parlament einstimmig 2002 die kollektive Beraubung, Massenmord, und brutale Vertreibung sanktio-

Am 12. August fand am Südmährerhof im Weinviertler Museumsdorf Niedersulz wiederum der Brauchtumsbewußte Kirtag statt. Diese Veranstaltung hat sich als überregionales Fest und trotz der Urlaubszeit fix im Jahreskalender eingebürgert. Durch schönes Wetter begünstigt waren heuer über 1450 Besucher zu verzeichnen, davon mehr als 15 Prozent Jugendliche und ein Drittel österreichische Museumsdorfbesucher (Familien, Einheimische, NÖ-Card). So ergab sich eine gute Mischung auch mit unseren Landsleuten, die aus Deutschland angereist waren – darunter die JMG (= Junge und mittlere Generation) aus Geislingen unter Wolfgang Daberger, Adelheid Bender und Bernhard Siegl mit dreißig Personen – wie auch ein Bus aus Wels, dessen Reisende am Montag noch Nikolsburg besichtigten.

Der Kirtag selbst begann um 9.30 Uhr mit der heiligen Messe im stimmungsvollen Einkehrschuppen des Dorfplatzes, zelebriert von Domdekan Prälat Dr. Karl Rühringer. In meiner Begrüßung erlaubte ich mir einen Hinweis auf historische Vorgänge unseres verehrten Prälaten (wie z. B. Georg v. Liechtenstein auf Nikolsburg, später Bischof von Trient 1395 bis 1419 und Kardinal beim Konzil von Konstanz). Prälat Dr. Rühringer hat sich aufgrund seines unermüdlichen Einsatzes für die Landsleute und seiner zu Herzen gehenden Predigten auch längst eine südmährische Ehrung verdient. Um 11 Uhr erfolgte bei der Gedenkstätte am Hof die Totenehrung. Obmann Dkfm. Hans-Günter Grech nahm darauf Bezug, daß gewisse prinzipienlose Kreise diese ehrenwerte Tradition abschaffen wollen, weil sie angeblich ins rechte Eck gehört, wir aber treu zu unseren Werten stehen, noch dazu wo viele Heimatfriedhöfe dem Erdboden gleichgemacht wurden.

Inzwischen hatten sich das Veranstaltungszelt und auch die beiden Wagenschuppen mit Besuchern gefüllt, da der Zustrom nicht nur über den neuen Eingang am Berg, sondern auch über den alten Eingang am Südmährerhof erfolgte. Schwierigkeiten gab es für uns als Veranstalter mit der Gastronomie, da wir erst im letzten Augenblick einen Gastwirt aufreiben konnten, der aber dann seine Aufgabe, mit einigen Wartezeiten, zur Zufriedenheit gelöst hat. Auch die Jungen von Lm. Hans Ginzel hatten – unterstützt von unseren Frauen – mit dem Kaffee- und Mehlspeisenverkauf begonnen. Bis um 14 Uhr waren über 2000 Originalflecken (mit viererlei Fülle) und zusätzliche Bäckerei verkauft und damit die Kosten der Musiker gedeckt. Obmann Hans-Günter Grech hatte eine Zwischenbegrüßung vor dem Frühschoppen durchgeführt und sich vor allem bei den Aktivisten für die aufopferungsvolle Vorbereitungsarbeit bedankt.

Auffallend ist allerdings die lange Liste der Entschuldigungen sowohl von Seiten der Politiker in Landtag und Behörden, als auch der Funktionäre der Volkskultur NÖ. Dabei bietet so ein überregionales Brauchtumsfest einen wichtigen Anschauungsunterricht, z. B. was die mit bemerkenswerter Sturheit seitens Politik und Medien (vor allem „NÖ“) betriebene Trennung der Bezirke Gänserndorf und Mistelbach betrifft – von Hollabrunn gar nicht zu reden –, die wie scharfe „Demarkationslinien“ zwischen den Bezirken durch das Weinviertel verlaufen und sogar den erfolgreichen Kulturverbund der Bernsteinstraße fallweise gefährden. Diese Trennlinien waren beim Südmährerkirtag nicht zu bemerken, ja im Gegenteil: Es waren auch Besucher aus anderen Bundesländern, aus der Bundesrepublik Deutschland und Gesprächs-

partner aus dem tschechischen Nachbarland anwesend.

Das alles hätten die „Kultur-Funktionäre“ und Politiker feststellen können, wenn sie „dem Volk aufs Maul geschaut hätten!“

Statt dessen übt man sich wie eh und je in der typisch österreichischen „Kindesweglegungspolitik“ den heimatvertriebenen Südmährern gegenüber.

Hat man schon im Jahre 1946 insgesamt 229.000 Sudetendeutsche – von den Kommunisten als „Henleinleute“ diffamiert – ins zerstörte Deutschland aus Österreich abgeschoben, deren Integration nichts gekostet hätte, sondern, wie am Beispiel Bayern zu sehen war, aus einem Agrarland einen Industriestandort gemacht hätte. Später – anlässlich des ö / csl. Vermögensvertrages 1974 / 75 – wurden die Vertriebenen durch ein Gutachten des Völkerrechtsbüros vom Außenministerium, von einer Entschädigung ausgeschlossen und die Zwischenbankeinlagen der südmährischen Spar- und Raiffeisenkassen (480 Mio. RM) verfielen zum Großteil zu Gunsten des Staates Österreich bzw. wurden zu einer 34prozentigen Aufbesserung der Quote der sogenannten „Alt-österreicher“ verwendet.

Dazu paßt ganz folgerichtig, daß z. B. bei der Eröffnung des neuen Besucherzentrums des Museumsdorfes am 16. Mai 2012 des südmährischen Pfarrers von Niedersulz, Monsignore Prof. Dr. Josef Koch, der der eigentliche Anreger hinter Prof. Josef Geißler war, und der 1982 eingeweihte Südmährerhof „nicht einmal ignoriert“ wurden. Das ist typisch für die österreichische Nachkriegspolitik, die heute noch glaubt, die Kommunisten im Nachbarland zu provozieren und damit angeblich die wirtschaftlichen Beziehungen zu gefährden, weil sie immer noch die „Grenzen in den Köpfen“ hat. Abgesehen davon, daß diese Haltung auch im Gespräch mit jungen Tschechen nicht verstanden wird, ist sie bezüglich der Grund- und Menschenrechte der EU außerordentlich bedenklich. Als überzeugter „Nord-Niederösterreicher“ kann man sich für so eine politische Einstellung nur genieren.

Abgesehen von diesem unerquicklichen Hintergrund, feierten aber die Weinviertler und Südmährer, unterstützt von Darbietungen der Volkstänzer der „Stodtlaunza“, bis zum Abend ein heiteres Fest, dessen Beliebtheit im Steigen ist, wozu auch die Stimmung, welche die Musik der „Weinviertler Buam“ verbreitete, viel beitrug.

Im nächsten Jahr feiern wir den 60. Südmährerkirtag in Österreich und damit den 30. am Südmährerhof. Reiner Elsinger



Die Weinviertler und Südmährer, unterstützt von Darbietungen der Volkstänzer, der „Stodtlaunza“ und der „Weinviertler Buam“, feierten bis zum Abend ein heiteres Fest.

Klassisches Konzert im „Haus der Heimat“

Im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25, im Hoftrakt, findet am Samstag, 22. September in den Räumlichkeiten der Donauschwaben im 3. Obergeschoß (Aufzug) wieder ein Klassisches Konzert, veranstaltet von den Jungen Donauschwaben und den Siebenbürger Sachsen und den Sudetendeutschen, statt. Beginn ist um 18 Uhr, der Eintritt ist frei. Spenden für die Künstler werden erbeten. Nach dem Konzert gibt es kleine Speisen und Imbisse sowie Getränke zum Selbstkostenpreis.

Dazu sind alle Interessierten, alle Landsleute, deren Angehörigen und Freunde herzlich eingeladen. – Das nächste Konzert findet am 24. November statt.

TERMINÄNDERUNG Herbstausflug Landsmannschaft „Thaya“

Statt wie vorgesehen am 29. September, findet der Herbstausflug der LM „Thaya“ eine Woche später, am **Samstag, dem 6. Oktober 2012**, statt.

Abfahrt wie immer um 7.30 Uhr vor der Wiener Stadthalle beim Möbel Lutz, Rückkunft gegen 20 Uhr.

Diesmal geht es ins schöne Waldviertel nach Weitra mit Schloßbesichtigung und dem Besuch der Ausstellung „Schauplatz Eiserner Vorhang – wo Freiheit ihre Grenzen hatte“. Am Nachmittag steht die „Käsemacherwelt“ in Heidenreichstein auf dem Programm, ehe wir unseren Ausflug bei einem Heurigen in Maissau ausklingen lassen.

Anmeldungen wie immer bei Frau Ingrid Kerschbaum, unter der Wiener Telefonnummer 01 / 31 80 117. HGG

niert, indem es die auslösenden Präsidenten-dekrete als „legitim“, notwendig und unabänderlich erklärt hat.

Wie aber erklärt sich das Verhalten der bundesdeutschen Politik?

Ist es nur die Aussicht auf wirtschaftliche Prosperität oder ist es nach Ausbleiben des Friedensvertrags Verzicht auf eigenes souveränes Verhalten? Ist es vielleicht gar politi-

Keine Chance für Vertriebenenpolitik?

sche Naivität, die eine entsprechend entgegenkommende Reaktion der Gegenseite erwartet? (s. die seinerzeitige Vertröstung einer Lösung gegenüber den Vertriebenen, sobald die Vertreiberstaaten Polen und Tschechien in der EU Aufnahme gefunden hätten).

Weitgehend entgangen ist dem arbeit-samen, aber politisch uninteressierten Volk, daß wichtige Inhalte des Kontrollratsgesetzes von 1945 im 4+2-Vertrag von 1992 zu deut-

schem Recht gemacht wurden (Kohl-Gen-scher-Regierung): Dazu gehört die Bestimmung, daß Deutschen angetanes Unrecht von Deutschen nicht verfolgt werden darf. Dadurch konnte der 1945 / 46 erfolgte Völkermord schon zur 1951 beschlossenen UN-Völkermordkonvention von deutscher Seite nicht angemeldet werden (Adenauer-Regierung). Für die Welt bleibt dadurch das Problem ohne Kenntnis!

Dazu kam 1969 die Preisgabe des Deutschen Ostens als Teil des sogenannten Reparationsschädengesetzes (Brandt-Kiesinger-Regierung). Besonders beklagenswert ist, daß diese existentiellen Fragen von politischer Seite unerwähnt bleiben und mit „politisch korrekt“ funktionierender Presse bis heute allgemein unerkannt sind.

Die späte Chance für die Vertriebenen, bzw. nicht mehr vorhandenen Zeitzeugen, wird es danach wohl erst geben können für die Nachkommen, wenn das Öffnen der Rest-archiv (England 2027 – Frankreich 2045 – USA unbestimmt) schließlich zusätzlich Licht in das Dunkel der Gegenwart zu werfen verspricht und uns aus unserer hilflosen Lage befreit.

E. E. Korkisch
Quelle: Dr. Linus Kather, Die Entmachtung der Vertriebenen.

„Klöpplerinnen“ beim Stadtfest Stockerau



Bereits zum dritten Mal waren die „Klöpplerinnen“ am Stadtfest (Kartoffelfest) in Stockerau dabei. Nach verregnetem und kaltem Samstag hatte der Wettergott am Sonntag ein Einsehen und schickte die Sonne. Viele Schaulustige kamen zum Stand, um sich das alte Kunsthandwerk erklären und zeigen zu lassen. Einige Mutige probierten es dann gleich selbst aus. C.L.

Deutsche Firma will im Erzgebirge Lithium abbauen

Reiche mineralische Vorkommen unterhalb von Cinovec (Zinnwald) locken an. Darüber brachte „LN“ am 11. 8. 2012 einen Beitrag von Ondřej Stratilík mit dem Titel: „Förderung von Erz? Arbeit kommt her, aber auch die Mädchen.“ Daraus auszugsweise:

Die Lokalität oberhalb der Stadt (Eichwald) hat die deutsche Firma SolarWorld für sich ausgedeutet. Ihre Probebohrungen in den vergangenen Monaten haben gezeigt, daß unterhalb von Zinnwald hinreichend Lithium liegt, und sie wird nach Erlangung aller Genehmigungen mit dem Abbau beginnen.

„Die Lagerstätte soll nicht durch Tiefenförderung (Anm.: Abteufung) erschlossen werden, sondern von der Seite her in die Hügel zwischen Dubí (Eichwald) und Střelná (Strahl) vorstoßende Stollen“, zeigt der Bürgermeister von Eichwald, Petr Pípal, auf einer Fotokarte. Er sieht in der Zielsetzung der deutschen Firma insgesamt Vorzüge, ebenso wie angeblich der gesamte Stadtrat. „Arbeitsplätze und Geld werden zunehmen“, behauptet er damit, daß nach dem Bergbaugesetz die Abführungen für den geförderten Rohstoff auf dem Kataster der Stadt an diese gehen werden.

Aber schon jetzt ist es klar, daß auf der Kehrseite des Abbaues des Minerals, das bei der Herstellung von Solar-Akkumulatoren benutzt wird, auch der Verkehr zunehmen wird. Denn das geförderte Gestein wird in die Fabrik abgefahren, wo das Lithium vom Stein getrennt wird. Und Lkw sind in Eichwald besonders proble-

matisch. Über Jahrzehnte ist die von Teplitz kommende Schlange der Kamions zum tschechisch-deutschen Grenzübergang hinaufgefahren. Andere wenden ein, daß Förderung in dieses Gebiet einfach gehört. Dokumenten zufolge wurde hier Zinn und Silber bereits seit dem Beginn des 14. Jahrhunderts geschürft, nach dem Zweiten Weltkrieg verfiel die Tradition. Die einzige Erinnerung ist heute ein Stein mit einer Tafel an der Stelle, an der bis in die vergangenen Jahre ein Förderort verrottete.

In den neunziger Jahren war die Gegend durch einen neuen Zweig berühmt – der Prostitution. Heute sind die meisten öffentlichen Häuser überflüssig. Die Menschen aber fürchten, daß, wenn sich die Förderung entfaltet und Geld kommt, die Fräulein in die schmutzigen Auslagen zurückkehren.

Die endgültige Zustimmung zur Förderung muß das Umweltministerium erteilen. Nur, daß der Sturm, der sich vor einigen Monaten wegen den Ansuchens um Erforschung der Gaslagerstätten in Ölschiefer vom Voriesen-Gebirge bis ins Berauner Gebiet erstreckt hatte, weiter fortschreitet. Das Ministerium wartet auf ein offizielles Ansuchen (auf Abbau), hat aber schon früher angegeben, daß möglicherweise das Gesetz über die geologischen Arbeiten und das Bergbaugesetz aktualisiert wird. Nichtsdestoweniger sind im Gebiet von Zinnwald von drei zur Erforschung bestimmter Lokalitäten zwei überprüft worden. Angeblich sind sie reichhaltig und leicht zugänglich. wyk

Die Magyaren tagten in „ihrer“ Slowakei

Als am Jahrestag der August-Invasion von Truppen des Warschauer Paktes der ungarische Präsident László Sólyom im Jahr 2009 versuchte, zu einem privaten Besuch in das slowakische Komorn zu kommen, kam er nicht über die Donaubrücke. Neun Abgeordnete des ungarischen Parlaments, die sich am Abend des 27. 6. 2012 unangemeldet und uneingeladen nach Komorn begaben, waren erfolgreicher und gelangten über die Brücke. Aber auch in diesem Fall war ihr Tun von harten Protesten slowakischer Politiker des Kurses von Premier Robert Fica begleitet.

Den slowakischen Regierungspolitikern geht es dabei nicht allein um den Fakt, daß in der Slowakei ein Organ des ungarischen Parlaments tagt, als darum, daß sich der Ausschuß nicht bemüht hatte, die Sitzung in Komorn den Vertretern der slowakischen Magyaren vorher anzuzeigen.

Obwohl nach Ficas wiederholtem Regierungsantritt im Hinblick auf den in Budapest

amtierenden nationalistischen Premier Viktor Orbán eine Verschlechterung der slowakisch-ungarischen Beziehungen erwartet wurde, war es dazu in den vergangenen Monaten nicht gekommen. Doch das bedeutet nicht, daß die Sitzung keinen Unmut hervorgerufen hat.

Auf der eigentlichen Sitzung des Ausschusses des ungarischen Parlaments mit Vertretern der ungarischen Minderheit in der Slowakei, die insgesamt nur in ungarischer Sprache und ohne Dolmetscher verlief, kam nichts grundsätzlich Neues heraus. Der Parteichef der magyarischen Koalition (SMK), József Berényi, gab an, daß im Hinblick auf die Abnahme der Magyaren in der Slowakei „die magyarische Minderheit zum Untergang verurteilt“ ist. Wahr daran ist, daß der prozentuelle Anteil der Magyaren in der Slowakei infolge des Geburtenrückgangs abnimmt. Aber mit dem gleichen Problem kämpft Ungarn: Die Zahl seiner Einwohner ist bereits unter zehn Millionen abgesunken (Aus: „Lidové noviny“, 28. 6. 2012, gekürzt). wyk

Weggang der Deutschen bedauert

„Es gibt Orte in Europa, die im Gegensatz zu Tschechien den Weggang der Deutschen bedauern. Einer von ihnen ist das rumänische Banat, das mit dem Verschwinden der dortigen starken deutschen Kommunität einen Teil seines Reizes verloren hat“, schreibt Luboš Palata in seinem Beitrag „Lenau, Banater Dichter der Deutschen“ in „LN“ vom 29. 6. 2012 (aus Anlaß der Grußbotschaft des rumänischen Staatspräsidenten Traian Basescu an den Heimmatt der Siebenbürger Sachsen 2012 in Dinkelsbühl). Er fährt fort:

Vor einhundert Jahren war es eine neuntausend Einwohner zählende Stadt, die damals Tschadat (Schadad) hieß. Sie war Bestandteil des ungarischen Banats, der Kornkammer der ganzen Österreichisch-ungarischen Monarchie. Und sie war eine nahezu rein deutsche Stadt. Heute trägt sie die weit mehr deutsch klingende Bezeichnung Lенаuheim, nach dem damals berühmtesten Dichter der Romantik, Nikolaus Lenau, dem Barden der deutschen nationalen Revolution 1848.

Abgesehen von Autobussen mit deutschen Touristen und Museumsführern, stößt man hier so gut wie nicht auf die deutsche Sprache. Von den neuntausend Deutschen sind nur noch ein paar übriggeblieben. „Am Ende des Zweiten Weltkriegs war die Stadt überwiegend deutsch, dann begann der Weggang der Deutschen, der bis heute nicht geendet hat“, so einer der Führer des Museums und fügt hinzu: „Heute sind nur einige Greise und Greisinnen geblieben.“

Im Verlauf einiger weniger Jahre endet die Geschichte der deutschen Kolonisten offensichtlich nicht nur in diesem Städtchen, sondern in diesem ganzen Teil Europas. Die deutschen Siedler, die im 18. Jahrhundert mit der Zusage von Grund und Häusern hierhergelockt wurden, kamen entlang der Donau und auf Schiffen. Diese hatten oftmals eher die Gestalt von Flößen, führten die ganze Landwirtschaft einschließlich Pferden und Vieh mit sich. „Und bereits während des sechswöchigen Weges längs der Donau sind Viele umgekommen“, hört man die Erläuterung für die Gruppe der älteren deutschen Touristen.

Weitere Drangsale in Form von Malaria, die sich damals in den dortigen Sümpfen ausbreitete, und weitere Krankheiten mähnten die ganze erste Generation gnadenlos hinweg. „Der Erste hat den Tod, der Zweite die Not, der Dritte das Brot“, lautet ein Sprichwort, das erläutert, daß es erst der dritten Generation der deutschen Kolonisten begann gutzugehen. Und hier, inmitten der von der Balkansonne durchglühten Weiten, haben sich die Schwaben, wie man im Hinblick auf die erste Welle der Siedler zu den Deutschen sagte, stolz zum Deutschtum bekannt.

Übrigens ist der hiesige Landsmann Lenau, wenngleich er als österreichischer Dichter beschrieben wird, vor allem ein Dichter des deutschen Volkes und ist als solcher bis heute gefeiert. Dank von Spenden des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, die ihre ursprüngliche Heimat und ihre Landsleute, die hier in Rumänien geblieben sind, nicht vergessen haben, wurde sein Vaterhaus instandgesetzt und in ein Museum umgewandelt. Davon ist die eine Hälfte Lenau gewidmet, die zweite sammelt Erinnerungen an das Leben der deutschen Kolonisten – einschließlich einiger Zimmer aus „deutschen Hütten“ oder einige Dutzend Trachten, von denen jedes Dorf im Banat eine andere hatte.

Obwohl die Deutschen aus Lenauheim und den weiteren Dörfern und Städten nahezu verschwunden sind, bemühen sich die Rumänen, ihre Tradition weiter am Leben zu erhalten. In den Gaststätten werden ursprünglich deutsche Speisen gereicht. Dörfer behalten ihre ursprünglichen Bezeichnungen. Bis heute gilt hier, wenn man über Jemanden sagt, daß es bei ihm aussieht „wie bei den Schwaben“, daß es dort perfekt aufgeräumt und sauber ist, sagt einer der hiesigen jüngeren Rumänen und fügt hinzu: „Schade, daß es von ihnen nur noch so wenige gibt.“ Soweit Luboš Palata, Sonderkorrespondent für „LN“ in Rumänien. wyk

Lenau Nicolaus, eigentlich Niembach Edler von Strehlenau, 1802 bis 1850. Seit 1844 geisteskrank, Lyriker (Knaurs Lexikon A-Z, 1958).

Lagerleitung und Betreuung für das Sommerlager werden gesucht!

Die langjährig tätige Lagerleitung, allen voran Martina Grohmann – sie war 25 Jahre lang Betreuerin und leitete seit mehr als 17 (!!) Jahren in ihrem eigenem Urlaub völlig unentgeltlich und ehrenamtlich die Lager – tritt nunmehr endgültig zurück. Nach so vielen Jahren ist man „ausgebrannt“, der innere Antrieb, neue Ideen usw. werden immer geringer. Für diese langjährige Leistung können wir Martina und all ihren Mit Helfern nur unseren größten Dank und unsere Hochachtung aussprechen.

Das heißt, daß für ein Sommerlager 2013 derzeit keine „Mannschaft“ zur Verfügung steht (vielleicht macht noch die eine oder andere Person mit, aber das ist die Frage). Damit wäre es also denkbar, daß es ab 2013 keine Sommerlager mehr geben wird – wollen wir das wirklich oder gibt es doch noch einen Hoffnungsschimmer?

Aus diesem Grund treten wir an Euch, an alle Landsleute und Leser, mit der Bitte um Hilfe heran. Gesucht werden: Ein Lagerleiter oder eine Lagerleiterin, wenn möglich mit Erfahrung. Das Alter sollte in etwa 25 bis 35 Jahre betragen. Günstig wäre auch ein Lehrer oder eine Lehrerin bzw. eine Kindergarten- bzw. Hortmitarbeiterin. Wichtig ist ein absolutes Verantwortungsbewußtsein im Umgang mit Kindern und jungen Leuten (bis ca. 15 Jahre) und die Bereitschaft, sich mit der sudetendeutschen Problematik (Geschichte, Tradition – eventuell mit Singen und Volkstanz usw.) zu befassen. Wichtig ist auch die Bereitschaft, im Rahmen eines „Teams“ (Mannschaft) tätig zu sein.

Des weiteren werden noch Lagerbetreuer gesucht, ab zirka zwanzig Jahre aufwärts. Günstig wäre hier die Erfahrung mit Kindern zu arbeiten und eigene Ideen zu haben. Selbstverständlich

werden Interessenten sozusagen „eingeschult“, doch sind selbstständige Ideen gefragt.

Der angedachte Termin für ein Sommerlager 2013 wäre vom 6. bis 13. Juli, der Ort steht noch nicht fest (erst müssen wir die Leute dafür haben!), was hoffentlich kein Problem darstellt.

All die angeführten Tätigkeiten werden nicht entlohnt – ehrenamtliche Tätigkeit ist gefragt. Natürlich werden der gesamte Aufenthalt und die anfallenden Fahrtkosten von uns getragen – darüber hinaus ist leider nichts möglich.

Interessenten mögen sich so rasch als möglich bei uns melden: Mit Namen, Geburtsdaten, Adresse, Beruf, Erreichbarkeit (telefonisch bzw. per E-mail), sowie ein kurzer Lebenslauf mit der Angabe, warum man sich dafür interessiert und welche Ideen man eventuell hat. An: Sudetendeutsche Jugend Österreichs, Steingasse 25, 1030 Wien, Tel. / Fax: (01) 718 59 13, oder per E-mail: office@sdjoe.at.

Werte Landsleute und Leser. Interessieren Sie die in Frage kommenden Angehörigen (und auch deren Freunde) Ihrer Familie und machen Sie diese auf diese Möglichkeit aufmerksam. Wichtig ist, daß sich Interessierte so rasch als möglich bei uns melden, damit wir einen günstigen Ort für das Sommerlager 2013 noch bekommen können. Die Meldungen sollten bis spätestens Ende September bei uns einlangen. Schon jetzt danken wir für die Mithilfe – und auf diese sind wir angewiesen – und freuen uns auf die ersten Meldungen.

Zum Schluß: Da wir völlig überparteilich tätig sind, sind Meldungen aus extremen Lagern (sei es von links oder rechts) nicht erwünscht und werden auch nicht akzeptiert. Dies ist aus verständlichen Gründen eine der Grundvoraussetzungen für eine Kinderbetreuung.

BÖHMERWALDBUND OBERÖSTERREICH

Einladung zum

STAMMTISCH

Samstag, 6. Oktober, Beginn 17 Uhr

Volkshaus Langholzfeld, Gemeinde Pasching

**VÖLKERMORD
VERJÄHRT
NICHT!**

Preise in Tschechien steigen langsamer

Die Verbraucherpreise im Juli stiegen zwischenjährlich um 3,1 Prozent, im Juni betrug die Inflation (noch) 3,5 Prozent. Die Inflation in Tschechien bremste die schwache Nachfrage, die den Raum für Preiserhöhungen einschränkt. „Die Wirtschaft ist in der Rezession, die diesmal seichter, aber umso länger verläuft. Die Menschen begrenzen ihren Verbrauch, und so schwächt sich der Inflationsdruck. Trotzdem muß man beispielsweise für Lebensmittel sieben Prozent mehr bezahlen als im vergangenen Jahr“, führte der Analytiker Petr Dufek an. Außer höheren Preisen für Lebensmittel und Rohstoffe bleiben in diesem Jahr auch die Steuern ein Inflationsfaktor. Der zwischenjährliche Preisanstieg für Gemüse betrug nach den Statistiken 7,3 Prozent, die Preise für Erdgas stiegen um vierzehn Prozent, für Strom um 4,2 Prozent, das Wassergeld um zwölf Prozent. Die reinen Mieten stiegen um 5,2 Prozent an, das Standgeld um 2,4 Prozent. Dem entgegen sind die Preise für Bekleidung um 3,9 Prozent und für Schuhe um 0,9 Prozent gefallen („LN“, 10. 8. 2012).

wyk

Gefängnisse in der ČR zunehmend überfüllt

Obwohl die Kriminalität aus langfristiger Sicht stagniert, sind die Gefängnisse in Tschechien zunehmend überfüllt. Dies führt die höchste staatliche Vertreterschaft (NSZ) in ihrem Jahresbericht an, der (am 25. 7. 2012) der Regierung vorgelegt wurde. Angenommene und vorbereitete Rechtsvorschriften sind zwar einerseits um Ersatzstrafen und Entlassungen bemüht, aber andererseits werden Fälle kriminalisiert, die bisher die Polizei als Übertretungen gehandelt hat. „Es wurde erneut festgestellt, daß sich ausgeprägter als in der Vergangenheit Probleme der Überfüllung der Gefängnisse zeigen im Ergebnis der großen Zahl der Verurteilten zum Vollzug von Freiheitsstrafen“, führte die höchste Vertreterschaft (Anmerkung: Staatsanwaltschaft) an. Daran kann der hohe Anteil rückfälliger Straftäter schuld sein. Zur Erniedrigung der Gefangenenzahlen sollte irgendeine Bestimmung des neuen Strafgesetzes beitragen („LN“, 25. 7. 2012).

wyk

KDU-ČSL bald nicht mehr christlich?

Führende Köpfe der tschechischen Christdemokraten erwägen eine Namensänderung der Partei, um mehr Wähler anzuziehen. Parteichef Pavel Bělobrádek sagte der Tageszeitung „Pravo“, es seien acht bis zehn Alternativen zum offiziellen Namen der Partei – Christlich-demokratische Union – Tschechische Volkspartei (KDU-ČSL) – im Gespräch. So gebe es Überlegungen, das Adjektiv christlich aus dem Namen zu streichen, um mehr Wähler anzuziehen. Oder wieder den ursprünglichen Namen Volkspartei zu verwenden. Unter dieser Bezeichnung fungierte die Partei bis 1989. Die Überlegungen werden diskutiert und eventuell auch umgesetzt auf dem Parteitag der Christdemokraten im Dezember. Die Volkspartei wurde 1918 gegründet und ist eine der ältesten tschechischen Parteien. Sie war Teil von Regierungskoalitionen vor dem Zweiten Weltkrieg und regelmäßig auch nach 1989. In den letzten Wahlen 2010 scheiterte sie an der Fünf-Prozent-Hürde.

Bilder verkommener Gebäude entfernen

Das Stadtgericht in Prag hat mit einer einstweiligen Verfügung entschieden, daß in Prager Straßenbahnen keine Fotos mehr gezeigt werden dürfen, mit denen die Schützer des kulturellen Erbes auf verkommene Baudenkmäler im westböhmischen Gießhübl aufmerksam machen.

Durch Prag fahren seit zwei Wochen drei Straßenbahnen mit Aufnahmen vernachlässigter Objekte; die Kampagne ist noch für zwei weitere Wochen bezahlt.

Gegen die Kampagne hat sich die Gesellschaft Karlovarské minerální vody (KMV) gewandt, die in Gießhübl das beliebte Mineralwasser abfüllt und der bereits einige von den Gebäuden gehören. Die Reklamefläche in den Wagen ist von der Assoziation ASORKD bezahlt, die sich schon langjährig um vernachlässigte historische Gebäude kümmert („LN“, 2. 8. 2012).

wyk

Im Uhrzeigersinn um das Sudetenland: Wandern im böhmischen Elbetal

Die Warteliste war lang. Kaum hatte die hessische „Junge – Mittlere Generation JMG“ der Sudetendeutschen Landsmannschaft die Wanderreise nach Aussig angekündigt, hieß es bereits: „Ausgebucht!“ Böhmerwald, Egerland und Erzgebirge waren zuletzt erwandert worden, nun war das böhmische Elbetal an der Reihe.

Die Brücke

Nennt man die Stadt Aussig, gehen die Gedanken hin zu „der“ Brücke. 1936 wurde sie als erste Straßenbrücke über die Elbe geschlagen. Der Oberbürgermeister der Stadt während der Errichtung der Brücke und bei der Eröffnung 1936 war Leopold Pölzl. Er gehörte der DSAP, der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, an. Obwohl um seine Gefährdung wissend, begab er sich 1938 nicht auf die Flucht, sondern blickte der Gefahr, die besonders ihm drohte, ins Auge. Seinen aufrichtigen Mut bezahlte er 1944 mit dem Leben. Wenige Monate später, am 31. Juli 1945, ist die Brücke durch das „Massaker von Aussig“ oder als „Aussiger Bluttag“ in die furchtbare Leidensgeschichte der sudetendeutschen Volksgruppe eingegangen. Im 67. Jahr nach dem Pogrom, am 31. Juli 2012, versammelte sich die hessische JMG-Gruppe auf der Brücke. Der Aussiger Gerolf Fritsche sprach Worte des Gedenkens.

Lager Lerchenfeld

Besichtigungen und Wanderungen wechselten bei JMG-Reisen ab. Bei einem Halt während der Wanderung von Gatschen zum Aussichtsturm des Aussiger Gebirgsvereins erinnerte Gerolf Fritsche an das berüchtigte Lager Lerchenfeld. Noch im Mai 45 funktionierten die Tschechen das frühere Flakausbildungslager in ein KZ für Deutsche um. Es war mit Stacheldraht eingezäunt, hatte sechs oder sieben Bewachungstürme und bestand aus ca. 20 Holzbaracken. Wie viele Aussiger dort erschlagen und durch Krankheiten zu Tode gebracht, oder ohne jedwede Anklage einfach festgehalten, gequält und geschunden wurden, ist niemals dokumen-

tiert worden. „Nie ist ein Verantwortlicher angeklagt und verurteilt worden“, hat Fritsche bei seinen Recherchen bei Betroffenen ermittelt.

Vertreibung aus Karbitz und Schlacht bei Kulm

Eine Tagesfahrt im bequemen Reisebus von Aussig zum Schneeberg, danach über Tyssa, Mückentümel, Graupen, Mariaschein, Kulm und Karbitz zurück nach Aussig, weckte bei Norbert Quaiser Erinnerungen an den Juni 1945. Damals war er mit seiner Familie und den meisten Bewohnern von Karbitz zu Fuß über Mariaschein, Graupen, am Mückentümel vorbei, nach Sachsen getrieben worden. „Nichts mitnehmen, Ihr geht nur zu einem kurzen Arbeitseinsatz“, wiesen die Svoboda-Leute damals an. Es sollte eine sehr lange Arbeitsschicht werden!

An der früheren „Kaiserstraße“, heute Europastraße 442 von Tetschen-Bodenbach nach Teplitz, fiel den hessischen Wanderern ein Denkmal auf, welches 1913 anlässlich der Hundertjahrfeier der „Schlacht bei Kulm“ eingeweiht wurde. Der Architekt gab ihm eine Form eines allmählich enger werdenden Zylinders aus Quadesteinen. Oben aufgesetzt, die „Löwenstatue mit dem falschen Paß“. Als dieser Fehler bemerkt wurde, nahm sich der Künstler das Leben.

Wo kommt denn nur die Elbe her?

Vor einigen Jahren war die JMG-Gruppe im Riesengebirge gewandert und hatte an der Elbquelle bei Spindlermühle Rast gemacht. Jetzt blickten die Wanderer vom Dubitzer Kirchlein hoch über Salesel und vom Schreckenstein auf „ihre“ Elbe herunter. „Ganz schön groß geworden“, meinte jemand. Am Elbufer schaute zwischen Obstbäumen der Turm der Kirche des heiligen Jakobus des Älteren von Schwaden hervor. Zum deutsch-tschechischen Gottesdienst anlässlich des Patronatsfestes zu Ehren des heiligen Jakobus und der heiligen Anna waren die JMG-Wanderer eingeladen. Brigitta

Gottmann, in Schwaden geboren, jetzt in Lüdenscheld wohnend, organisiert jährliche Treffen der Landsleute, die früher in Schwaden wohnten. In diesem Rahmen finden auch Begegnungen mit den heute tschechischen Bewohnern statt. Ein großes Programm hatte Brigitta Gottmann für die hessischen Wanderer vorbereitet: Gemeinsamer Besuch des Gottesdienstes in Schwaden, Gedenken auf der Brücke in Aussig und ein Gedenkgottesdienst in der Stadtkirche Mariä Himmelfahrt in Aussig.

Kathedrale St. Stefan in Leitmeritz

Sicher ist es der Wunsch eines jeden Pfarrers, einmal eine Messe in einer Kathedrale feiern zu dürfen, etwa in einer so ehrwürdigen wie in Leitmeritz? Für den Erbacher Pfarrer Heinz Kußmann, ständiger Gast bei den JMG-Wanderreisen, erfüllte sich so ein Wunsch. Das berühmte Töpfergleichnis Jeremia 18 war das Thema seiner Ansprache. Der Ton in den Händen des Töpfers auf der Töpferscheibe unser Leben. Die Hoffnung: Die Arbeit noch einmal neu beginnen, wenn das Werk nicht gleich gelingt. Hoffnung auch für unser Vertriebenen-schicksal?

KZ Theresienstadt – Die Kleine Festung

Theresienstadt, eine kleine Stadt unweit des Zusammenflusses von Eger und Elbe, bei Leitmeritz. Als Konzentrationslager, ein Ort grausamer Verfolgung von 1941 bis 1945, hat sich die nordböhmische Stadt dem öffentlichen Bewußtsein eingeprägt. Von hier wurden zehntausende von Juden nach Osten in die Vernichtungslager transportiert – vornehmlich nach Auschwitz-Birkenau. Bis Kriegsende durchschritten 32.000 Häftlinge, darunter 5000 Frauen das Tor der Kleinen Festung. „Heinrich Jöckel, der Kommandant, galt als brutal und unberechenbar. Nicht nur gegenüber den Häftlingen, sondern auch dem Wachpersonal gegenüber. Nach seinem Untertauchen im Mai 1945 hatten ihn „eigene“ Leute bei den Amerikanern angezeigt“, erfuhr man bei der Führung. In Leitmeritz wurde er öffentlich hingerichtet.

Přemislidenort Staditz und Milleschauer

Im Tal des Flusses Bila unweit von Tümitz befindet sich das altberühmte Dorf Staditz. Von hier aus wurde der Sage nach Přemisl, der Ackermann, von der Fürstin Libussa auf den böhmischen Thron berufen. Diese Sage wurde oft künstlerisch dargestellt. In Staditz erinnert uns vor allem das Denkmal mit einer Reliefplatte aus dem Jahre 1841 und dem aufgesetzten Pflug des Přemisl. Das Denkmal steht auf dem Königsfeld, das seit 1962 ein anerkanntes Kulturdenkmal ist. Von den Ausmaßen des Königsfeldes waren im Mittelalter die böhmischen Flächeneinheiten abgeleitet.

Unmittelbar südlich der böhmischen Schweiz erheben sich rechts und links der Elbe Jahrmillionen alte, längst erloschene Vulkane – das böhmische Mittelgebirge. Der höchste und vielleicht auch schönste von ihnen ist der 836 m hohe Milleschauer. Alexander von Humboldt, der berühmte Weltreisende, sagte, der Ausblick vom Gipfel gehöre zu den drei schönsten der Welt. „Humboldt hat recht“, bestätigten die Wanderer.



Massengrab für 10.000 Gefallene der Schlacht bei Kulm.

Bild: Erika Quaiser

Mehr Kernenergie, weniger Kohle

Das aktualisierte staatliche Energiekonzept rechnet in den kommenden Jahren mit höherer Nutzung von Kernenergie und der schrittweisen Schließung der zu Ende gehenden Kohlekraftwerke zur Stromerzeugung. Die Entwicklung erneuerbarer Energien wird ohne nennenswerte staatliche Unterstützung erfolgen, gab der Minister für Industrie und Handel, Martin Kuba, am 31. Juli 2012 bekannt. Die Nutzung der Kernenergie wächst mit dem weiteren Hinzubau von Blöcken in den Kernkraftwerken Temelín und Dukovany. Die Ausnutzung von Kernbrennstoff im Energiemix soll von gegenwärtig 16 Prozent auf dreißig bis fünfundsiebzig Prozent im Jahr 2040 ansteigen. Dagegen möchte Kuba, daß Braunkohle vermehrt in Fernheizwerken genutzt wird. Der Anteil fester Brennstoffe im Energiemix soll von vierzig Prozent auf zwölf bis sieben Prozent zurückgehen („LN“, 1. August 2012).

wyk

Tschechien ratifiziert FCTC

Am 2. Mai hat Tschechiens Präsident Václav Klaus die WHO-Rahmenkonvention zur Tabakkontrolle (FCTC) unterzeichnet. Endlich! Die Tschechische Republik war das vorletzte Land in Europa, das die Rahmenkonvention nicht unterzeichnet hatte. Zurückgeblieben ist nun nur noch die Schweiz. Daß sich die Ratifizierung von FCTC in Tschechien so lange verzögert hat, ist nicht zuletzt dem Präsidenten selbst und seinem zähen Widerstand gegen jegliche Maßnahmen der Tabakprävention zuzuschreiben. Er hat im Jahre 2010 die Erweiterung eines Werkes von Philip Morris, das die Zigarettenproduktion von dreißig auf vierzig Milliarden Stück pro Jahr hochschrauben sollte, in der böhmischen Stadt Kutná Hora (Kuttenberg) eröffnet, das Werk gepriesen, und bei dieser Gelegenheit damals die Pläne der Europäischen Union zur Prävention des Rauchens heftig kritisiert.

SUDETENDEUTSCHE REZEPTE

Heidelbeerkuchen

Zutaten: 300 g Heidelbeeren (frisch o. tiefgekühlt), 250 g Butter oder Becel-Margarine, 250 g Zucker, 4 Eier, 500 g Mehl, 1 Paket Weinsteinbackpulver, 4 Eßlöffel Milch und eine unbehandelte Zitrone.

Zubereitung: Butter und Zucker schaumig rühren, Eier unterrühren.

Mehl und Backpulver mischen, über die Teigmasse sieben und verrühren, dabei die Milch dazugeben.

Zitrone abreiben und Saft auspressen und zur Teigmasse geben.

Heidelbeeren vorsichtig unterheben.

Eine Kastenform gut fetten und den Teig einfüllen.

Im vorgeheizten Backrohr bei 175°C sechzig bis siebzig Minuten backen.

Ausgekühlt mit Staubzucker bestreuen.

Gutes Gelingen wünscht

Christa Gudrun Spinka

„Sozialbegräbnisse“ in Tschechien um das Sechsfache angestiegen

Nahezu eintausend sogenannter „Sozialbegräbnisse“ mußten allein im vergangenen Jahr die Gemeinden in der ganzen Tschechischen Republik ausrichten. Und dies nicht nur deswegen, weil die Menschen nichts hätten für die letzte Ruhe. Einige sparen einfach.

Der 70.000 Einwohner zählende Stadtteil von Mährisch Ostrau Poruba (Poremba) hat im vergangenen Jahr durchschnittlich jede Woche ein Sozialbegräbnis ausgerichtet. „Dadurch, daß sich auf unserem Gebiet ein Krankenhaus für Verbrennungen befindet, an dem auch Erfrierungen behandelt werden, sterben hier hinreichend Obdachlose“, erläutert Petra Špornová aus dem Rathaus des Stadtteils als die Hauptursache für die Vorfälle im vergangenen Jahr.

Ein Sozialbegräbnis kommt immer dann an die Reihe, wenn sich bis 96 Stunden nach dem Eintritt des Todes niemand zu dem Verstorbenen gemeldet hat. Die Gemeinde veranlaßt dann eine Feuerbestattung und verstreut den Rest auf der Friedhofswiese. Dies alles auf eigene Kosten. Diese kann sie rückwirkend vom Staat verlangen.

Sozialbegräbnisse sind seit 2007 um das Sechsfache angestiegen und nehmen in Tschechien bedeutend zu. Während davon die Gemeinden in 2007 140 ausgerichtet haben, haben die Ämter 2011 918 Fälle dieser Art des letzten Abschieds evidiert. Ebenso häufig wie in Mährisch Ostrau erstrecken sich die Gemeindebegräbnisse beispielsweise auf Aussig an der Elbe, Brünn-Mitte, Brüx oder Komotau.

Es handelt sich dabei meistens nicht um eine Situation, in der der Verstorbene unversorgt, ohne bemittelte Hinterbliebene oder gänzlich ohne Erben ist. Experten zufolge häufen sich zunehmend Fälle, in denen die Menschen Sozialbegräbnisse mißbrauchen.

Der Grund ist klar: Das Begräbnis wird billiger. „Wenn der Hinterbliebene das Begräbnis ausrichtet, kommt es ihm in der Regel auf mehr als zehntausend Kronen. Wenn er es sein läßt, bezahlt er später an die Gemeinde sechstausend, bekommt die Urne und spart so bedeutend“, erläutert Tomáš Kotrlý, der sich im Ministerium für Raumentwicklung gerade mit Problemen des Begräbniswesens befaßt.

Die Gemeinden bestätigen auch den Ämtern, daß sich bei ihnen Erben melden, die Urnen möchten und nachträglich den Anteil der Gemeinde bezahlen. Trotzdem belasteten im vergangenen Jahr die Sozialbegräbnisse den Staatshaushalt mit einem mehr als fünfmillionenfachen Betrag. Und dabei haben nicht alle Gemeinden die Begräbnisse in eigener Regie bezahlt. Der Betrag für Sozialbegräbnisse wird viel höher sein, da in den Statistiken nicht jene erfaßt sind, für die letzten Endes die Hinterbliebenen die Auslagen ersetzen. „Sozialbegräbnisse finden viel häufiger statt, wir haben nicht über alle einen Überblick. Kostenersatzungen (vom Staat) zu beantragen sind ein Anspruch, aber keinesfalls Pflicht der Gemeinde“, räumt der Sprecher des Ministeriums für Raumentwicklung, Marek Zenkl, damit ein, daß in Gegenden mit niedrigerer Zuwendung zum Glauben die Sozialbegräbnisse traditionell häufiger sind.

Experten warnen, daß sich Tschechien bereits jetzt unter den Staaten befindet, in denen die Zahl der Sozialbegräbnisse am höchsten ist. „Auch trotz der Unvollständigkeit der Daten ist es im internationalen Kontext klar ersichtlich, daß es sich bei der Zunahme der Begräbnisse auf Gemeindekosten um eine der höchsten in der Welt handelt“ schließt Ketrlý („LN“, 16. 8. 2012).

wyk

Einspruch gegen D 8 abgelehnt

Die Bauarbeiten an dem fehlenden Stück der Autobahn D 8 durch das Böhmisches Mittelgebirge zwischen Lobositz (Lobosice) und Rehlovitz (Groß Tschochau) dürften demnächst erneut aufgenommen werden. Das Kreisamt in Aussig (Ústí nad Labem) lehnte kürzlich erneut den Einspruch eines Umweltverbandes gegen die Streckenführung der D 8 ab. Die erste Ablehnung hatte vor kurzem ein Gericht einkassiert. Darauf waren die Bauarbeiten ausgesetzt worden. Mit den Bauarbeiten an der D 8, an die sich hinter der Grenze die deutsche A 17 nach Dresden anschließt, war bereits 2007 begonnen worden. Umweltschützer hatten die Arbeiten aber mit Gerichtsklagen immer wieder gestoppt. Deswegen fehlen bis heute knapp 13 km der Autobahn durch ein Landschaftsschutzgebiet.

Wien: Bowling-Turnier

Alle Bowling- und Kegelfreunde sind zu diesem Turnier am Samstag, dem 13. Oktober, in die neue Bowlinghalle Alt-Erlaa in Wien 23, Anton-Baumgartner-Straße 44, eingeladen. Die Sporthalle befindet sich nächst der U4-Station Unter Sankt Veit, zwischen Zehetnergasse und der Ameisbrücke. Wir beginnen um 14 Uhr. Treffpunkt ist um 13.50 Uhr. Dauer zirka zwei bis drei Stunden, inklusive der Siegerehrung.

Jedermann kann daran teilnehmen – ohne Altersbeschränkung, daher auch für die mittlere und ältere Generation möglich. Mit Straßenschuhen bzw. eigenen Sportschuhen darf nicht gespielt werden – Schuhe müssen entliehen werden. Zur Abdeckung der Bahnmiete wird von jedem Teilnehmer ein kleiner Spesenbeitrag eingehoben. Machen auch Sie bzw. mach auch Du mit! Schöne Pokale und kleine Sachpreise warten auf die Teilnehmer.

Geislingen: Südmährer auch heuer beim Stadtfest vertreten



Anlässlich des Stadtfestes in Geislingen a. d. Steige nahmen beim traditionellen Kinderfest mit Umzug Südmährer und Südmährerinnen in Tracht teil. Ein riesiger durch alle Schulen bunt gestalteter Zug bewegte sich durch die Fußgängerzone und Teile der Innenstadt. Allen, die daran teilnahmen, machte es sichtlich Spaß. Es war eine gute Gelegenheit, „Südmährische Tracht“ einem breiten Publikum zu präsentieren.

Großer Ausverkauf für 20 Milliarden

Die Tschechischen Bahnen werden sich in den folgenden Jahren von nicht benötigtem Eigentum trennen. Dabei geht es um Immobilien, Bahnhofsgelände und Grundstücke im Besitz der Bahn.

„Die Tschechischen Bahnen disponieren über nichtbenötigten Besitz im Wert bis zu 20 Milliarden Kronen“, sagte Generaldirektor Petr Žaluda gegenüber „LN“.

Die Bahn hat bereits einen riesigen Ausverkauf auf den Weg gebracht, da sie Geld benötigt. Etwa für den Kauf neuer Züge und Instandsetzung der älteren. Sie bereitet auch lukrative Verkäufe vor an Interessenten von Immobilien. So verhandelt die Verkehrsverwaltung zum Beispiel mit den Gruppen Penta und Sykora Group über ein Angebot verlockender Grundstücke um den Prager Masarykbahnhof, dem Smichower Bahnhof oder dem Güterbahnhof Žižkov. Um wieviel diese Grundstücke verkauft werden, wird das Ergebnis gegenseitiger Verhandlungen sein.

Auf den Webseiten der Bahn stehen zur Zeit

gut tausend Gebäude und Grundstücke, die bis jetzt noch als Einzelposten erhältlich sind. Bald wird das aber nicht mehr möglich sein, da sich bis jetzt die Interessenten nur die lukrativen Immobilien „herausgepickt“ haben. Verwahrloste Bahnwärterhäuschen oder Lagerschuppen wollte niemand haben. Deshalb sollen Päckchen zusammengemixt werden, in denen von jedem etwas ist. Zu einem erhaltenen Bahnhofsgelände mit Wohnungen werden die Interessenten etwa auch einen alten Wasserturm oder einen zerbröckelnden Lagerschuppen hinzukaufen müssen, die sonst selbstverständlich unverkäuflich wären.

Ab dem Jahr 2007 haben die Tschechischen Bahnen annäherungsweise Eigentum im Wert von annähernd 2,8 Mrd. Kronen verkauft. „In diesem Jahr stehen Verkäufe für eineinhalb Milliarden Kronen im Plan, dies sollte aber in den kommenden Jahren dank eines Partners beschleunigt werden, den wir aus einem Wettbewerb gewonnen haben“, plant Žaluda (Aus: „LN“, vom 11. 7. 2012).

wyk

Pavel Kohout ausgezeichnet

Die österreichische Waldviertel-Akademie hat einen neuen Preis geschaffen, deren erster Preisträger Pavel Kohout wird. Man wolle dem Schriftsteller für seinen langjährigen Einsatz für die österreichisch-tschechische Zusammenarbeit danken, begründete Ernst Wurz, Vorsitzender der Akademie und des Wahlgremiums, die Preisvergabe. Die Entscheidung für den Dramatiker fiel einstimmig aus.

Zug Brambach – Cheb fährt weiter

Die direkte Zugverbindung zwischen Bad Brambach im Vogtland und Eger (Cheb) in Westböhmen bleibt eine weitere Saison bestehen. Ende August schlossen der Kreis Karlsbad (Karlový Vary) und die Tschechischen Bahnen einen Vertrag über die weitere Finanzierung der Strecke ab dem Fahrplanwechsel im Dezember. Das Verkehrsministerium in Prag hatte die nötigen Gelder verweigert.

NEUES LEBEN IN EINEM TOTEN DORF



24. 8. - 2. 9. 2012
Erzgebirge
Loučná pod Klínovcem

land & art

Königsmühle war bis zum Zweiten Weltkrieg eine Ortschaft auf der tschechischen Seite des Erzgebirges. Etwa sechzig deutsche Einwohner wurden 1945 vertrieben. Heute erinnern nur noch sechs Hausruinen an die ehemalige Gemeinde. Künstler haben dem verschwundenen Dorf kürzlich für eine Woche neues Leben eingehaucht.

Die leeren Hausruinen wurden mit Toninstallationen, mit Theateraufführungen, Tanz und leiser Musik belebt. Organisiert wurde das Künstlertreffen vom bekannten tschechischen Verein Antikomplex in Zusammenar-

beit mit dem Prager Verein der Freunde der Kulturologie, der Stadt Böhmisches Wiesen (Loučná pod Klínovcem) und der grünen Partei aus dem sächsischen Erzgebirge. Der Initiator der Veranstaltung, Petr Mikšíček von Antikomplex hat die Gemeinde im Mai letzten Jahres im Rahmen einer Wanderung entdeckt: „Man hat mich gefragt, was für ein Dorf das dort war, und ich mußte antworten, daß es nur wenige Informationen darüber gebe. Das Dorf ist nicht nur von der Landkarte und aus den Geschichtsbüchern, sondern auch aus dem Gedächtnis der Menschen ver-

schwunden. Und in diesem Moment meldete sich eine Frau, sie heißt Rosemarie Ernst, und sagte, sie sei dort geboren worden. Damals begannen die Verbindungen zu dieser Frau, die für uns die einzige Brücke zu einer Zeit darstellt, in der noch Leute in Königsmühle gelebt haben.“

Rosemarie Ernst hat ihre Lebensgeschichte erzählt. In Königsmühle hat sie ihr erstes Lebensjahr verbracht, bevor sie dann ausgesiedelt wurde. Ihre Erinnerungen wurden in das in Königsmühle am 1. September aufgeführte Theaterstück eingearbeitet.

Schnelles Kontra

Auf die Beilage „Begleiter durch das Riesengebirge“ (Průvodce po Krkonoších) in „LN“ vom 25. 7. 2012 reagierte umgehend der Direktor der Sudetendeutschen Kanzlei in Prag, Peter Barton, in einem Leserbrief, betitelt „Unfaire Worte über die Deutschen“, den „LN“ am folgenden Tag (26. 7. 2012) veröffentlicht hat. Zitat:

Die Beilage als Ganzes ist hübsch und informativ, aber einige Informationen über Geschichte gehen geradezu ins Auge, als sie fehlerhaft und manchmal auch unsinnig sind. Der Autor hat beispielsweise die starre Vorstellung, daß sich auf der anderen Seite des Riesengebirges Polen befand und wiederholt die gleich einige Male. Auf Seite 28 behauptet er sogar: „Über Jahrhunderte haben hier Deutsche und Polen gemeinsam gelebt...“ Um Gottes Willen, wo sollte man im östlichen Riesengebirge Polen hernehmen? Und so geht es ständig rundum.

Als eine kulminierende Widerwärtigkeit aber erachte ich den Satz auf Seite 19, auf der der Autor über die Gemeinde Sklenářovice schreibt: „Die ursprüngliche deutsche Bevölkerung, deren größter Teil die Nazisten aktiv unterstützt hat...“ Auf welche Weise hat sie die unterstützt? Sofern dies wahr wäre, müßte in jedem Reiseleiter über Böhmen über die Bevölkerung der tschechischen Nationalität geschrieben stehen: „Die Bevölkerung, deren größter Teil die Kommunisten aktiv unterstützt hat...“ Zitatende.

Bleibt noch nachzutragen, daß der Übersetzer Sklenářovice kartenmäßig nicht verifizieren konnte. Feststellbar ist nur ein Sklenáře / Glasersdorf.

wyk

Südmährenreise der Bezirksgruppe Wels

Diese Kulturfahrt wurde am 12. / 13. August von den SL-Gruppen Wels und Kremsmünster durchgeführt. Im vollbesetzten Bus begrüßte Bezirksobmann Rainer Ruprecht die Landsleute und Freunde herzlich. Bei strahlendem Wetter fuhren wir über die Westautobahn, kurze Rast vor St. Pölten, leider dann durch Unfall Ableitung auf Bundesstraßen und etwas Verspätung bei der Ankunft in Niedersulz, wo im Südmährerhof der Kirtag schon voll im Gange war. Der Südmährerhof besteht aus der Rekonstruktion aus Neudeck, mit Einkerkschuppen und Preßhaus sowie Längsstadel. Im Zwerchhof widmet sich eine neu adaptierte Ausstellung der Geschichte und Kultur der ehemals deutschsprachig besiedelten Gebiete Südmährens.

Der offizielle Teil mit der Begrüßung der Ehrengäste war schon vorbei. Lm. Mag. Siegfried Ludwig, NÖ-LH. a. D., war wieder anwesend, sowie viele Ehrengäste. Wir konnten – jeder nach seiner Vorstellung – das Programm gestalten. Wer noch bei der Festveranstaltung blieb, erfuhr, daß die schöne Hoflinde im Jahre 1983 durch Kaiserin Zita gepflanzt worden ist, da es in Südmähren üblich war, sich zum Kirtag unter der Dorflinde einzufinden. Heuer gab es mit Stolz 30 Jahre Südmährerhof und Kirtag zu feiern. Freudig wurden die am Kirtagsaufzug teilnehmenden Gruppen begrüßt, Trachtengruppen, Gesang und eine fleißig spielende Blasmusikkapelle brachten viel Schwung und Freude in die feiernden Menschen. So konnte man nachvollziehen, wie lustig und fröhlich diese Kirtagsfeste nach den Erzählungen unserer Eltern einst stattgefunden haben. Wo man auch mit den Landsleuten ins Gespräch kam, hörte man, diese Veranstaltungen sollen und werden nicht so schnell enden, es sind noch zu viele, auch Junge aus der Nachfolgegeneration, die noch der alten Heimat in Treue verbunden sind.

Berührend die Gedenkstätte am Südmährerhof, die niedergelegten Kränze für die Opfer der Vertreibung, die Gefallenen beider Weltkriege und aller jener, die die Heimat nicht mehr wie-

dersehen konnten und in fremder Erde ruhen. Auf den Tischen fand man Tafeln der einzelnen Ortschaften, und es freute mich, an zwei Tischen Prittlicher zu treffen, die Erinnerungen an Schule, Pfarrer, Verwandte waren mit großer Freude verbunden. Zum Schluß, wir mußten um 18 Uhr beim Bus nach Zistersdorf sein, verteilte Herr Stöhr noch kleine vergoldete Holzsterne, es war dies sehr bewegend. Sie stammen von dem blauen Himmel hinter dem Altar der Kirche aus Prittlich, geweiht der hl. Margarethe, die von den Tschechen entfernt wurden und die er teils noch retten konnte. Jeder, der in dieser Kirche seine religiöse Heimstätte hatte, wird sie in Ehren halten. Viel zu kurz war für viele der Aufenthalt, einige versprochen, wiederzukommen.

Die Fahrt zum Hotel nach Zistersdorf war nur kurz, der Besitzer empfing uns sehr freundlich mit einer Jause und Getränken. Ein gemütliches Zusammensitzen, ein gutes Frühstück, ein angenehmer Aufenthalt in schönen Zimmern, ein fröhliches Verabschieden mit Schnäpsen durch den Wirt des Hotels, und wir fuhren bei schönstem Sonnenschein Richtung Nikolsburg.

Wir fuhren durch eine paradiesische Landschaft, mit Gesang, Frau Schaner hatte uns alte Liedtexte verteilt, vorbei an Weingärten, endlosen Sonnenblumenfeldern und auffallend vielen Windrädern. Die nach dem Krieg beherrschenden Holzlüturme der Landschaft um Zistersdorf sind unauffälligen Pumpstationen gewichen. Aus dieser Ecke von NÖ kommen noch immer zirka zwanzig Prozent des österreichischen Erdölbedarfs. Wir näherten uns Poysdorf, der Weinstadt, auch Patenstadt der Südmährer, weithin schon sichtbar die schöne Barockkirche. Und hier beginnen dann die Erinnerungen aus Sicht eines neunjährigen Mädchens. Diese Reise in die „Vergangenheit“, wenn unter der Mariensäule das halbe Dorf nach der Vertreibung am Abend vor Erschöpfung lag, Menschen, denen man noch heute dankbar ist, weil man ein Dach über dem Kopf bekam, die auch Not hatten in dieser Russenbesatzungszeit.

Das letzte Zusammensein der Familien, Großeltern, Verwandte, jeder suchte sich in einem Ort eine Bleibe, oft nur für Tage und Wochen, wir waren alle auf der „Wanderschaft“. Nach Poysdorf sahen wir bald die Ruine Falkenstein und links dann den Kreuzberg, auch Südmährerberg genannt, jenen Ort, auf dem alle Gemeinden Südmährens auf Gedenktafeln verewigt sind. Vor der Öffnung des Eisernen Vorhangs waren diese alljährlichen „Kreuzbergtreffen“ von besonderer Wehmut geprägt. Hier gingen die Blicke weit hinüber in heimatliche Gefilde zu den Dörfern und Städten. Und nach wie vor finden alljährlich diese Kreuzberg-Heimattreffen statt. Wir näherten uns bereits Nikolsburg, und bei jenen Landsleuten, die aus Südmähren stammten, war das Überfahren der Grenze ein besonders emotionaler Moment. Aber auch alle andern im Bus freuten sich schon, dieses schöne Fleckchen aus dem ehemaligen Sudetenland kennenzulernen. Es erwartete uns Ing. Reiner Elsinger, in Nikolsburg geboren, der uns mit seinem Wissen aus der reichen Geschichte dieser Stadt, aber auch seiner eigenen Familie, beeindruckte. Das wunderschöne Panorama dieser Stadt, das majestätische Schloß Dietrichstein, die Pollauer Berge, ein Kalkstock, 550 m, mit den Burgruinen Maidenburg und Rosenberg, der Heilige Berg mit der Wallfahrtskirche hl. Sebastian, den Marterln, die renoviert werden sollen, weil hier ein Teil des nö. Jakobsweges vorbeiführt. Unter der Dreifaltigkeitssäule aus 1723 versammelt, lauschten wir den Ausführungen von Herrn Elsinger, das Sgraffito-Haus zu den Rittern, das Rathaus, der Stadtbrunnen mit der Statue der Panama, die schönen Patrizierhäuser, wo auch die Familie von Herrn Elsinger zu Hause war und diese Erinnerungen ihm ersichtlich nahegingen. Ein Erlebnis war der Aufstieg zum Schloß Dietrichstein, wo wir die Außenanlagen besichtigen konnten und wieder eine Fülle von interessanten Begebenheiten erfuhr. Ein herrlicher Rundblick über die Südmährer Landschaft bot sich uns dar, hinter den Pollauer Bergen grüßte ich meinen Heimatort Prittlich, die Nachbarortschaften Saitz, Eisgrub, Pulgram, Unter Tannowitz, Neudeck, Feldsberg, um nur einige zu nennen. Und so mischten sich zu diesen traurigen Gedanken doch auch Gefühle der Dankbarkeit, in diesem schönen Land geboren worden zu sein, gelebt und eine Heimat gehabt zu haben, der Stolz über diese Vielfaltigkeit unserer sudetendeutschen Heimat war bei allen Teilnehmern dieser Reise zu spüren. Wir fuhren wieder über die Grenze nach Drasenhofen und hielten im Friedhof beim Gedenkstein für die hier begrabenen 283 Opfer des Brünner Todesmarsches ein Totengedenken ab. Es machte dieses grausame Schicksal betroffen, auch meine eigene Erinnerung an die Brünner Kinder, die an Unterernährung neben uns starben. In Klein Schweinbarth hatten wir unser Mittagessen bestellt, von dort ging es dann Richtung Horn, Krems, entlang der Donau und nach einer Jausenrast wieder bei Melk auf die A 1, zuerst nach Kremsmünster und Wels. Frohe Stunden verbrachten wir aber noch vor den Ausstiegstellen mit Gesang, vielen persönlichen Begegnungen und heimatverbundenen Gesprächen. Diese zwei Tage werden sicher allen Teilnehmern in guter Erinnerung bleiben und viele freuen sich auf eine neue Fahrt.

Brunhilde Mair-Nimmerrichter



Reiner Elsinger zeigt den Teilnehmern aus Oberösterreich die Schönheiten von Nikolsburg.

Golfturnier Gottscheer und Sudetendeutsche in Kärnten



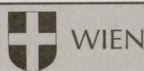
Am 4. 8. fand das 5. gemeinsame Golfturnier Gottscheer – Sudetendeutsche Landsmannschaft Kärnten im Golfclub Moosburg statt. Es nahmen über 28 Spieler teil, Gottscheer und 5 Sudetendeutsche. Es war ein nettes, harmonisches, freundschaftliches Spiel, das mit der Siegerehrung und einem gemeinsamen Essen im Schloß Krastowitz

bei Klagenfurt ausklang. Besonders schön war der beträchtliche Anteil an jüngeren Teilnehmern. Man sieht, daß solche Veranstaltungen auch für die Jugend attraktiv sind. Es war das 10. Golfturnier. Wir freuen uns schon, als SL wieder am nächsten gemeinsamen Golfturnier teilnehmen zu können.

Bernhard Gübitz

Heurigentreffen

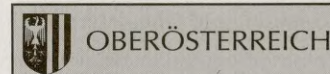
Alle ehemaligen Freunde und Kameraden aus der SdJ Wien, NÖ und dem Burgenland aus früheren Tagen treffen sich gemeinsam mit den Kameraden der SLÖ-Bezirksgruppe Wien und Umgebung sowie den Angehörigen der jüngeren und mittleren Generation zu einem gemütlichen Beisammensein am Freitag, dem 14. September, ab 19 Uhr, beim Heurigen „10er-Marie“ Wien 16, Ottakringer Straße 222.



Arbeitskreis Südmähren

Alle Freunde – insbesondere auch die ehemaligen Angehörigen der Sudetendeutschen Jungmannschaft, dem ehemaligen Gustav-Stollakreis, und der SdJ Wien, des Arbeitskreises Südmähren, sind am Freitag, dem 14. September, ab 19 Uhr, zu einem Heurigenabend beim

Heurigen „10er-Marie“, Wien 16, Ottakringer Straße 222, recht herzlich eingeladen. – Vom 22. bis 23. September findet der Sudetendeutsche Heimattag in Wien und Klosterneuburg statt. Die Trachtengruppe nimmt am Festzug am Sonntag um 14 Uhr in Klosterneuburg teil. – Dienstag, 2. Oktober: Heimabend im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG. Film: „Trachten und Brauchtum im Wandel der Zeit“, Beginn 19.30 Uhr. Jedermann ist dazu herzlich eingeladen. – Samstag, 6. Oktober: Herbst-Kulturfahrt ins Thayatal – Schloßer Vötau. Abfahrt um 6 Uhr beim Wiener Rathaus, Friedrich-Schmidt-Platz. Dringende Anmeldungen bitte bei Josef Mord, Telefon und Fax: 0 25 22 / 7638, oder per E-mail: asoe.josmor@aon.at. – Montag, 8. Oktober: Sudetendeutscher Volkstanzkreis – Übungsabend im „Haus der Heimat“, 2. Stock, Beginn 19 Uhr. – Samstag, dem 13. Oktober: Ab 14 Uhr Bowling-Turnier in der neuen Bowlinghalle Alt-Erlaa, Wien 23, Anton-Baumgartner-Straße 40 (nächst der U6-Station Alt-Erlaa) – Näheres im Inneren der Zeitung.



Braunau – Simbach



Am 9. August feierte unser langjähriger Obmann Rudolf Schmid mit seiner Gattin Hildegard die Diamantene Hochzeit. Vizebürgermeister Günther Pointner überbrachte die Glückwünsche des Bürgermeisters mit einer Blumenschale. Unsere Kassiererin Christa Kloiber gratulierte im Namen der SL Braunau mit einem Biedermeierstrauß. Auch vom LH Dr. Pühringer kamen Glückwünsche mit einer Urkunde. Bei einem gemütlichen Zusammensitzen wurde auch über die schwierigen Zeiten während und nach dem Krieg, die das Ehepaar meistern mußten, gesprochen. Wir wünschen unserem Jubelpaar noch viele gemeinsame schöne Jahre. – Das Bild zeigt das Ehepaar Schmid mit Vizebürgermeister Günther Pointner.

Rohrbach – Haslach

Zum diesjährigen Friedberger Heimattreffen in der Patengemeinde Haslach konnte der Organisator Willi Studener wiederum zahlreiche Landsleute begrüßen, darunter auch Lm. Ginterreiter, der aus den USA angereist war. Alt-Bgm. OSR Hans Gierlinger, Bgm. Dominik Reisinger und Bezirksobmann Dr. Fritz Bertlwieser hießen die Teilnehmer am Heimattreffen herzlich willkommen. – **Wanderungen im Grenzgebiet:** Zunehmender Beliebtheit erfreuen sich Wanderungen und Fahrten im Grenzgebiet unter Führung von Bezirksobmann Fritz Bertlwieser. Diesen Sommer mußte er bereits sieben Gruppen, die größte davon hatte 85 Teilnehmer, hinüberbegleiten zu den verschunden Dörfern der Pfarre Deutsch Reichenau, zum Schutthügel der gesprengten Pfarrkirche und dann hinauf zur renovierten Kirche Sankt Thoma und zur Ruine Wittinghausen. Dies zeigt, daß die Leute des Oberen Mühlviertels erfahren möchten, was es drüber der Grenze einst gab und wie trostlos sich diese Gegend den Besuchern heute präsentiert. – **Geburtstage:** Hildegard Plechinger, Berg (19. 8.); Karl Kitzmüller, Haslach (30. 8.); Kurt Jaurnig, Haslach (23. 9.); LAbg. i. R. Franz Leitenbauer, Atzesberg (8. 10.); Maria Pachner, Berg (10. 10.); Elisabeth Gierlinger, St. Veit (27. 10.); OSR Christl Gierlinger, Haslach (15. 11. – 75 J.); Aloisia Keplinger, Haslach (24. 11.); Fritz Bertlwieser, Haslach (16.12.); Josef Jauker, Schlögl (29. 12. – 90 J.). Den Geburtstagskindern Gesundheit, Zufriedenheit und Gottes Segen!

Dr. Fritz Bertlwieser

Wels

Unsere September-Geborenen gratulieren wir recht herzlich zu ihrem Geburtstag. Die besten Wünsche, alles Gute, viel Glück und Freude für ein gesundes Lebensjahr. Besondere Grüße gelten den nachstehenden Mitgliedern: Frau Anna Habermayer, geb. am 1. 9.; Herrn Rainer Ruprecht, geb. am 6. 9.; Herrn Franz Kudlacek, geb. am 9. 9.; Frau Maria Kröpl, geb. am 12. 9.; Frau Anneliese Hanke, geb. am 14. 9.; Frau Johanna Kompass, geb. am 18. 9.; Frau Maria Eggerstorfer, geb. am 20. 9.; Herrn Othmar Schaner, geb. am 21. 9.; Frau Margarete Maurer, geb. am 23. 9.; Frau Hildegard Zeilinger, geb. am 29. 9.; viele frohe und glückliche Tage mögen Ihnen beschieden sein. – Über unseren Jahresausflug zum Kirtag nach Niedersulz und Nikolsburg zusammen mit der Be-

zirksgruppe Kremsmünster am Sonntag / Montag, dem 12. / 13. August lesen Sie bitte den ausführlichen Bericht im Textteil der „Sudetenpost“. Es waren zwei erlebnisreiche, sonnige Tage mit vielen Gesprächen und köstlichen Bewertungen, die viel zu rasch vorübergingen. So können wir uns schon auf die nächste Unternehmung freuen.

Stefan Schwarz

Verband der Südmährer in Oberösterreich

Die Verbandsleitung der Südmährer in OÖ wünscht auf diesem Wege allen im Monat September geborenen Landsleuten alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Sie gratuliert insbesondere aber zum: 96. Geburtstag am 6. 9. Edith Ramsayr aus Znaim, 83. Geburtstag am 2. 9. Othmar Schaner aus Wostitz, 81. Geburtstag am 18. 9. Theresia Palmer aus Zaub, 75. Geburtstag am 13. 9. Maria Hitsch aus Großtajax, 43. Geburtstag am 11. 9. Obmann Christian Engertberger. Josef Nohel

Böhmerwaldbund Oberösterreich

Die Verbandsleitung des Böhmerwaldbundes Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Monat September: Anni Ecker, 92 Jahre am 11. 9. Kons. Franz Pawel, 92 Jahre am 28. 9. Theresia Wittner, 90 Jahre am 24. 9. Amtsdirektor Franz Zahorka, 89 Jahre am 4. 9. Theresia Rotbart, 88 Jahre am 22. 9. Theresia Holzhacker, 87 Jahre am 10. 9. Georg Porak, 86 Jahre am 26. 9. Kons. Franz Böhm, 82 Jahre am 15. 9. Prof. Dr. Alois Kosak, 81 Jahre am 26. 9. Margarete Tröbinger, 80 Jahre am 30. 9. Gisela Fleißner, 78 Jahre am 28. 9. Angela Kapellner, 78 Jahre am 28. 9. Adolf Rametsteiner, 77 Jahre am 8. 9. Franz Jackel, 77 Jahre am 27. 9. Rosemarie Auer, 75 Jahre am 13. 9. Karl Pölderl, 73 Jahre am 24. 9. Maria Kröhnert, 70 Jahre am 10. 9. Horst Webing, 70 Jahre am 29. 9.

Rienmüller

Freistadt

Demnächst feiern folgende Mitglieder Geburtstag: 1. 9. Helmut Pühringer, 4. 9. Amtsdirektor Kons. Franz Zahorka, 6. 9. Karl Woitschläger, 12. 9. Helga Kriegl, 16. 9. Maria Kühhaas, 16. 9. Christoph Vejvar, 16. 9. Hofrat DI. Walter Vejvar, 23. 9. Karl Guserl, 25. 9. Ing. Albert Hofmann. Wir gratulieren allen Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen.

Helga Kriegl

Enns-Neugablonz – Steyr

Im September feiern folgende Mitglieder Geburtstag: Ulrike Frohn, 17. 9., Albert Hörtenhuber, 8. 9., Erika Unterpertinger, 23. 9., Fritz Wanek, 23. 9., Christine Witteczek, 17. 9., Helga Pessl, 10. 9. (90 Jahre). Herzliche Glückwünsche und noch viel Freude und vor allem Gesundheit. – Wir laden alle Mitglieder zu unserem Treffen am Donnerstag, dem 13. September, um 15 Uhr, im Café Hofer in Enns herzlich ein. Bitte auch vormerken: Unsere Zusammenkunft im Oktober ist am 11. Oktober, ebenfalls im Café Hofer. – Reisebericht von der Fahrt nach Gablonz und ins Isergebirge: Frau Christa Scharf hat auch heuer wieder eine wunderschöne Reise nach Gablonz und ins Isergebirge organisiert. Am Montag, dem 2. Juli (Abfahrt 7.45 Uhr) starteten wir wieder in die alte Heimat. Wir waren vier Österreicher, denen wir gerne unsere schöne Isergebirgsheimat zeigen wollten, und drei Gablonzer. Wir fuhren Richtung Freistadt, Kaplitz. Dort war unsere erste Pause mit Kaffee und Kleckseln. Weiter ging es über Budweis, Tabor (Mittagspause), Prag nach Gablonz. (Ankunft 15 Uhr) Da noch genügend Zeit bis zum Abendessen (im Goldenen Löwen) war, wurde noch eine Stadtrundfahrt in Gablonz mit Talsperre, Grünwald, Altkatholische Kirche, usw. unternommen. Den ersten Tag haben wir gemütlich in unserer Pension ausklingen lassen. – Am 3. Juli (Abfahrt 8.30 Uhr) ging die Fahrt über Morchenstern, Tannwald, Unterpolaun, Schwarzwald, Oberpolaun nach Klein-Iser. Wir hatten eine Genehmigung und konnten mit unserem Kleinbus ins Isermoor zur kleinen Iserwiese fahren. Weiter ging die Fahrt nach Wittighaus, Sieghübel, zur Tschihanelwiese. Von dort zur Schönen Marie. Leider war in Haindorf Nebel und daher keine Aussicht. In Neuweise schien dann wieder die Sonne und wir konnten unseren Kleckselnuchen im Freien essen. Vorbei am Blattenteich nach Christianstal. Dort besuchten wir auf dem Friedhof das Grab von Johann Leopold Riedel. Er kam 1756 als erster Riedel ins Isergebirge und war Gründer der weltbekannten Riedel-Gläser. Die Gräber sind alle sehr schön gepflegt. Anschließend besuchten wir das Fuchshaus mit seiner sehr interessanten Ausstellung über die Glashütten. Die Fahrt ging weiter zur durchgebrochenen Talsperre in Dessendorf und nach Tiefenbach in die Riedel-Villa, wo am 2. Oktober die Ausstellung „Das Isergebirge und seine Glashütten“ sein wird. Von dort fuhren wir noch zur Darretalsperre, wo wir endlich ein verspätetes Mittagessen bekamen. – Am 4. Juli (Abfahrt 8.30 Uhr) ging es entlang der Riesengebirgsstraße nach Harrachsdorf,

weiter nach Schlesien (heute Polen) über Josephienhütte, Schreiberhau, entlang des großen Iserkammes nach Bad Flinsberg. Von dort mit der neuen Kabinenseilbahn zur Heufuderbaude. Die Baude gehörte dem Riesengebirgsverein. Es hat sich nichts verändert. Leider konnten wir die Wanderung zur Tafelfichte nicht machen, es war zu neblig. Dann fuhren wir nach Harrachsdorf zum Mittagessen und dann zur Sprungschanze. Nachher besuchten wir in Harrachsdorf das Glasmuseum und dann fuhren zurück nach Gablonz und besuchten das Schmuckmuseum. Einige gingen in die Ausstellung in der Rathaus-Galerie von Franz Schier aus Unterpolaun. Es waren sehr schöne Bilder zu sehen. – Am 5. Juli (Abfahrt 8.30 Uhr) fuhren wir über Harrachsdorf nach Schlesien. In Hirschberg haben wir die Gnadenkirche besucht. (4500 Personen haben da Platz, erbaut wurde sie 1700). Von dort ging es bei Sonnenschein zum Schloß Lomnitz, wir besuchten die Ausstellungen „Schlösser und Gärten im Hirschberger Tal“ und den Film über den Wiederaufbau des Schlosses nach 1990. Im Hotel-Restaurant haben wir unser sehr feines Mittagessen eingenommen. Anschließend haben wir den neuen Hofladen mit schönen schlesischen Leinenwaren besucht und eingekauft. Dann Heimfahrt in die Pension nach Gablonz. – Am 6. Juli (Abfahrt 8.30 Uhr) über Harrachsdorf, Hohenelbe nach Spindelmühle. Auffahrt zum Spindlerpaß. Dort machten wir eine kleine Kammwanderung Richtung zur abgebrannten Peterbaude. Dann Mittagessen in Spindelmühle (Stadtrundfahrt) und über Turnau zurück nach Gablonz. Wir fuhren noch zur Schwarzbrennwaite und zur Königshöhe (der Turm ist geschlossen) und dann in unsere Pension. – Am 7. Juli (Abfahrt 8.25 Uhr) Heimfahrt bei schönem Wetter über Prag. Um 11.50 waren wir wieder an der Grenze. Wieder in der Heimat, haben wir österreichische Küche zu Mittag gegessen. Es hat allen sehr gut gefallen. Besonders die Fahrt ins Isermoor.



NIEDERÖSTERREICH

Sankt Pölten

Monattreff. – Nach einer hoffentlich erholenden Sommerpause treffen wir uns wieder am Freitag, dem 21. September, zur monatlichen Zusammenkunft im Gasthaus Graf, Beginn ab 14.30 Uhr.

Wallner

Bezirksgruppe Horn

Samstag, 20. Oktober: Ausflug nach Eggendorf mit Führung durch die „Nostalgiewelt“ (Hauptplatz 28). Treffpunkt: 15.30 Uhr, Parkplatz des Gasthauses Bli. Beginn der Führung um zirka 16 Uhr. – Samstag, 10. November: Heimatabend ab 16 Uhr. – Samstag, 8. Dezember: Weihnachtsfeier ab 16 Uhr.



SALZBURG

Eghalanda Gmoi z' Salzburg

Die Eghalanda Gmoi z' Salzburg feiert am 13. Oktober ihr 85jähriges Jubiläum, und viele befreundete Vereine und Gäste werden zu diesem Fest kommen. Um 10.30 Uhr feiert H.H. Josef Koller, Pfarrer aus dem benachbarten Piding, Bad Reichenhall, Deutschland, den Festgottesdienst, musikalisch gestaltet von der Waldkraiburger Blaskapelle, die auch dann durch den Festnachmittag führt. Im Rahmen des Gottesdienstes denken wir auch unserer lieben Verstorbenen in der verlorenen und in der jetzigen Heimat. Als Festlokal haben wir das Gasthaus Schorn gewählt, welches genau der Pfarrkirche St. Leonhard bei Salzburg gegenüberliegt. Der Festsaal bietet vielen Gästen Platz, und auch die Akustik für die Musiker und die vielen Programm-Mitgestalter ist sehr zufriedenstellend, was bestimmt zu einem guten Ton beitragen wird. Um 12 Uhr kann ein schmackhaftes, stärkendes Mittagessen eingenommen werden, bevor der Jubelverein Eghalanda Gmoi z' Salzburg um 13.30 Uhr mit dem Festprogramm beginnt. Neben der schon erwähnten Waldkraiburger Blaskapelle treten weitere Künstler auf, besonders jene, die noch der alten Egerländer Mundart mächtig sind. Viele sind es leider nicht mehr – auch ich kann den Dialekt nicht sprechen – mit dem Verstehen klappt es wesentlich besser. – Nun wünsche ich allen Lesern einen guten Start in den Herbst und dem Jubelverein gute Begegnungen. Zum Beispiel mit der SL Salzburg, die fest bei uns beheimatet ist und deren Obmann Ing. Peter Weinlich mit seiner Gattin Monika und alle Mitglieder immer herzlich bei uns willkommen sind. Auch an ihren Ausflügen – heuer 7. August Großlocknerfahrt – nehmen wir gerne teil. Das gemeinsam erlittene Leid und der Verlust der angestammten Heimat schweift zusammen, wenn auch der historische Hintergrund ein anderer ist – Entstehung der SL-Verbände erst nach der Vertreibung. Aber mehr davon ein anderes Mal – Hauptsache, wir gehen gemeinsam unseren Weg.

Christine Zuleger

DEUTSCHLAND

Lauterbach

Gedenkveranstaltung und Ausstellung im Rahmen der Lauterbacher 1200-Jahr-Feier. Vor 66 Jahren aus der Heimat vertrieben – Sudetendeutsche erinnern an erzwungenen Weg ins hessische Lauterbach. In der „Knödelallee“ entstanden die ersten Eigenheime in Selbsthilfe. – Als 1905 die im Jugendstil gebaute Lauterbacher „Adolf-Spieß-Halle“ als Turnhalle ihrer Bestimmung übergeben wurde, ahnte niemand, dass es kaum vierzig Jahre später mit dem Turnen erst einmal vorbei sein würde: Die Halle wurde zum ersten festen „Dach über dem Kopf“ von zehntausenden vertriebenen Sudetendeutschen. Die Stadt Lauterbach mußte den ersten Transport von Heimatvertriebenen aus dem Egerland am 12. Februar 1946 fast „Hals über Kopf“ organisieren und durchführen. Denn erst am 9. Februar 1946, also drei Tage vor Ankunft, kam vom bayerischen Grenzübergangslager Furth im Wald die Nachricht über das Eintreffen eines Transportes mit 1200 Personen, das waren vierzig Viehwaggons mit je 30 Personen. Insgesamt sind Vertriebene aus 48 Transporten kurzfristig in der Turnhalle untergebracht worden, bevor sie in Dörfer des Vogelsberges und anderer Regionen Hessens eine neue Bleibe fanden. Darunter waren übrigens auch Nobelpreisträger Peter Grünberg, der ehemalige Weihbischof in Limburg, Gerhard Pieschl und der heutige hessische BdV-Landesvorsitzende und stellvertretende Bundesvorsitzende der SL, Siegfried Ortmann. – Nicht so oft dürfte es vorkommen, daß eine Gedenkveranstaltung gerade an dem Ort stattfindet, der für alle zum Beginn eines neuen Lebensabschnittes wurde. In der dafür mit Bedacht gewählten „Adolf-Spieß-Halle“, dem „Auffang- und Verteilungslager Lauterbach“, kamen Erinnerungen auf. „Für uns Kinder war die Massenunterbringung in dieser Halle mit all den mißlichen Begleitumständen ein weiteres Abenteuer im Rahmen der Zwangsverteilung, die unsere Mutter immer wieder unter Tränen beklagte, verbunden mit ihrer fortwährend geäußerten Hoffnung auf eine baldige Rückkehr in die alte sudetendeutsche Heimat“, erinnerte Ortmann in seiner Festansprache. „Es waren viele Hürden im Zusammenleben mit der einheimischen Bevölkerung zu nehmen. Der Grund dieses im Großen und Ganzen erträglichen Miteinanders war zum einen die gemeinsame deutsche Muttersprache und zum anderen die aus großer Not und unsäglichem Leid herrührende enorme Anpassungsfähigkeit, der Heimatvertriebenen selbst. Wir Vertriebenen kamen zwar materiell arm hier an, aber nicht ohne Schaffenskraft und den ungebrochenen Willen unserer Eltern und Großeltern zu einem lebenswerten Start in einer neuen Heimat“, so Ortmann. Behördlicherseits war bekannt, daß die Unterbringung eines Teils der Neubürger nicht als menschenwürdig bezeichnet werden konnte. Die Behebung der Wohnungsnotlage hatte also höchste Priorität und dazu erbrachten die Vertriebenen enorme eigene Anstrengungen, was aber zwischen Einheimischen und Heimatvertriebenen auch immer wieder Befremden und Irritationen auslöste. So wurde beispielsweise eine Straße, in der Einfamilienhäuser für Sudetendeutsche überwiegend in Eigenleistung errichtet wurden, im Volksmund „Knödelallee“ genannt. – SL-Kreisobmann Anton Lerch hatte zuvor die Gäste willkommen geheißen. Lerch arbeitet schon über Jahrzehnte beispielhaft für seine Landsleute. Die Pflege des alten Brauchtums liegt ihm besonders am Herzen. – Im Gedenken an unsere Toten sprach Marius Ortmann davon, daß sie heute noch ein tragendes Bindeglied zu unserer Heimat sind. Er erinnerte an die Opfer des 4. März 1919 in Böhmen und Mähren. Die damaligen 54 Toten dokumentierten aller Welt, daß das sudetendeutsche Problem schon Jahre vor dem Hitlerregime akut war. Er gedachte aller verstorbenen Vorfahren im ehemaligen Sudetenland. Ihre Gräber weiter zu erhalten und zu pflegen sollte uns Verpflichtung sein. – In seinem Grußwort sprach der Lauterbacher Bürgermeister Rainer-Hans Vollmüller Ortmann und Lerch seinen Dank dafür aus, daß durch die Gedenkveranstaltung das Programm des Stadtjubiläums bereichert wurde. Er setzte sich mit dem Begriff Heimat auseinander, welcher heute nur noch selten benutzt würde, aber gleichzeitig eine Selbstverständlichkeit in dem Sinne sei, daß es der Ort ist, an dem man seine Wurzeln habe, aber gleichzeitig auch frei in der Wahl dieses Ortes wäre. Der Begriff Heimat habe, seiner Meinung nach, etwas mit Selbstbestimmung zu tun. All das sei den Vertriebenen nach 1945 genommen worden. – Grüße vom Kreisausschuss und dem Kreistagsvorsitzenden Jürgen Ackermann überbrachte Landrat Manfred Görig. – Margarete Ziegler-Raschdorf, Landesbeauftragte der Hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, nahm ihr Grußwort zum Anlaß, ihre besondere Verbundenheit zur SL-Kreisgruppe Lauterbach zu bekunden. „Im Sinne dieser Verbundenheit überbringe ich Ihnen die Grüße der Hessischen Landesregierung, insbesondere von Ministerpräsident Volker Bouffier und von Sozialminister Stefan Grüttner“, so Ziegler-Raschdorf. – BdV-Vizepräsident und hessischer SL-Landesobmann Alfred Herold überbrachte

Grüße von BdV-Präsidentin Erika Steinbach. Gerade habe sein Heimatkreis Bärn in Langgöns das 51. Kreistreffen abgehalten. Auch dort stand das Gedenken an die Vertreibung vor 66 Jahren im Mittelpunkt. Mehr als 36.000 Menschen hätten in jenen apokalyptischen Wochen und Monaten des Jahres 1946 in Lauterbach erste Aufnahme gefunden. – Während der feierlichen Gedenkveranstaltung wurde auch die Ausstellung „Die Sudetendeutschen – eine Volksgruppe in Europa“ eröffnet. Die Ausstellung wurde bewußt und in Erinnerung an das damalige „Sammellager“ nach Lauterbach geholt. Durch sie wird deutlich, daß die Geschichte der Deutschen aus Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien schon vor 800 Jahren begann. Sie ist geeignet, besonders Schülern und Jugendlichen das Wissen um die sudetendeutsche Geschichte, als Teil der gesamtdeutschen, näherzubringen.

JMG Südmähren

Lange geplant und ebenso lange entgegengiebert, war es dann am 11. August soweit. Wir bezogen mit 22 Teilnehmern unser Quartier in Dürnholz, von wo aus wir eine Woche lang unsere Tagesziele ansteuerten. Schwerpunkte in diesem Jahr lagen auf „Kultur und Begegnung“. Am Sonntag stand der Kirtag in Niedersulz auf dem Programm. Viele von uns waren das erste Mal im Heimatmuseum mit Südmährerhof. Dort konnte man sich den ganzen Tag umschaun, und im niederösterreichischen sowie im südmährischen Brauchtum stöbern. Höhepunkte waren die Messe, die Kranzniederlegung und am Nachmittag der Aufzug der Trachten. Kontakte konnten neu geknüpft und alte vertieft werden. Die Rückfahrt am späten Nachmittag führte uns auf den Kreuzberg mit herrlichem Blick auf die Stadt Nikolsburg. Danach ging es in die selbige, und Ernst Hübel führte in einem Rundgang durch die Stadt bis zum Schloss. – Montag: Mährischer Karst mit Punkevin Höhle, dort erwartete uns die Herren Neustrasch Hanak, um uns den Tag über zu begleiten. Die Höhle ist im ersten Teil zu Fuß, der zweite Teil mit dem Boot zu besichtigen. Danach gab es für alle eine Stärkung. – Während des Tages blieb doch viel Zeit, sich auszutauschen. Über Kiriten mit der imposanten Barockkirche von „Santini“ ging es zur Privatbrauerei „Pegas“ nach Brünn, zur Stärkung und zum gedanklichen Austausch. – Dienstag: Am ersten heißen Tag der Woche stand Brünn auf dem Programm. Herr Hanak und Frau Seda waren unsere Stadtführer. Sie gingen mit uns unter anderem zur Thomaskirche, Jakobskirche, Rathaus, Krautmarkt und dem Dom mit seiner Umgebung. Nach fast drei Stunden hatten wir uns das Mittagessen unter den Mauern des Domes verdient. Am Nachmittag konnte dann noch jeder die Stadt auf eigene Faust erkunden, bevor wir gegen Abend Richtung Saitz zur Weinprobe und Begegnung mit Mitgliedern der „Bruna“ aufbrachen. Der Wirt Pavel erwartete uns schon. Mit den „Brünnern“ kamen oftmals bedrückende Gespräche zustande. Diejenigen unter uns, die sich noch etwas erinnern konnten, hatten oftmals Ähnliches zu berichten wie unsere Gastgeber. Die Geselligkeit kam aber trotzdem nicht zu kurz, bei guter Bewirtung und gemeinsamen Singen von Deutschem Liedgut verging der Abend doch sehr rasch. Beim Abschied versprach man, wiederzukommen. – Mittwoch: Maria Himmelfahrt nahmen wir bei der Messe vor dem renovierten Heimatdenkmal der „Znaimer“ in Unterretzbach teil. Domdekan Präl. Karl Rühringer hielt die Messe, anschließendes Totengedenken, und in seinem Grußwort sprach unser LB Franz Longin davon, daß unser Ziel sein muß, nicht nur den stv. Bürgermeister von Unterretzbach, sondern auch den Bürgermeister der Stadt Znaim hierzuhaben. Beim anschließenden Heurigen gab es Gelegenheit, neue Kontakte zu knüpfen und alte zu vertiefen. Am Abend war dann ein Abstecher nach Znaim vorgesehen, Wolfgang Daberg führte in einem Rundgang durch die Altstadt. Ein typisch mährisches Essen mit Kraut, Knödel und Braten rundete den Tag ab. – Donnerstag: Unsere längste Anfahrt in dieser Woche brachte uns nach Olmütz. Dort hatten wir eine deutsche Stadtführung bestellt. Daß Olmütz schon immer Bischofssitz gewesen ist, hat man ja vielleicht schon mal gelesen, aber es überraschte uns doch, wie beschaulich gegenüber Brünn es dort zugeht. Zu besichtigen gibt es dort viel: Dreifaltigkeitssäule, die fünf Brunnen der Stadt, das Rathaus mit der Turmuhr, St.-Michaels-Kirche, der Erzbischöfliche Palast und der imposante Wenzeldom. Auf der Rückfahrt zum Hotel hielten wir noch bei der Gedenkstätte für die Opfer des Brünnener Todesmarsches bei Pohrlitz. – Freitag: Am letzten Tag fuhren wir nach Austerlitz. Das Schloß mit Schloßkirche und Schloßpark war unser erstes Ziel. Nach zwei Stunden Zeit ging es weiter zum Pratzberg. Dort hatten wir die Multimedia-Präsentation gebucht. Sehr eindrucksvoll wird man dort mit neuester Technik, zweihundert Jahre zurückversetzt. Da an diesem letzten Tag die Sonne gnadenlos vom Himmel brannte, „Südmährerwetter“ eben, zogen wir es vor, in Dürnholz im Quartier den Nachmittag zu verbringen. Den letzten Abend ließen wir mit gutem Essen und Musik ausklingen. Die Rückreise führte am Samstag mit einer Rast im Stift Melk zurück in den Raum Stuttgart. – Resümee: Begegnung mit deutschstämmigen Menschen, die im heutigen Tschechien nach Krieger-

ende bleiben mußten und deren Schicksale waren die bewegtesten Momente! Neue Mitreisende kennengelernt und hoffentlich ihre Liebe zu Südmähren geweckt zu haben, war unser Ziel. Die Kultur uns allen näherzubringen ist immer ein Anliegen. Herzlichen Dank an alle, die uns wieder unterstützt haben, damit diese Reise zustande kam.

A. Bender-Klein

BdV Hessen



Erbe erhalten – Zukunft gestalten – BdV-Hessen begibt zum 11. Male den Tag der Heimat im Biebricher Schloss in Wiesbaden. – Im Schloss war die Rotunde für die Festveranstaltung zum Zentralen Tag der Heimat wieder weit geöffnet. Im vorigen Jahr wollten draußen die „Roten“ mit Lautsprecher und Transparenten stören, in diesem Jahr versuchten „Grüne“, die Besucher lautstark auf sich aufmerksam zu machen: Mehrere Hundert, seit Jahrzehnten im Schloßpark lebende grüne Papageien boten den Besuchern in ihrer Sprache ein herzliches Willkommen. – Im Rahmen der Festveranstaltung wurde Alfred Herold zum Ehrenvorsitzenden des Bundes der Vertriebenen, Landesverband Hessen, ernannt. Ehe Alfred Herold Anfang dieses Jahres sein Amt in jüngere Hände legte, war er über 13 Jahre lang als BdV-Landesvorsitzender tätig. Viele Ereignisse, Neuerungen und Änderungen hat er federführend geprägt. Siegfert Ortmann, der Alfred Herold im Amt des ersten Vorsitzenden folgte, dankte seinem Vorgänger für die geleistete Arbeit. Sein bemerkenswertes Engagement verdiene hohen Respekt und Anerkennung. – Wie in jedem Jahr, hatten zahlreiche Gäste, Vertreter aus der

Politik, den Kommunen, Vereinen und Verbänden, erfreulicherweise nicht ausschließlich Heimatverbände, der Einladung des Landesvorsitzenden Folge geleistet. – In seiner Begrüßungsansprache hob Ortmann hervor, daß die „Zentrale Veranstaltung zum Tag der Heimat“ im jährlichen Arbeitsprogramm des BdV eine hervorgehobene Stellung einnimmt. Zeige doch die große Schar der Gäste ihre Verbundenheit zu unserem politischen Volksgruppenverband der verschiedenen Landsmannschaften. „Der BdV gibt diesen Landsmannschaften bekanntlich eine Stimme, die von der Öffentlichkeit auch gehört wird, weil sie anerkannte Zielsetzungen für die Zukunft und nicht nur Vergangenheitsbewältigung verfolgt,“ so Ortmann. Dabei wären dem BdV Revanchismus und radikale Ansichten fremd. Die politischen Visionen richteten sich auf einen ehrlichen Dialog mit allen demokratischen Kräften in diesem Land und darüber hinaus auch mit den östlichen Nachbarn. Alle diese Aktivitäten dürften selbstverständlich nicht die Erinnerung an die schrecklichen Ereignisse nach dem Zweiten Weltkrieg verdrängen, denn ein Vergessen würde letztendlich dazu führen, daß die Heimatvertriebenen über kurz oder lang auch noch aus den Geschichtsbüchern vertrieben werden. – „Die Verbundenheit mit den Heimatvertriebenen kam auch in den sehr persönlichen Grußworten zum Ausdruck. Bundesministerin Dr. Kristina Schröder und BdV-Präsidentin Erika Steinbach sandten Grüße. Landtagspräsident Norbert Kartmann betonte, daß die Landesregierung, über Parteigrenzen hinweg, immer den Zugang zum BdV gesucht habe. Dabei sei die ausgezeichnete Zusammenarbeit mit dem bisherigen Landesvorsitzenden Alfred Herold sehr wertvoll gewesen. Daß die Vertreibung der Deutschen nicht in Vergessenheit gerät, dürfe nicht davon abhängen, wieviele Menschen es noch gibt, die davon und ihrer Heimat berichten. Kürzlich habe er Landsleute, Siebenbürger Sachsen, in Kanada besucht. Nur Siebenbürgen in Rumänien nannten alle als ihre Heimat. Stv. Stadtverordnetenvorsteher Hans-Peter Schickel sprach im Namen der Wiesbadener Stadtverordnetenversammlung. Die Integration der Vertriebenen und Flüchtlinge bezeichnete er als beispielhaft, wobei beide Seiten, die „Einheimischen“ und die Vertriebenen, ihren Anteil zum Gelingen beigetragen hätten. Stadträtin Rose-Lore Scholz, deren Mutter bereits seit 1951 BdV-Mitglied ist, erinnert sich, daß in ihrer Familie der Tag der Heimat „wie Weihnachten und Ostern“ fest im Kalender stand. Regelmäßig habe die Familie alle Veranstaltungen besucht und daraus viel Kraft gewonnen, ihr Vertreibungsschicksal zu ertragen. Als Schul- und Kulturreferentin wird

sie am 25. 9. der Hessischen Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland den Integrationspreis überreichen. In seiner Festansprache gratulierte der Hessische Minister der Justiz, für Integration und Europa und stellvertretender Ministerpräsident, dem neuen Landesvorsitzenden Siegfert Ortmann zu seiner Wahl in dieses hohe Amt. Die Erfahrung aus früherer beruflichen Tätigkeit wird Ortmann bei seiner Arbeit an der Spitze des hessischen BdV zugutekommen. Der BdV sei ein wesentlicher Bestandteil Hessens. Seine Arbeit sei von der Idee geleitet, aus der Vergangenheit zu lernen, um daraus Folgerungen für die Zukunft zu ziehen. Die Hessische Landesregierung stelle für die Festveranstaltung zum Tag der Heimat die „Gute Stubb“ Hessens gern zur Verfügung. Eine Definition „Heimat“ könne er für sich nicht nennen. Er habe ostpreussische Vorfahren, sei in Kassel geboren und danach über Köln nach Hessen gekommen. „Wo ist meine Heimat“, frage er sich. Für ihn sei „Heimat“ die emotionale Grundlage, sich mit anderen wohlfühlen. Das sei auch der Grund gewesen, daß der frühere Hessische Ministerpräsident den Hessentag „erfunden“ habe. „Einheimische“ und Vertriebene sollten zu einer Gemeinschaft zusammenfinden. Es war der Verlust der Heimat, der die Eltern fragen ließ, was können wir anders machen? Der Schritt zu Europa als Heimat sei dann nicht weit gewesen. Der Anfang sei eine Wirtschaftsgemeinschaft gewesen, aber ein Zusammenhalt sei nur in einer Rechtsgemeinschaft möglich. Europa sei nur in einem Staatenbund und nicht in einem Bundesstaat möglich. Die Eigenheiten der einzelnen Staaten müßten erhalten bleiben. Schließlich appellierte der Minister noch daran, auch denen eine Chance zu geben, die heute als Vertriebene und Flüchtlinge nach Hessen kommen. – Zur würdigen, musikalischen Umrahmung der Festveranstaltung hatte Landeskulturreferent Otmar Schmitz den Chor „ChorART Rheingau“ und das Duo Xin Wen Zhang und Yannick XI eingeladen. Daß auch in diesem Jahr wieder die Blaskapelle „Weindorf Johannisberg“ im Schloßhof konzertierte, wurde von den Gästen mit ganz besonderem Applaus belohnt. In seinem Schlußwort dankte Georg Stolle den Mitwirkenden und mit dem „Hessenlied“, „Ich kenne ein Land, so reich und so schön, voll goldener Ähren die Felder...“ und dem Lied der Deutschen, „Einigkeit und Recht und Freiheit“ ging der Festakt zum „Tag der Heimat 2012“ in Hessen zu Ende. – Das Bild von Erika Quaiser zeigt Georg Stolle, Minister Jörg-Uwe Hahn, Siegfert Ortmann, Margarete Ziegler-Raschdorf, Otmar Schmitz und Kapellmeister Christoph Gietz mit seiner „Blaskapelle Weindorf Johannisberg“.

Spenden für die „Sudetenpost“

- 1,00 Hartl Rudolf, 4060 Leonding
- 1,00 Hervanek Maria, 1030 Wien
- 1,00 Kapellner Rudolf, 4020 Linz
- 1,00 Lantzenberg Helmut, 2201 Hagenbrunn
- 1,00 Müller Friedrich, 3434 Tulbing
- 1,00 Peböck Karl, 4230 Pregarten
- 1,00 Pihofsky Ernst, 1090 Wien
- 1,00 Prack Elisabeth, 4400 Steyr
- 1,00 Prem Friedrich, 1170 Wien
- 1,00 Steiner Kurt, 4600 Wels
- 1,00 Vdst. Sudetia, 1070 Wien
- 1,00 Woitschschläger Karl, 4264 Grünbach
- 3,00 Gaugusch Franz, 3863 Reingers
- 4,00 Scharnagl Annemarie, D-81677 München
- 4,00 Med.-Rat Dr. Tuppy Herwig, 1010 Wien
- 5,00 Amberger Reinhard, 1100 Wien
- 6,00 Mag. Grohmann Wolfgang, 1130 Wien
- 6,00 Mach Frieda, 9500 Villach
- 6,00 Prof. Mag. Schuster Fridrun, 8020 Graz
- 6,00 Zametschnik Walter, 4644 Scharnstein
- 11,00 Burgstaller Hilde, 9020 Klagenfurt
- 11,00 Mag. Daschiel Gerald, 4020 Linz
- 11,00 Hampl Gerhard, 5020 Salzburg
- 11,00 Ing. Proch Marianne, 1120 Wien
- 11,00 Dr. Saurer Irma, 8642 St. Lorenz
- 11,00 Dkfm. Tautermann Helmut, 1140 Wien
- 11,00 Tiesner Artur, 1140 Wien
- 11,00 Pöppel Wenzel, D-47447 Moers
- 13,00 Böhm Helga, 4072 Alkoven
- 15,00 Dr. Kral Franz, 1200 Wien
- 21,00 Matzke Robert, 1220 Wien
- 21,00 Schweizer Otto, 2100 Korneuburg
- 21,00 Weichart Gudrun, 4020 Linz
- 65,00 Ladner Josef, CH-8309 Nürensdorf
- 71,00 Univ.-Prof. Dr. Brandl Heinz, 1190 Wien
- 71,00 Bürgermeister Walter, 4020 Linz
- 71,00 Mag. Dr. Ladner Gottlieb, 1215 Wien

Die „Sudetenpost“ dankt den Spendern herzlich.

REDAKTIONSSCHLUSS DER „SUDETENPOST“

Redaktionsschluß ist jeweils am Donnerstag, 12.00 Uhr, sieben Tage vor dem Erscheinungstermin. Bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelangt sein.

Zu spät eingelangte Berichte können leider nicht mehr berücksichtigt werden.

- Folge 10 11. Oktober Red.-Schl. 4. Oktober
- Folge 11 8. November Red.-Schl. 31. Oktober
- Folge 12 13. Dezember Red.-Schl. 6. Dezember

Die Stimme der Jugend

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25 • Telefon und Fax: 01 / 718 59 13
Internet: www.sdjoe.at E-mails: office@sdjoe.at

Bundesverband

Die Urlaubs- und Ferienzeit geht dem Ende zu und es ist zu hoffen, daß sich alle, egal ob jung, ob alt, gut erholt haben. Diese Erholung wird für die vielen interessanten und schönen Veranstaltungen, die im Herbst und Winter vor uns liegen, nötig sein, um diese bestmöglich durchzuführen. Hingewiesen wird insbesondere auf den **SUDETENDEUTSCHEN HEIMATTAG**, der vom 22. bis 23. September in Wien und Klosterneuburg stattfinden wird. Über das Programm findet man auf den Vorderseiten einen Hinweis. Da sollten viele Angehörige der mittleren und jüngeren Generation neben den älteren Landsleuten teilnehmen. Daher ist es unbedingt ganz wichtig, daß Sie Ihre Kinder und Enkelkinder mitbringen – diese könnten Sie vielleicht zu den Veranstaltungen hinbringen.

Landesgruppe Wien, NÖ u. Bgld.

Treffen für alle jungen Leute jeden Mittwoch, ab 17 Uhr, „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG. – Der nächste Übungsabend für den Sudetendeutschen Volkstanzkreis findet am Montag, 8. Oktober,

im „Haus der Heimat“, 2. Obergeschoß, mit Beginn um 19 Uhr, statt. Jedermann – gleich welches Alters – ist zum Übungsabend herzlich eingeladen. Freunde können mitgebracht werden. Siehe dazu auch den Aufruf im Zeitungsinneren. – Alle Freunde sowie die ehemaligen Kameraden aus der SDJ Wien / NÖ, der Jungmannschaft, dem ASÖ usw. sind zu einem Heigenabend am Freitag, dem 14. September, ab 19 Uhr, recht herzlich eingeladen. Natürlich auch interessierte Landsleute und Freunde. Ort: Heuriger: „Zehner-Marie“, Wien 16., Ottakringer Straße 222 – leicht mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen. Da besteht wieder einmal die Möglichkeit, ausgiebig mit lange nicht mehr gesehenen Freunden zu plaudern. – 22. und 23. September: Sudetendeutscher Heimattag in Wien und in Klosterneuburg. Alle Trachtenträger sind aufgerufen, am Festzug am Sonntag um 14 Uhr in Klosterneuburg, mitzumachen. – Samstag, dem 13. Oktober: Norbert-Göbel-Gedächtnis-Bowlingturnier in der neuen Bowlinghalle Alt-Erlaa, Wien 23, Anton-Baumgartner-Straße 44, nächst der U-6-Station Alt-Erlaa gelegen. Beginn 14 Uhr, Treffpunkt um 13.50 Uhr. Jedermann, gleich welchen Alters oder Geschlechts – auch die ältere Generation – ist herzlich zur Teilnahme eingeladen. Dazu bitte den Aufruf im Zeitungsinneren lesen.

BESTELLSCHHEIN FÜR DIE „Sudetenpost“

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:

„Sudetenpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0073 2 / 70 05 92.

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name:

Straße:

Plz:

Ort:

Telefon:

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 29,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 35,00, – Übersee € 60,–. Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, O.Kontonummer 28135, Bz. 20320. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kontonummer 89669, Bz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz. – Telefon und Fax: 0 73 2 / 70 05 92.

09 – 2012

VERANSTALTUNGSKALENDER WIEN U. NIEDERÖSTERREICH

AUSSTELLUNGEN

Ab 8. September: Sonderausstellung „**Abakus bis Zinnsoldat – Kindsein um 1900**“, im Mährisch-Schlesischen Heimatmuseum in Klosterneuburg, Schießstattgasse 2 (Rostockvilla). Di. 10 bis 16 Uhr; Sa. 14 bis 17 Uhr; So. u. Fei. 10 bis 13 Uhr.

Bis 7. Oktober: „**Dinge.schlicht&einfach / MAK-Ausstellung**“, in der MAK-Ausstellungshalle in Wien 1, Weiskirchner Straße 3, Mi. bis So. 10 bis 18 Uhr, Di. 10 bis 22 Uhr (18 bis 22 Uhr Eintritt frei).

Bis 31. Oktober: Ausstellung: „**Schauplatz Eiserner Vorhang**“, im Schloß Weitra. Tägl. von 10 bis 17.30 Uhr (Di. geschl.). Tel. 00 43 / 28 56 33 11.

Bis 28. April 2013: Sonderausstellung: „**Heimatlandschaften Böhmerwald – Egerland – Erzgebirge**“, und „**60 Jahre Böhmerwaldmuseum Wien**“, im Böhmerwaldmuseum, Wien 3, Ungargasse 3. So. 9 bis 12 Uhr.

Bis 6. Jänner 2013: **Jubiläums-Ausstellung 150 Jahre Gustav Klimt**, im Oberen Belvedere, Wien 3, Prinz-Eugen-Straße 27. Tägl. von 10 bis 18 Uhr (Mi. bis 21 00 Uhr).

Bis 18. November: Tabakfabrik Linz (Ausstellung des Landes OÖ) „**PORSCHE – Design, Mythos und Innovation**“. Täglich 9 bis 18 Uhr.

SEPTEMBER

14. September, 19 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe Wien und Umgebung** sowie anderer SdJ-Freunde beim Heurigen „10er-Marie“ in Wien 16, Ottakringer Straße.

22. September: **SUDETENDEUTSCHER HEIMATTAG in Wien**, im „Haus der Heimat“, in Wien 3, Steingasse 25 (EG) – mit Tag der offenen Tür von 14.30 bis 16.30 Uhr, mit Buchpräsentation „Reichenberg und seine jüdischen Bürger“ und mit dem Film „Habermann“ – am 23. September in Klosterneuburg ab 12 Uhr mit Platzkonzert, feierlichem Hochamt in der Stiftskirche, Fest- und Trachtenzug, Toten-Gedenkfeier und Kundgebung in der Babenbergerhalle.

22. September, 18 Uhr: **Klassisches Konzert des „Clubs der Jungen Donauschwaben“**, im „Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25.

26. September, 19.30 Uhr: **Konzert der Harmonica Classica** – „Wanderung durch die Zeit“, im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 (EG).

30. September, 8.30 Uhr: **Herbstausflug der Heimatgruppen Zwittau u. Mährisch Trübau** nach Jedenspeigen (Schloßbesichtigung), Schaumühle Schratzenberg. Anmeldung bei Haupt, Tel. 0 664 / 49 00 262, oder Schmid, 01 / 688 04 78.

VORSCHAU

2. Oktober, 19.30 Uhr: **Treffen des Arbeitskreises Südmähren** mit Trachtenfilm, im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 (2. Stock).

6. Oktober, 6 Uhr: **Herbstkulturfahrt des Arbeitskreises Südmähren** in die Thaya-Täler mit Schloß Frain, Burg Vötau und Znaim. Abfahrt in Wien, Anmeldung bei J. Mord, 0 25 2 / 76 38.

6. Oktober, 7.30 Uhr: **Herbstausflug der Landsmannschaft Thaya** nach Weitra mit Schloßbesichtigung und Ausstellungsbesuch sowie Heidenreichtum. Anmeldung bei Frau Kerschbaum, Telefon 01 / 318 01 17.

8. Oktober, 19 Uhr: **Übungsabend des Sudetendeutschen Volkstanzkreises**, im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 (2. Stock).

13. Oktober, 14 Uhr: **Norbert-Göbel-Gedächtnis-Bowlingturnier** in der Bowlinghalle Alt-Erlaa in Wien 23, Anton-Baumgartner-Straße 40. Voranmeldung bei Rogelböck, 01 / 718 59 13.

14. Oktober, 9 Uhr: **Hedwiggmesse** in der Deutsch-Ordenskirche in Wien 1, Singerstraße 7.

21. Oktober, 15.30 Uhr: **Treffen des Böhmerwaldbundes Wien, NÖ, Bgld.** mit „Der Bierfilm“, im Restaurant Wienerwald in Wien 12, Schönbrunner Schloßstraße 244 bis 246.

Weitere Infos: <http://hauserderheimat.npage.de/>

Sudetenpost

Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592. – www.sudetenpost.com

Obmann: Dr. Hans Mirtes, Adresse: 4040 Linz, Kreuzstraße 7. Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29. Die Zeitung erscheint einmal im Monat. Jahresbezugspreis: Inland € 29,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 35,00, Übersee: € 60,00, Einzelpreis: € 2,50, Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Konto-Nummer 28135, Bz. 20320. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Konto-Nummer 89669, Bz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.

OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ:

Medieninhaber:

Sudetendeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.

Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Pressezeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

Wer kennt noch Sudeten-Schlesien?

Gemeint ist hier der ehemalige österreichische Teil Schlesiens, der den Habsburgern nach den sogenannten „Schlesischen Kriegen“ als kleiner Teil (ein Zehntel) des früheren Gesamt-schlesiens verblieben war.

Wenn man die Frage einem achtzehnjährigen Gymnasiasten stellt, der zum ersten Mal einen Bildband von Schlesien anschaut, bekommt man die verblüffende Antwort: „Da stehen ja deutsche Namen an den Geschäften. Das war ja einmal Deutsch!“ Nun, wenn der Betroffene in seinem Elternhaus keine unmittelbare Beziehung zum ehemaligen Schlesien hat, ist das nicht verwunderlich. Wenn man aber in der „Sudetendeutschen Zeitung“ liest, daß Niederlindewiese in Nordmähren liegt und daß dort der sehr bekannte Musiker Jung gelebt hat, kommt man doch ins Grübeln. Bedenklich ist es jedoch, wenn ein gebürtiger Sudeten-Schlesier seine Heimat nicht kennt. Der bekannte Schriftsteller Cibulka, ein Jägerndorfer – nicht zu verwechseln mit Alfons von Czibulka, der unter anderem den Roman „Der Münzturm“ geschrieben hat – hat doch allen Ernstes in einem Interview erklärt, er sei ein Nordmährer. Und auch die angesehene „F.A.Z.“ ist bei der Unterscheidung zwischen Österreichisch-Schlesien und Mähren nicht zimperlich.

Seit dem Ende der Schlesischen Kriege, in denen zwischen den Habsburgern und Preußen so erbittert und verlustreich um dieses Schlesien gekämpft worden ist, sind keine zweihundert Jahre vergangen, und dieses Schlesien ist auf der Landkarte nicht mehr existent und vielfach nur in den Köpfen der Erlebnisgeneration vorhanden.

Bei einem kurzen geschichtlichen Rückblick wird deutlich, daß durch die Kriege wenig erreicht wurde. Selbst Friedrich II. urteilte darüber folgendermaßen:

„Schätzt man die Dinge nach ihrem wirklichen Wert ein, so ist zuzugeden, daß der Krieg ein sehr unnützes Blutvergießen war, und daß Preußen durch eine Kette von Siegen weiter nichts erreichte als die Bestätigung des Besitzes von Schlesien“, das er in seiner brutalen Machtpolitik überfallen und dem kleinen Preußen – damals mit vier Millionen Einwohnern ein sehr kleiner Staat – einverleibt hatte. Die Einsicht kam für viele zu spät, die er durch Zwangsrekrutierung in die Armee „geprügelt“ und ohne Rücksicht auf Verluste in die Schlachten getrieben hatte. Sein berühmter Ausspruch: „Hunde, wollt ihr ewig leben?“ galt offenbar nur für die, die als Kanonenfutter in die Schlacht ziehen mußten, während der „große Feldherr“ aus sicherer Entfernung das „Schlachten“ lenkte, wo ihn nur einmal eine verirrte Kugel traf, und die blieb noch in seiner Tabakdose stecken.

Wie brutal diese Auseinandersetzungen geführt wurden, zeigt die Schlacht bei Kunersdorf, bei der allein zweihunderttausend Tote zu beklagen waren. Hier paßt das bekannte Zitat: „Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen...“

Die traurige Bilanz der drei Schlesischen Kriege betrug insgesamt über 350.000 Tote, die meisten Deutsche, aber auch verbündete Russen und Franzosen, eine vor allem für die damalige Zeit immense Opferzahl, die nicht nur aus heutiger Sicht völlig unsinnig war; ein sehr hoher Blutzoll für den vergänglichen Aufstieg Preußens zur europäischen Großmacht, die auch den Beginn der hundertjährigen Spannung zwischen Österreich und Preußen begründete und schließlich auch in den Bruderkrieg von 1866 mündete.

Rudolf Heider, via Internet

Vertreibung der Deutschen aus ČSR

In Ihrer Buchvorstellung vom 2. 8. (J. Grusa: Beneš als Österreicher) geben Sie wieder oder behaupten es sogar, daß die „Vertreibung der deutschsprachigen“ (eigentlich deutschen), „Bevölkerung aus der ČSR“, „die NS-Tyrannie als Vorgeschichte hat“.

Das ist eine fundamentale Geschichtsfälschung: Schon seit dem Allslawenkongreß 1848 in Prag wurde das bis dahin friedliche Zusammenleben der Deutschen und Tschechen in Frage gestellt. Darauf folgten hundert Jahre von verbalem und tätlichem Terror der Tschechen, vor allem zwischen 1918 und 1938. All das ist in vielen populären und wissenschaftlichen Werken belegt, man muß sie nur lesen!

Norbert Prohaska, Wien

TRIBÜNE DER MEINUNGEN

Kirchenrestitution in Tschechien

Wir hoffen, daß das vom tschechischen Abgeordnetenhaus verabschiedete Gesetz über die Restitution der kirchlichen Glaubensgemeinschaften trotz der erfolgten Ablehnung durch den Senat doch noch in Kraft tritt. Dies wäre ein weiterer Schritt bei der Aufarbeitung der Vergangenheit des letzten Jahrhunderts, welches leider schwer von Krieg, Vertreibung und Verfolgung gerade in Mitteleuropa geprägt war. Gerade die reichhaltige christlich und jüdisch geprägte Kultur Böhmens und Mährens könnte so zu alter Blüte wiedergelangen.

Auch können jetzt weitere notwendige Restaurierungen von Kirchen, Friedhöfen etc. in Angriff genommen werden, gehören sie doch zum gemeinsamen europäischen Erbe.

Gerade viele deutsche Heimatvertriebene haben in den letzten Jahren in ihren Heimatgemeinden zahllose Sanierungen aus privaten Mitteln durchgeführt, allerdings sind gerade große Bauten nicht allein mit privaten Mitteln zu finanzieren, so daß durch die zu erfolgende Rückgabe bzw. Entschädigung größere Bauvorhaben angegangen werden können.

Andreas Schmalcz, D-München

Gedanken zu zwei Beiträgen

Es ist außerordentlich verdienstvoll, daß die „Sudetendpost“ (Folge 8 vom 9. August 2012) mit dem Beitrag „Albright und die Kristallhand“ von Manfred Maurer auf die Mänschaften der tschechischen Familie Körbel alias Korbel, aus der die ehemalige US-Außenministerin Madeleine Albright stammt, hinweist. Offensichtlich ist es ein unter tschechischen Notablen weitverbreiteter Zug, sich mit sudetendeutschem Eigentum zu bereichern. In diesem Zusammenhang ist auch der frühere tschechische Staatspräsident Václav Havel zu erwähnen, dessen Sommerresidenz im nordböhmischen Silberstein in der Nähe von Trautenau ursprünglich einer sudetendeutschen Familie gehörte (vgl. hierzu den Leserbrief „Stolpersteine“ der Schriftstellerin Jenny Schon in Folge 2 vom 9. Februar 2012 der „Sudetendpost“).

Zum Beitrag „Sudetendeutsch – ein Wertbegriff“ von Gustav Stifter („Sudetendpost“, Folge 8 vom 9. August) ist nachzutragen, daß die Vertriebenen zwar Nachkriegsdeutschland entscheidend mit aufgebaut haben, aber am wenigsten davon profitierten. Wie die Wirtschaftswissenschaftler Thomas K. Bauer, Sebastian Braun und Michael Kvasnicka in ihrer Studie „The Economic Integration of Forced Migrants. Evidence for Post-War Germany“ (Ruhr Economic Papers, Nr. 267, Juli 2011) feststellen, lagen die Einkommen der Vertriebenen selbst ein Vierteljahrhundert nach dem Krieg fast fünf Prozent unter dem Durchschnitt der Bevölkerung. Ähnliches galt auch für die zweite Generation der Vertriebenen, deren Einkommen immer noch gut drei Prozent niedriger waren als die vergleichbarer nicht-vertriebener Westdeutscher. Deutlich größer war (und ist) die Diskrepanz zwischen vertriebenen und einheimischen Deutschen bei den Vermögen. Denn die Vermögensnachteile der Vertriebenen konnten durch den sogenannten „Lastenausgleich“ nur zu einem geringen Teil ausgeglichen werden.

Dr. Walter Kreul, D-Germering

Etiketten-Schwindel

Die Nationalparks Šumava und Bayerischer Wald sind zwar vergleichbar in ihrer Flora und in ihrer Fauna, nicht aber in ihrer Entstehungsgeschichte. Das bekannteste Naturschutzgebiet in Böhmen war der am südwestlichen Hang des 1362 Meter hohen Böhmerwaldberges Kubany (Boubín) gelegene gleichnamige Urwald, gebildet vor allem von Fichten, Buchen und Tannen; geschützt seit dem Jahr 1858. Die Reservation hatte eine Ausdehnung von 666,41 Hektar mit einem Kernbereich von 47 Hektar, dem eigentlichen Urwald. Er war umzäunt und unzugänglich. In ihm standen

drei- bis vierhundert Jahre alte Bäume mit dem vierhundertfünfzig Jahre alten „König der Fichten“ mit einer Höhe von 57,5 Metern und mit einem Stammumfang von fünf Metern. Er fiel am 4. Dezember 1970 einem Sturm zum Opfer.

Der Nationalpark Šumava wurde am 20. 3. 1991 ausgewiesen und umfaßt ein Gebiet von 680 qkm. Damit ist er zweieinhalbmal so groß wie der Nationalpark Bayerischer Wald und viermal so groß wie das Fürstentum Liechtenstein. Er entstand auf einem Gebiet, aus dem dessen deutsche Bewohner nach dem Zweiten Weltkrieg vertrieben und ihre Wohnstätten zerstört worden waren. Darüber schrieb der slowakische Historiker Ján Mlynárik (†), der im Jahr 1952 im Militärraum Boletice (Polletitz) eine militärische Ausbildung absolvierte, im Abschnitt „Manöver in verbrannter Erde“ seines Buches „Causa Danubius“: „Nun wurde uns bewußt, daß die tschechoslowakische Artillerie die Aufgabe des totalen Abschlusses erfüllte und danach erst den eigentlichen Zweck der Übung“. Zbyněk Petráček verdeutlichte das in seiner Bemerkung „Über den Böhmerwald und das Prestige“, als er über ein „großes soziales Experiment“ (!) auf diesem Gebiet berichtete („LN“, 1. 8. 2012, S. 8).

Der Nationalpark Šumava entstand rasch auf einem bisher über vierzig Jahre vom Militär hermetisch abgeschlossen gewesenen Grenzgebiet, und ebenso schnell wurde er in die internationale Kategorie II eingeordnet (um eine Wiederbesiedlung zu verhindern). „Für die Einreihung des Naturparks in eine hohe Kategorie gibt es eigentlich keine substantielle Begründung. Darüber sprechen Experten schon ab dem Jahr 1999. Die Kategorie verlangt im Grundsatz, daß 75 Prozent des Gebiets ohne menschliche Eingriffe bleiben müssen, was im Nationalpark Šumava ebensowenig möglich ist wie für den „Musternationalpark“ Bayerischer Wald.“ Die Katalogisierung der Gebiete ist eine heilige Kuh der Ökologen“, schreibt Radovan Holub in „LN“ vom 3. 8. 2012, Seite 10. Ein vom internationalen Naturschutzverband IUCN verlangtes Übereinkommen zwischen der Nationalparkverwaltung und den Gemeinden kam wegen der Utopien radikaler Ökologen nicht zustande. Statt dessen arbeitete eine grüne Nationalparkverwaltung heimlich an der Verwirklichung großer unzugänglicher Flächen, genannt „Das wilde Herz Europas“, für den zentralen Teil des Nationalparks, der in die höchste Kategorie Ib fallen sollte.

Nach diesem Plan, von dem Ökologen vielleicht bei einem Schälchen Früchtetee träumen, sollten die Wege aufgehoben und der Zutritt von Touristen ausgegrenzt werden. Niemand hat der Öffentlichkeit etwas von diesen Plänen gesagt. Er lief nur durch wissenschaftliche Symposien und die Partei der Grünen. Die Wildniskategorie Ib wurde 2009 auf der internationalen Konferenz über die Wildnis in Mexiko verabschiedet. Eine Umlassifizierung der derzeitigen Kategorie II nach oben gelang weder in Tschechien noch in Bayern politisch durchzusetzen. Heute bemüht sich die neue Leitung des Nationalparks Šumava um einen vernünftigen Ausweg, den es möglicherweise gar nicht gibt. (Radovan Holub in „LN“, 3. 8. 2012, S. 10).

Menschen aus ihrem Siedlungsgebiet zu vertreiben, ihre Wohnstätten zu zerstören, die von ihnen geschaffenen Werte zu vernichten, das mit dem Schweiß vieler Generationen zur Ernährung des Menschen urbar gemachte Land verwildern zu lassen, um dafür unter dem Etikett „Naturschutz“ Luchs und Wolf anzusiedeln, bemäntelt ein Unrecht, begangen an Mensch und Boden. Und mißachtet überdies den göttlichen Auftrag an den Menschen: Macht Euch die Erde untertan (1. Buch Mose, Kap. 1 28).

Josef Weikert, D-Usingen

Berichtigung

Betrifft: „Tribüne der Meinungen“ in der Nummer 8 vom 9. August d. J.

Sie haben dankenswerter Weise meinen Text „Europa – unsere gemeinsame Heimat“ abgedruckt. Leider dürfte Ihnen dabei am Ende des dritten Absatzes das von Václav Havel ergänzte Zitat Masaryks ins Trudeln geraten sein!

Richtig soll es dort heißen: „Pravda a láska vítězí – Die Wahrheit und die Liebe siegen!“

Dr. Ernst Waldstein-Wartenberg, Wien

Liebe Leserinnen und Leser!

Leserbriefe stellen grundsätzlich persönliche Meinungen dar und müssen nicht der Meinung der Redaktion und des Herausgebers oder der SLÖ entsprechen. – Wir bitten um Verständnis, daß wir anonyme Leserbriefe nicht abdrucken können.

Wer kann Auskunft geben?

über den Verbleib nachfolgender Bezieher:

HANS UND MARIA MELZER,
Auhofstraße 231, 1130 Wien

Infos bitte an „Sudetendpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Tel. und Fax: 0 732 / 70 05 92.

In memoriam Walter Reckziegel

Mehr als 100 Container an Hilfsgütern brachte er nach Argentinien



Am 1. September wurde Werner Reckziegel zu Grabe getragen. Viele Menschen aus der deutschsprachigen Gemeinschaft und der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Argentinien gaben ihm diese letzte

Ehre. Werner Reckziegel starb am 23. August unerwartet im Hause der Familie. Seine Frau Anneliese konnte ihm die Hand halten bis in den Tod.

Geboren wurde er am 30. September 1934 in Gablonz. Seine Vorfahren waren Glasbläser, ein Kunsthandwerk, das Werner ebenfalls erlernt hat.

Als die Rote Armee das Land besetzt hatte, begann die wilde Vertreibung. Reckziegel beschrieb die Flucht mit eindringlichen Worten, als ihm vom deutschen Botschafter Rolf Schumacher das Bundesverdienstkreuz überreicht wurde. „Die Not der Vertreibung hat uns geformt. Wir waren zehnjährige Kinder, als uns das Schicksal der Vertreibung überraschte, abhängig von dem, was man uns gab: Zum Essen, zum Schlafen – in Lagern, in Schulen, in Scheunen, in Polizeirevier. Monatlang liefen wir durch das zertrümmerte Deutschland, bis wir endlich in Magdeburg ein Dach über dem Kopf hatten. Die erste Lebensmitleidung, die man uns für zehn Tage zuteilte, aßen wir am ersten Abend auf.“

Später fand sich die Familie in Bayern. Werner wollte eine Glasfachschule besuchen. Dort trafen sie einen Mann namens Schmiedel, der in Argentinien eine neue Glasindustrie ansiedeln wollte. Dort befand sich bereits ein anderer Landsmann, Hans Beckel. Mit 29 Familien setzte man nach Argentinien über. Für die Gründung einer neuen Glasindustrie in Argentinien wurde Santo Tomé in der Provinz Santa Fe ausgesucht. Reckziegel verheiratete sich mit Anneliese aus der Familie Ullmann, die ebenfalls zu dieser Expedition gehörte. Sie ließen sich in Munro nieder, um von dort aus den Verkauf zu leiten.

Zur Familie kamen in der Zukunft zwei Töchter, Isabel und Sandra, und später auch Enkelin Cynthia, Tochter von Sandra.

Frau Anneliese hatte sich schon seit langem der karitativen Arbeit zugewandt. Sie gehörte zu der Gruppe der freiwilligen Helfer in der DWG und zu den Frauen, die die Kleiderkammer für Arme betreuten. Werner vertrat die Sudetendeutsche Landsmannschaft in der FAAG, der Vertretung der deutschsprachigen Gemeinschaft in Argentinien, und wurde ihr Präsident. Glückliche Umstände brachten ihn in Verbindung mit Hans Klein, dem bundesweiten Vertreter der Sudetendeutschen, und dieser wiederum mit Panthenius, der bereit war, in großem Umfang Hilfsgüter nach Argentinien zu leiten. Inzwischen ist die Zahl 100 an Containern mit Hilfsgütern, die im Hafen von Buenos Aires ankamen, längst überschritten. Arme Bevölkerungsgruppen, Schulen, Krankenhäuser, Kinder und Altenheime, religiöse Gemeinschaften waren dankbare Empfänger dieser freiwilligen Spenden aus der Heimat. Nach und nach war die ganze Familie und viele andere Helfer, besonders aus der Landsmannschaft, eingespannt in diesem Unternehmen.

Die Familie will versuchen, Werner Reckziegels Werk fortzusetzen.

P. Denninger

Namens der SLÖ hat Bundesobmann Gerhard Zeisel der Familie in dankbaren Worten kondoliert. Viele Jahre kamen die Reckziegels zum Pfingsttreffen der Sudetendeutschen und wir hatten auch liebe Kontakte in Österreich. Wir werden Werner Reckziegel in guter Erinnerung behalten!